PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

FortSchritt Rosenheim e.V.

Konduktorenverband
Bundesverband der Konduktoren e.V.

Dokumentation zum Kongress

Freitag, 9.3.12 und Samstag 10.3.12
im Rosenheimer Kultur- und Kongresszentrum

Veranstalter:

FortSchritt Rosenheim e.V und
Bundesverband der Konduktoren e.V.

Schirmherrin:
Daniela Ludwig, MdB

Kongressbüro: FortSchritt Rosenheim e.V.
Arnulfstr. 28 83026 Rosenheim Tel. +49 8031 908195 Fax +49 8031 9081960
www.fortschritt-rosenheim.de Email: info@fortschritt-rosenheim.de

Vorwort

Rosenheim, im Juni 2012

Wir freuen uns, dass wir nun die Dokumentation zu unserem Kongress

PETÖ UND INKLUSION
09./10. März 2012
Kultur- und Kongresszentrum (KuKo) Rosenheim

vorlegen können. Nach dem großen Kraftakt, diesen Kongress mit fast ausschließlich ehrenamtlichem Einsatz zu realisieren, können wir sagen – es hat sich gelohnt!

Herzlichst bedanken wir uns bei allen ReferentInnen und ehrenamtlichen HelferInnen, bei unseren Sponsoren und Ausstellern sowie beim Team des Kultur- und Kongresszentrums Rosenheim – und natürlich bei allen Teilnehmern für ihr Interesse.

Wir alle haben zwei wunderbare und spannende Tage erlebt und wertvolle Impulse erhalten! Viele Menschen haben sich bei uns dafür bedankt, dass ihnen die Atmosphäre der Veranstaltung neue Kraft gegeben und das Gefühl vermittelt hat, nicht allein zu sein, sondern viele, starke Mitstreiter zu haben. Gerade für Menschen mit Behinderung und ihre Familien, aber auch für diejenigen, die mit ihnen leben und arbeiten, sind solche positiven Erlebnisse immer wieder wichtig. Alte und neue Unterstützer haben uns versichert, dass sie uns gerne zur Seite stehen. Auch das tut gut und hilft bei der Verwirklichung unserer Ziele.

Mit dieser Dokumentation hoffen wir dazu beizutragen, dass diese besondere Veranstaltung noch besser im Gedächtnis bleibt.

Unsere Internetseite www.petoe-und-inklusion.de bleibt bis auf weiteres noch bestehen. Dauerhaft finden Sie Informationen zu PETÖ UND INKLUSION über unsere regulären Seiten www.fortschritt-rosenheim.de und www.konduktorenverband.de.

Wir wünschen uns, dass wir weiter gemeinsam und erfolgreich an dem Ziel, eine Inklusive Gesellschaft zu erreichen, arbeiten können. Bleiben wir im Gespräch!

Für die Veranstalter des Kongresses



Daniela Ludwig, MdB
Schirmherrin des Kongresses



Bettina Brühl
Vorsitzende FortSchritt Rosenheim e.V.



Zsuzsanna Hadházi
Vorstand Bundesverband der Konduktoren e.V.

Inhaltsverzeichnis Seite

Freitag

Teil 1: ERÖFFNUNG UND BEGRÜßUNG

Grußwort der Oberbürgermeisterin der Stadt Rosenheim Gabriele Bauer 8

Eröffnung durch die Vorsitzende des FortSchritt Rosenheim e.V, Bettina Brühl 11

Grußwort der Schirmherrin des Kongresses Daniela Ludwig, MdB 14

Eröffnung durch den Vorstand des Bundesverbands der Konduktoren e.V.
Krisztina Desits, Dipl. Konduktorin 15

Teil 2: Vorträge am Freitag 16

PHILOSOPHIE UND MENSCHENBILD PETÖS
Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung.
Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer Inklusiven Gesellschaft.

Prof. Dr. Franz Schaffhauser, Rektor des Petö-Instituts, Budapest 18

MENSCHENRECHT UND INKLUSION
Die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland.
Spannungsfeld zwischen Grundverständnis, Möglichkeiten und Umsetzung

Hubert Hüppe, Beauftragter der Bundesregierung
für die Belange behinderter Menschen, Berlin 39

SCHULE UND INKLUSION
Die inklusive Schule. Begründung - Konzept - Politik.

Prof. Dr. Hans Wocken,
Universität Hamburg, Lernbehinderten- und Integrationspädagogik (bis 2008) 42

Teil 3: PETÖ UND INKLUSION
Internationale und nationale Beispiele aus dem Bildungssystem 56

Dr. Rony Schenker,Professional Director, Tsad Kadima,
The association for Conductive Education in Israel 57

István Szücs, Dipl. Konduktor, National Institute of
Conductive Education (NICE), Birmingham, UK 67

Tünde Rózsahegyi, Dipl. Konduktorin,
Senior Lecturer Special Needs and Inclusion Studies, School of Education,
University of Wolverhampton, UK 76

Martin Tiefenmoser, Schulleiter, und
Elke Gronau-Strambach, Leiterin Kooperationskindergarten,
Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, München 82

Wolfgang Zeller, Rektor der Volksschule Rosenheim-Aising
(Grund- und Mittelschule) 92

Ein Film von Karin Dürr: PETÖ – Glück für Menschen.
Maxi Kaffl in der Grundschule Happing. 94

Teil 4: Podiumsdiskussion BILDUNG UND INKLUSION

Inklusion als Antrieb für einen besseren, individualisierten Unterricht für alle 95

Dr. Angelika Baumann	Seminarrektorin, München
Hubert Hüppe	Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Berlin
Prof. Dr. Franz Schaffhauser	Rektor des Petö-Instituts, Budapest
Eva Windolf	Leitende Regierungsschuldirektorin, Sachgebietsleitung im Förderschulbereich der Regierung von Oberbayern
Prof. Dr. Hans Wocken	Universität Hamburg, Lernbehinderten- und Integrationspädagogik (bis 2008)

Moderation: Holger Kiesel, Bayerischer Rundfunk

Samstag

Teil 5: Themenkreise am Vormittag, je 2 parallel 100

BLOCK I

Themenkreis A

PETÖ UND INKLUSION in der Region:
Erfahrungen von Familien 101

Doris Weisbach 102
Lukas Schuster 103
Ruth Dürr 104
Andrea Kaffl 109

Moderation: Bettina Brühl, FortSchritt Rosenheim e.V.

Themenkreis B

PETÖ UND INKLUSION in Oberbayern
Erfahrungen von PädagogInnen 115

Partnerklassen:

Verena Dorfer, Hauptschullehrerin und Zsuzsanna Hadházi, Dipl. Konduktorin)
Leo-von-Welden-Schule Bad Feilnbach 116

Anneliese Berthold, Schulleiterin und Èva Kovács-Kreidlmayer, Dipl. Konduktorin
Grundschule Reichersbeuern 124

Einzelintegration:

Bernhard Niedermayer, Grundschul- und Beratungslehrer
Rita Mechtl, Dipl. Konduktorin, Sonderschullehrerin, Integrationshelferin
Grundschule Happing 128

Inklusionsschule mit Lehrertandem:

Christiane Stockmann-Kraus, Sonderschullehrerin und Julia Wittfang, Grundschullehrerin
Grundschule Trostberg 140

Moderation: Dagmar Herrler, Sonderschullehrerin, PtK

Themenkreis C

PETÖ UND INKLUSION – THEORIE UND PRAXIS – TRÄUME UND ALLTAG
Erfahrungsberichte von KonduktorInnen 146

Andrea Buchhold, Berlin
Èva Kovács-Kreidlmayer, Reichersbeuern
Tünde Rózsahegyi, Wolverhampton, UK
Erika Sisak, Birmingham, UK
István Szücs, Birmingham, UK

Moderation: Zsuzsanna Hadházi, Dipl. Konduktorin

Themenkreis D

PETÖ UND INKLUSION – LEISTUNGEN UND FINANZIERUNG
Leistungsarten und Kostenträger, Persönliches Budget
(Schule und Schulbegleitung, HPT und ambulante Förderung, u. a. mehr) 149

Beate Höß-Zenker, Geschäftsführerin,
Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, München 150

Stefan Vowe (Jurist) Verein für Menschen mit Körperbehinderung e.V., Nürnberg.....160

Moderation: Anita Read, Behindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim

BLOCK II

Themenkreis E

THERAPIE UND INKLUSION – FUNKTION UND AKTIVITÄT
Handfunktion als wichtige Voraussetzung für gelungene Inklusion
Konservative Therapie der Handfunktion
Neurophysiologische Grundlagen und Umsetzungsmöglichkeiten 166

Dr. Gereon Schädler, Chefarzt Bereich Neuropädiatrie-Sozialpädiatrie-Psychosomatik, Josefinum Augsburg. Ärztlicher Leiter dieses Kongresses.

Moderation: Mariann Stelczerné-Oberszt, Dipl. Konduktorin
Heilpädagogische Tagesstättenleitung Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, München

Themenkreis F

PETÖ UND INKLUSION – WOHNEN UND LEBEN
Wie selbst- oder fremdbestimmt ist Leben möglich? 190

Elfriede Demml, Sozialpädagogin und Studentin, Bad Aussee (Österreich)
Dr. Harry Fuchs, Sachverständiger, Sozialexperte, Düsseldorf
Hans Loy, 1. Bürgermeister der Gemeinde Prutting
Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust, Bundesgeschäftsführerin der
Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., Berlin

Moderation: Wolfgang Vogt, Vorsitzender des Bundesverbands
Konduktive Förderung nach Petö e.V.

Themenkreis G

PETÖ UND SONDERPÄDAGOGIK
Konduktive Förderung im Lehrplan zum Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung.....193

Dr. Angelika Baumann, Seminarrektorin (Bayerische Landesschule für Körperbehinderte) und Weiterbildungsleitung zur Pädagogisch-therapeutischen KonduktorIn (PtK) (Phoenix-Akademie), München

Moderation: Rita Mechtl, Dipl. Konduktorin, Sonderschullehrerin

Themenkreis H

PETÖ UND INKLUSION
Konduktiver Mobiler Dienst in Regeleinrichtungen 207

Ein von der Auerbach-Stiftung unterstütztes Projekt des FortSchritt Starnberg e.V.

Zsuzsanna Balázs, Dipl. Konduktorin, FortSchritt Starnberg e.V.

Dr. Carmen Dorrance, wissenschaftliche Begleitung
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Hochschule Fulda, Hochschule Landshut und Katholische Stiftungsfachhochschule München

Moderation: Clemens Bartmann, Projektleiter „Bewegungen“, FortSchritt Starnberg e.V.

Themenkreis I

SPORT UND INKLUSION
Inklusion im Sportverein.....211

Johanna Gantner, Motopädin
Sportwartin im BRSV, Behinderten- und Rehasportverein Rosenheim e.V. 212

Laura Geißler, Dipl. Sportwissenschaftlerin
Sportlehrerin an der Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, Gründerin von Emoki – Sport für alle! (Abteilung für Inklusions- und Behindertensport), München 218

Doris Ossberger, Physiotherapeutin Trainerin bei "Laureus Schneetiger" (Wintersport für Menschen mit Behinderung), Wien 224

Stefan Utz, Sportwart der Munich Animals (Elektro-Rollstuhl-Hockey), München
DRS-Fachbereichsvorsitzender im Elektro-Rollstuhlsport 228

Moderation: Philine Zölls, Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin, Kassel

Teil 6: Vortragsprogramm am Nachmittag 229

PETÖ UND SEINE ZEIT
Pető, a man in his times 230

Petö (1893-1967), ein Mensch in seinem historischen Umfeld 236
Andrew Sutton, EdD, Birmingham, UK

PETÖ UND INKLUSION
Zusammenfassung der Themenkreise 242
ModeratorInnen der Themenkreise

PETÖ UND INKLUSION
Stein auf Stein. Jedes Kind muss wollen können! 243

Die Idee einer Schulgründung....245
Bettina Brühl und Rita Mechtl, FortSchritt Rosenheim e.V.

Teil 7: Abschluss

PETÖ UND INKLUSION
– Impressionen –

Zsuzsanna Hadházi, Dipl. Konduktorin....267

Podiumsdiskussion PETÖ UND INKLUSION
Die Inklusive Schule als Voraussetzung für eine Inklusive Gesellschaft.
Konsequente Umsetzung inklusiver Pädagogik - wie ist das realisierbar?....268

Prof. Dr. Clemens Dannenbeck	Hochschule Landshut
Jan Derksen, Geschäftsführer	Kleines privates Lehrinstitut Derksen, München
Krisztina Desits	Dipl. Konduktorin, Vorstand des Konduktorenverbands
Kerstin Haas	Mutter von vier nicht behinderten Kindern
Josef Mederer	Bezirkstagspräsident von Oberbayern
Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust	Bundesgeschäftsführerin der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., Berlin
Helga Wichmann	Schulrätin der Staatlichen Schulämter der Stadt und des Landkreises Rosenheim

Moderation: Anita Read, Behindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim

Schlusswort des Landrats des Landkreises Rosenheim Josef Neiderhell 279

Teil 8: Parallelveranstaltungen

Workshop: Ski-Bob – Wintersport für alle!....283

Doris Ossberger, Physiotherapeutin, Trainerin bei "Laureus Schneetiger" (Wintersport für Menschen mit Behinderung), Wien und Laura Geißler, Dipl. Sportwissenschaftlerin, Sportlehrerin an der Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, München

Posterpräsentation der ECA (European Conductive Association) 290
EU-Partnerschaften: EDUCATION AN CULTURE – Lifelong Learning Program

Leonardo: Europäisches Projekt zum Thema Qualität in der Konduktiven Förderung
Grundtvig: Europäisches Projekt zum Thema Aus-und Weiterbildung
Comenius: Europäisches Projekt zum Thema Konduktive Förderung in Schulen und Vorschuleinrichtungen

Gästebucheinträge:
Anita Read, Bedindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim und Hubert Hüppe, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen....294

Sponsoren und Aussteller 295

Impressum....296

Teil 1: ERÖFFNUNG UND BEGRÜßUNG



Grußwort der Oberbürgermeisterin der Stadt Rosenheim

Gabriele Bauer



Eröffnung durch die Vorsitzende des FortSchritt Rosenheim e.V.

Bettina Brühl



Grußwort der Schirmherrin des Kongresses

Daniela Ludwig, MdB



Eröffnung durch den Vorstand des Bundesverbands der Konduktoren e.V.

Krisztina Desits, Dipl. Konduktorin

Grußwort

Gabriele Bauer

Oberbürgermeisterin der Stadt Rosenheim

Kongress „Petö und Inklusion“

Rosenheim

9. März 2012

Frei ab Beginn der Rede

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte, liebe Schirmherrin, liebe Daniela Ludwig,
sehr geehrter Herr Hüppe, liebe Frau Brühl und liebe Damen und Herren Ihres Vorstands,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass der Bundesverband der Konduktoren in diesem Jahr Rosenheim als Ort für seinen großen thematischen Kongress ausgewählt hat.

- Herzlich willkommen hier im Kultur- und Kongresszentrum;
- wir sind froh, dass Sie das wichtige Anliegen Inklusion bei und mit uns diskutieren.

Dies ist auch ein Stück verdienter Anerkennung für den Verein "FortSchritt" hier in unserer Stadt,

- ein Zeichen dafür, wie fest verankert der Gedanke des Förderns durch Lernen in der Region ist
- und nicht zuletzt ein schönes Geburtstagsgeschenk für den Kindergarten "Sonnenschein" zu dessen 10jährigem Bestehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Sie haben diese 2 Tage unter das Generalthema "Inklusion" gestellt - ohne Zweifel eine der großen Herausforderungen für unsere Gesellschaft insgesamt.

Denn Inklusion bedeutet, dass die Zeit der Parallelwelten von Menschen mit und ohne Behinderung endgültig vorbei ist.

Was **Dr. Andras Petö** zur Grundlage seines Wirkens gemacht hat,

- die Erkenntnis, dass vom Miteinander der Menschen mit und ohne Handicap letztlich beide profitieren,

ist das Kernanliegen der Inklusion.

Meine Damen und Herren,

beim Stichwort Inklusion denkt man häufig zunächst an Fragen der Beschulung von Kindern mit Handicaps an den allgemeinen Schulen.

Aber Inklusion heißt eigentlich im Kern Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in jeder Form und in allen denkbaren Zusammenhängen.

Es ist ein großes Verdienst dieses Kongresses, darauf dezidiert hinzuweisen, etwa durch die

Tatsächlich geht es hier um etwas Zentrales, nämlich den Leistungsbegriff: Zählt immer nur das „Schneller, Höher, Weiter“ oder bedeutet „Leistung“ nicht eher das Hinauswachsen über scheinbare Grenzen durch Mut, Anstrengung und Willen?

- Oder, um es mit **Mahatma Gandhi** zu sagen *„Stärke wächst nicht aus körperlicher Kraft – vielmehr aus unbeugsamen Willen“.*

Dennoch wird die zentrale Herausforderung der kommenden Jahre die Umsetzung der Möglichkeiten der inklusiven Beschulung von Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarf sein.

Hier ist ja in Bayern ein kleines politisches Wunder geschehen: Die Einführung der Inklusion an bayerischen Schulen durch eine entsprechende Änderung des Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes kam durch eine partei- und fraktionsübergreifende Landtagsinitiative zustande.

- Alle im Bayerischen Landtag vertretene Parteien waren sich bewusst: Dieses wichtige gesamtgesellschaftliche Thema verträgt keinen kleinlichen Streit,
    - sondern braucht den großen Wurf!

- Das ist gelungen.

Die Möglichkeit, dass Schulen sich das Profil „Inklusion“ geben, die verbesserte Beschulung von Kindern mit Einschränkungen an allgemeinen Schulen und die Verstärkung der sonderpädagogischen Unterstützungsinstrumente ist uneingeschränkt zu begrüßen.

Dies darf aber – davon bin ich zutiefst überzeugt – nicht dazu führen, dass die Förderschulen als Lern- und Förderorte geschwächt werden.

Als Oberbürgermeisterin einer Stadt mit hervorragenden sonderpädagogischen Förderangeboten kenne ich die hohe Professionalität und das immense Engagement an unseren Förderschulen.

- Wenn wir den Elternwillen hoch halten, dann muss dies auch für die Eltern gelten, die die Förderschule als den passenden Förderort für ihre Kinder ansehen.
- Ja mehr noch: Auch Förderschulen sollten als inklusive Schulen Angebote machen dürfen, damit in diesen Einrichtungen auch ganz selbstverständlich Kinder mit und ohne Handicap zusammen lernen und leben können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich lege viel Herzblut in dieses Thema, das mich auf meinem politischen und persönlichen Weg begleitet, lange bevor ich als Bezirksrätin, Stadträtin und nun Oberbürgermeisterin in verantwortlicher Stellung damit befasst bin.

Deshalb möchte ich auch nicht verschweigen, dass Inklusion nicht zum Nulltarif zu haben ist und die Frage, welche Gebietskörperschaft welche Leistungen zu finanzieren hat, naturgemäß für hektische Betriebsamkeit sorgt.

Hier müssen sich alle Ebenen – Bund, Land, Bezirke, Kreise und kreisfreie Städte – erst noch aufstellen und sortieren.

Was nicht sein darf: Der Streit darf nicht auf dem Rücken der Betroffenen ausgetragen werden.

Und es muss jederzeit deutlich sein: Mag der Weg umstritten sein, das Ziel ist es nicht – die faire Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft;

- speziell die „In-Klusion“ also der Einschluss der Kinder mit Handicap in ein für alle offenes Bildungssystem.

Denken wir an die Worte des dänischen Dichters **Hans Christian Andersen**: *„Der große Reichtum unseres Lebens, das sind die kleinen Sonnenstrahlen, die jeden Tag auf unseren Weg fallen“.*

Ein solcher Sonnenstrahl berührt uns, wenn ein Kind seine Fähigkeiten entdeckt,

- sein Handicap meistert,
- scheinbar Unerreichbares vollbringt.

Sie, meine Damen und Herren vom Konduktorenverband, sorgen mit Ihrer Arbeit und ihrem Engagement, dass diese Sonnenstrahlen uns berühren.

Dafür herzlichen Dank und die besten Wünsche für eine fruchtbare, erkenntnis- und ergebnisreiche Tagung.

Bettina Brühl, Vorsitzende FortSchritt Rosenheim e.V.

Begrüßungsrede zum Kongress PETÖ UND INKLUSION am 9.03.12

Herzlich Willkommen! Ich freu mich so, dass SIE ALLE hier sind! Bevor ich Sie gleich ausführlich im Namen der Veranstalter begrüße, gebe ich das Wort direkt an unsere Hausherrin, die Oberbürgermeisterin der Stadt Rosenheim, Frau Gabriele Bauer. Liebe Frau Bauer – es freut und ehrt uns wirklich ganz besonders, dass Sie es sich nicht haben nehmen lassen, persönlich zu kommen um Ihr Grußwort zu sprechen – und dass obwohl in diesem Moment die ganze Inntalhalle darauf wartet, dass Sie das Rosenheimer Starkbierfest eröffnen. Herzlichen Dank – Ihre Grußworte sind immer etwas Besonderes, und ich freu mich schon darauf!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kinder,

ich begrüße Sie im Namen der Veranstalter und des Vereins FortSchritt Rosenheim e.V. zum Kongress PETÖ UND INKLUSION.

Besonders herzlich begrüßen möchte ich Herrn Hüppe, den Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen. Dass Sie sich die Zeit genommen haben, zu uns nach Rosenheim zu kommen, ist eine große Ehre für uns! Ich hatte das Vergnügen, Sie schon einige Mal auf Veranstaltungen erleben zu dürfen und freue mich schon sehr auf Ihren Vortrag.

Ich freue mich besonders, dass unsere Schirmherrin, die Bundestagsabgeordnete Daniela Ludwig es noch rechtzeitig zur Eröffnung hierher geschafft hat. Liebe Daniela, du bist nicht nur unsere Kongress-Schirmherrin, sondern du hältst auch deinen Schirm schon fast von Anfang an über unseren Kindergarten und bist ein aktives Mitglied in unserem Vereinsvorstand. Wir haben schon allerlei zusammen erlebt, und das wird wohl auch noch eine Weile spannend so weiter gehen DANKE, dass du so zuverlässig für uns da bist!

Der Generalkonsul der Republik Ungarn schickt uns seine Grüße und Glückwünsche und lässt ausrichten, wie sehr er die Arbeit der Konduktoren und anderen Fachleute schätzt und sich darüber freut, dass die Theorie und Praxis von Petö auch in Bayern Erfolg hat. Persönlich kann er aus Termingründen leider nicht hier sein.

Aus dem Landkreis Rosenheim begrüße ich Hans Loy, den Ersten Bürgermeister der Gemeinde Prutting, er leitet auch den Arbeitskreis Inklusion von Stadt und Landkreis Rosenheim und ist morgen bei einem Themenkreis als Referent dabei.

Weiter freue ich mich sehr über die Anwesenheit und Mitwirkung von Anita Read, der Behindertenbeauftragten des Landkreises Rosenheim, sie wird morgen als Moderatorin dabei sein und hat uns auch im Vorfeld des Kongresses mit Rat und Tat unterstützt, vielen Dank, Frau Read!

Herr Ministerialrat Erich Weigl vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus musste sich leider aus terminlichen Gründen kurzfristig entschuldigen, seine Vertretung übernimmt Regierungsschuldirektorin Frau Eva Windolf von der Regierung von Oberbayern, herzlich willkommen und vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Ich begrüße außerdem herzlich weitere Behindertenbeauftragte aus dem Landkreis sowie weitere Vertreter der Regierung von Oberbayern und des Bezirks Oberbayern. Desweiteren begrüße ich die Vertreter von Presse und Medien, schön dass Sie hier sind um über diese für uns so wichtige Veranstaltung zu berichten. Namentlich begrüßen möchte ich Frau Wundsam vom Oberbayerischen Volksblatt, wir freuen uns über Ihre Anwesenheit.

Persönlich freue ich mich besonders über einen Referenten: Herrn Prof. Schaffhauser, den Rektor des Petö-Instituts Budapest. Lieber Herr Prof. Schaffhauser, wir sind sehr glücklich, dass Sie es geschafft haben herzukommen und freuen uns sehr auf Ihren Vortrag.

Desweiteren habe ich die Ehre, die Repräsentantinnen der IPA, der Internationalen Petö-Gesellschaft, ebenfalls aus Budapest, willkommen zu heißen. Ich begrüße die Präsidentin Frau Prof. Ildikó Kozma, *(sprich: Kosma),* die Ehrenpräsidentin Frau Dr. Erzsébet Balogh *(sprich: Eschbet Balog)* sowie die Exekutivsekretärin Frau Dr. Julia Horváth *(sprich: Horwat).* Herzlich Willkommen!

Nun möchte ich noch einige der Referenten und Referentinnen besonders begrüßen. Sie sind teilweise von wirklich weit her angereist. Den weitesten Weg hat Frau Dr. Rony Schenker zurück gelegt, sie kommt von Tsad Kadima, einer Institution in Israel. Dr. Andrew Sutton sowie die Diplom-Konduktoren Tünde Rózsahegyi, Erika Sisak und Istvan Szücs sind aus England angereist. We like to welcome you, Rony, Andrew, Tünde, Erika and Istvan.

Von nicht ganz so weit, nur aus der Gegend von Nürnberg? ist Herr Prof. Wocken zu uns gekommen. Lieber Herr Wocken, ich begrüße Sie ganz herzlich und freue mich auf eine spannende halbe Stunde mit Ihnen – auch wenn die natürlich viel zu kurz ist...

Wie Sie wissen, veranstalten wir den Kongress aus Anlass des 10. Geburtstags unseres Kindergartens Sonnenschein. Daher begrüße ich noch besonders den Träger dieses Kindergartens, den Geschäftsführer der FortSchritt gGmbh Niederpöcking, Herrn Peter von Quadt – schön, dass Sie dabei sind!

Ich weiß nicht, wer hier der älteste Mensch im Raum ist ich und will auch niemand in Verlegenheit bringen – aber die jüngste angemeldete Kongress-Teilnehmerin kenne ich ganz genau – das ist meine 13-jährige Tochter Ronja, die seit 6 ½ Jahren eine konduktive Partnerklasse besucht. Liebe Ronja, ich begrüße dich hier, stellvertretend für alle Kinder, denn es sind die Kinder, denen letztlich all unsere Anstrengungen gelten und für die wir auch diesen Kongress veranstalten.

Gestatten Sie mir noch ein paar Dankesworte: mein erster Dank geht an unsere Sponsoren, deren Unterstützung uns überhaupt in die Lage versetzt, eine so große Veranstaltung zu realisieren, ich nenne hier als wichtigste die Stadt Rosenheim, die Sparkasse Rosenheim Bad-Aibling und Auto Eder. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auch auf die Fach-Aussteller im Foyer lenken, deren Beitrag für uns ebenfalls äußerst hilfreich und notwendig ist. Bedanken möchte ich mich bei allen Referenten, die auf ein Honorar verzichtet haben oder zumindest sehr bescheiden waren – das waren eigentlich alle – und uns auf diese Weise unterstützen.

Stellvertretend für die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die bei der Vorbereitung und Durchführung mitgemacht haben und dabei sind, möchte ich 2 Menschen nennen, die wirklich unbezahlbares geleistet haben: Sigi Weisbach, von dem das komplette Kongress-Design stammt ,morgen wird er dann noch gemeinsam mit Frau Read den Nachmittag moderieren – und Irmi Sinnesbichler, die unsere Internetseite gestaltet und umgesetzt hat. Heute und morgen Vormittag ist sie darüber hinaus als Kongressfotografin tätig. Vielen, herzlichen Dank an euch beide!

PETÖ UND INKLUSION – Sie haben hoffentlich alle so eine &-Brezel bekommen? Ein UND verbindet – das begegnet uns heute und morgen überall. Wir verbinden gleiches und verschiedenes und sehen immer wieder, dass alles mit allem zusammenhängt. Alle Vortragstitel enthalten dieses UND. Konduktive Förderung nach Petö verbindet Pädagogik und Therapie, das war unser Ausgangspunkt – alles andere ergibt sich daraus. Weder über Petö noch über Inklusion will ich jetzt viel sagen, das überlasse ich den Referenten.

Ganz kurz noch – und dann mache ich wirklich Schluss – will ich das Rätsel um die Legosteine auflösen:

Heute und morgen beschäftigen wir uns immer wieder mit der Frage, wie die ideale Schule in einer Inklusiven Gesellschaft aussehen sollte. Für diese Idee sammeln wir bis morgen Mittag Bausteine. Frau Bauer hat vorhin den ersten Baustein in die erste Schubkarre gelegt. Weitere Referenten werden ihrem Beispiele folgen. Auch Sie alle sind eingeladen ihre Ideen, Wünsche und Ziele für eine Zukunftsschule beizusteuern.

Im Flur hängt dieses Plakat – davor stehen weitere Schubkarren. Steine und Stifte zum Beschriften erhalten Sie an der Registrierung, solange der Vorrat reicht. Morgen Nachmittag geht es dann weiter – lassen Sie sich überraschen!

Danke, dass Sie mir so geduldig zugehört haben. Ich wünsche uns allen 2 wunderbare und spannende Tage und erkläre hiermit den Kongress PETÖ UND INKLUSION für eröffnet! Danke schön.

Ich übergebe das jetzt Wort an unsere Schirmherrin, die Bundestagsabgeordnete Daniela Ludwig. Bitte Daniela.

Vielen Dank – der Abschluss der Begrüßungsrunde kommt von Krisztina Desits, die als Vorstandsmitglied des Bundesverbands der in Deutschland tätigen Konduktoren für den zweiten Kongress-Veranstalter neben FortSchritt Rosenheim sprechen wird. Bitte Krisztina.

Kongress „PETÖ UND INKLUSION“ am 9. und 10. März 2012 in Rosenheim

Grußwort von Daniela Ludwig, MdB, Schirmherrin des Kongresses

Behindert sind wir alle, denn alle haben wir Schwächen!

Meine Damen und Herren,

Rosenheim ist heute und morgen Hauptstadt der Inklusion. – Heimliche Hauptstadt von konduktiver Förderung nach Petö sind wir schon lange.

Meine lieben ausländischen Gäste, soviel Lokalpatriotismus müssen Sie mir als Schirmherrin dieses Kongresses zugestehen.

Seit dem Jahr 2003 begleite ich die Eltern und Kinder in der Region, die sich für die konduktive Förderung entschieden haben. Im Kindergarten in Oberwöhr, dessen Schirmherrin ich seither sein darf, fing alles an. Nach langem Ringen ist es uns dann gelungen unsere Kinder an eine Regelgrundschule nach Rohrdorf zu bringen.

Unsere Kinder mittendrin – in der Klasse, in der Aula, auf dem Pausenhof.

Unsere Kinder – anders, aber mittendrin. Konduktiv gefördert, zum selbständigen Leben erzogen, regelbeschult und wissenschaftlich begleitet. Aber vor allem: Angenommen!

Und sollte jemand am Anfang befürchtet haben, Chaos würde ausbrechen, die behinderten Kinder würden ausgegrenzt und die nichtbehinderten Kinder in ihrem schulischen Fortkommen gehemmt, so wurde er eines besseren belehrt. Das soziale Klima an der Schule wurde bereichert, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft standen hoch im Kurs. Wir erfuhren im täglichen Leben was Forscher längst wissen: Kinder mit Behinderung fördern das soziale Miteinander in den gemischten Klassen. Wenn die nichtbehinderten Kinder auch nur einen Teil der dort gelebten Toleranz mit in ihr Erwachsenenleben nehmen, haben wir viel erreicht.

Jetzt sind wir in Bad Feilnbach an der Hauptschule, es geht weiter und es geht gut.

Ich danke allen Beteiligten dafür, Sie leisten Großartiges!

Unser Antrieb ist die vollständige Teilhabe behinderter Menschen am gesellschaftlichen Alltag – mittendrin, statt nur am Rand.

Sehr geehrte Damen und Herren, mir ist sehr bewusst, dass wir bei der Inklusion ganz am Anfang stehen und noch viel umbauen müssen: An den Gebäuden und in den Köpfen. Ich habe Verständnis für all jene, die skeptisch sind, was die Inklusion angeht. Und ich weiß, dass auch einige mit der konduktiven Förderung nicht allzu viel anfangen können.

Wir als Rosenheimer Verein „Fortschritt“ werben für die konduktive Förderung, weil wir täglich ihre Erfolge sehen und weil sie behinderte Kinder zu einem selbständigen Leben erzieht.

Wir werben aber auch dafür, dass jedem die Förderung zuteil wird, die für ihn individuell die richtige ist. Nicht ein Schema für alle, sondern für jeden das beste. Das müssen uns gerade unsere behinderten Mitmenschen wert sein.

Ich danke nun allen, die an diesem Kongress beteiligt sind, vor allem den Referenten und Podiumsgästen, von denen uns viele von Anfang an begleiten und die mir deswegen sehr am Herzen liegen.

Ganz besonders danke ich aber den Rosenheimer Petö-Eltern, allen voran Bettina Brühl und Doris Weisbach, die diesen Kongress ehrenamtlich und mit ungeheurem persönlichen Einsatz auf die Beine gestellt haben.

Ihr könnt stolz auf Euch sein!

Kriszitna Desits, Vorstand des Konduktorenverbands e.V.

Begrüßungsworte zum Kongress

PETÖ UND INKLUSION am 9.03.12

Der Konduktorenverband veranstaltet seit dem Jahr 2000 alle zwei Jahre Fachkongresse zum Thema Konduktive Förderung mit wechselnden Partnern.

Es freut uns sehr, dieses Jahr hier in Rosenheim zu sein und danken dafür dem Verein Fort-Schritt Rosenheim für die tolle Organisation und für den Gastfreundschaft!

Die Konduktive Förderung als pädagogisches und therapeutisches Konzept kann mit großem Erfolg in der inklusiven Bildung eingebunden sein. Kollegen aus Deutschland, England, Österreich und Israel werden erfolgreiche Konzepte zum Thema vorstellen.

Es freut und ehrt uns, dass wir auch dieses Jahr so viele renommierte Referenten aus Politik, Wissenschaft und Praxis für Vorträge, Workshops und Diskussionen gewonnen haben.

Ich wünsche uns allen eine erfolgreiche Veranstaltung.

Moderation am Freitag Nachmittag



Jessica Kleyensteuber

Dipl. Psychologin, Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, München



Michael Sanna

Dipl. Sozial-Pädagoge, Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, München

Teil 2: VORTRÄGE am Freitag



PHILOSOPHIE UND MENSCHENBILD PETÖS

Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung.

Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer Inklusiven Gesellschaft.

Prof. Dr. Franz Schaffhauser,
Rektor des Petö-Instituts, Budapest



MENSCHENRECHT UND INKLUSION

Die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland.

Spannungsfeld zwischen Grundverständnis, Möglichkeiten und Umsetzung

Hubert Hüppe
Beauftragter der Bundesregierung
für die Belange behinderter Menschen, Berlin



SCHULE UND INKLUSION

Die inklusive Schule.

Begründung – Konzept – Politik.

Prof. Dr. Hans Wocken
Universität Hamburg, Lernbehinderten- und Integrationspädagogik (bis 2008)

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



1

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Philosophie und Menschenbild Petős. Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung, Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer inklusiven Gesellschaft

Prof. Dr. Schaffhauser Franz, Rektor
András Pető Institut für Konduktive Förderung und Hochschule für Konduktorenausbildung, Budapest

2

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Philosophie und Menschenbild Petős. Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung, Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer inklusiven Gesellschaft

Inhalt:

1. **Deutung des holistischen Menschenbildes von Pető**
2. **Sinndeutung der Inklusion**
3. **„Pädagogische Grundlagen“ , „entwicklungslogische Didaktik“**
4. **Inklusion und die konduktive Pädagogik**
5. **Abschluß**

3

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Philosophie und Menschenbild Petős. Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung, Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer inklusiven Gesellschaft

Inhalt:

1. **Deutung des holistischen Menschenbildes von Pető**
2. **Sinndeutung der Inklusion**
3. **„Pädagogische Grundlagen“ , „entwicklungslogische Didaktik“**
4. **Inklusion und die konduktive Pädagogik**
5. **Abschluß**

4

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Das Wesentliche in der holistischen Betrachtungsweise

Die Betrachtungsweise der konduktiven Förderung ist eine „holistische":

-- philosophische Grundposition (Weltanschauung):
- **die Wirklichkeit ist – eine `Ganzheit`,**
- **die Person ist – eine `Ganzheit`.**

-- die Erziehung/Förderung/Therapie wirkt auf die ganze Person/ Persönlichkeit ein,

-- Erziehung/Förderung/Therapie nimmt die ganze Person zur Grundlage = ist multifaktorial.

5

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Das Wesentliche in der holistischen Betrachtungsweise

Eine Betrachtungsweise, die als Prinzip die *Ganzheitlichkeit* bevorzugt:

'betrachtet' wird die *intensive Ganzheit des menschlichen Seins;*

etabliert wurde sie in der Antike, kam in der griechischen Philosophie zur Geltung ---Platón,

in der Geschichte der christlichen Philosophie fortwährend present;

die Aufklärung/ die Moderne folgt einer analytischen Betrachtungsweise,

sie wird in der spät-modernen Zeit immer wieder akzeptiert,

in der Post-Modernen dringt sie stark hervor.

6

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Menschenbild

Bild ≈ Symbol (*σύμβολον*)

Symbol für „Mensch" (πρόσωπον, persona, Person)

Der Mensch ist eine Person.

7

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wozu ein Menschenbild?

Was ist der Mensch, mit dem wir es zu tun haben?

-- eine der Grundfragen der Humanwissenschaften

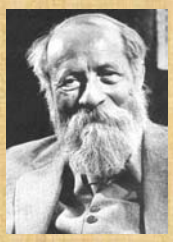
Was ist die Funktion eines Konzepts über den Menschen im wissenschaftlichen Denken?

- **Begründung**
- **Bestätigung**
- **Legitimation**
- **Integration**

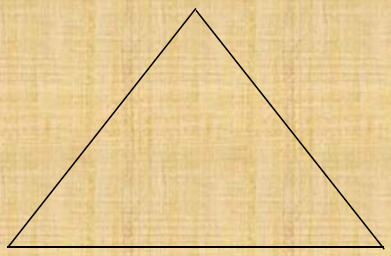
8

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Buber, M.: Reden über Erziehung



Lebenswelt



Ich - Du

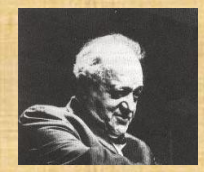
schöpferische Kräfte

Der Mensch ist Wirklichkeit: eine Person, die am Du zum Ich wird.

9

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

MORENO, J. L.: Who shell survive?



Sein



Aktion

Begegnung

Die schöpferische Spontaneität ruft Katharsis hervor, was zur Verfeinerung des einzelnen Menschen und der ganzen Gruppe führt.

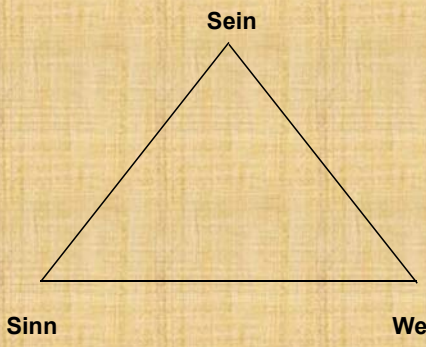
Die Kreativität ist eine Fähigkeit des Menschen, damit er schöpferisch auf die Wirklichkeit einwirkt … dadurch wird er zum Teilhaber am Schöpfungsprozess im Kosmos.

10

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Frankl, V. E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn





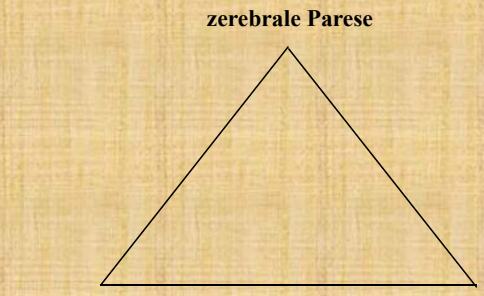
Die menschliche Person ist sinn-zentriert und wert-orientiert.

11

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Pető, A.: Unfug der Krankheit – Triumph der Heilkunst





Der Körper ist durch die geistige Psyche zu beeinflussen/fördern.

12

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Pető, A.: Unfug der Krankheit – Triumph der Heilkunst, S. 36.

„Man kann von unheilbaren Organkrankheiten überhaupt nicht sprechen, wenn man *den Menschen als Ganzes* nimmt,

denn immer wieder wird
der Mensch in seiner Gesamtheit
die Störung in einem Organ
durch Einspringen anderer Organe ausgleichen."

13

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Philosophie und Menschenbild Petős. Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung, Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer inklusiven Gesellschaft

Inhalt:

1. Deutung des holistischen Menschenbildes von Pető
2. Sinndeutung der Inklusion
3. „Pädagogische Grundlagen" , „entwicklungslogische Didaktik"
4. Inklusion und die konduktive Pädagogik
5. Abschluß

14

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Grundidee der Inklusion

"Lo normal es ser diferente."

"Det er normalt å være forskjellig."

"Es ist normal, verschieden zu sein."

"Másnak lenni természetes."

"It's normal to be different."

"Het is normaal anders te zyn."

15

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Das Konzept der Inklusion

-beschreibt eine Gesellschaft,
in der Menschen gemeinsam leben, lernen und arbeiten,

-ohne nachdrückliche Hinsicht auf ihre Fähigkeiten, oder ihr Anders-Sein, ihre Behinderungen.

16

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion

- ✓ein Bild über die zukünftige Gesellschaft
- ✓ein ganzheitliches Menschen- und Weiltbild,
- ✓ein Modell des Denkens und Tuns,
  - ✓zugespitzt auf ein Programm der Reform von gesellschaftlichen Subsystemen, z.B. von Schulen

Vision und Herausforderung

17

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Menschenbild der Inklusion

Der Mensch als Person,
mit allen anderen gleich und von allen anderen unterschiedlich.
Verschiedene Merkmale können wohl registriert werden, darunter diejenigen, die als Merkmale von Behinderungen zu betrachten sind,
die aber nicht den Kategorien „normal/abnormal" untergeordnet werden.

Diese Sichtweise definiert die Menschen
nicht
nach ihren Behinderungen!

18

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Über den Begriff „Inklusion"

Begrifflich beinhaltet Inklusion
das positive Programm zum Aufbau von Systemen,
die vom Anbeginn
(von der Geburt, oder von noch früher)
jedes Mitglied der Gesellschaft annehmen.

Demnach wird durch diesen Begriff
– per definitionem –
keine einzige Person segregiert.

19

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

inklusive Gesellschaft

In einer humanistischen und demokratischen Gesellschaft wird (im Prinzip) niemand ausgesondert,

sondern jeder Einzelne wird aufgenommen.

20

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Werte und Inklusion

**Inklusion bejaht und schätzt die Diversität,
möge sie stammen von**

Geschlecht,
Nationalität,
Rass,
Muttersprache,
sozialen Hintergrund,
Niveau des Wissens und Könnens,
Differenz in Fähigkeiten,
anderen Besonderheiten …

21

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion

**impliziert ein radikale Reform der Schule,
der Erziehung, des Unterrichts**

in der Pädagogik,
im Lehrplan,
in der Gestaltung von Prozessen,
in der Einteilung der Lernerneden
in Gruppen,
usw.

22

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Philosophie und Menschenbild Petős. Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung, Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer inklusiven Gesellschaft

Inhalt:

1. **Deutung des holistischen Menschenbildes von Pető**
2. **Sinndeutung der Inklusion**
3. **„Pädagogische Grundlagen“ , „entwicklungslogische Didaktik“**
4. **Inklusion und die konduktive Pädagogik**
5. **Abschluß**

23

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung vom Aspekt der Inklusion meint, dass

- ***alle*** Kinder und Schüler **in Kooperation miteinander**
- **auf ihrem jeweiligen Entwicklungsniveau** nach Maßgabe ihrer momentanen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskompetenz **in Orientierung auf die »nächste Zone ihrer Entwicklung«**
- an und **mit einem „Gemeinsamen Gegenstand“** spielen, **lernen** und arbeiten.

24

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung vom Aspekt der Inklusion meint, dass

Prävention,
Krisenintervention,
Therapie,
Pädagogik

in einer einzigen übergreifenden Einheit der Sichtweise steht, und verwirklicht wird.

25

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung vom Aspekt der Inklusion meint, dass

Pädagogik in ihrer allgemeinen Bestimmtheit nichts Anderes ist, als

Optimierung des Umfeldes zum Lernen und Handeln;

und das ist keine Abgrenzung, keine Einschränkung, sondern an sich sie als Ganzes, als das ganze Leben selbst.

26

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung vom Aspekt der Inklusion meint

Partizipation

des Kindes/Schülers mit besonderen Bedürfnissen

an

realen Lebenssituationen,

erzieherischen Herausforderungen,

sozialen Prozessen,

Lernprozessen,

anderen fördernden Aktivitäten.

27

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung vom Aspekt der Inklusion meint

Partizipation

der Eltern

am Schulleben,

in der Planung und Verwirklichung von erzieherischen Situationen, sozialen Prozessen, Lernprozessen und anderen Aktivitäten.

28

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung vom Aspekt der Inklusion meint

Partizipation

der Schule/ des konduktiven Förderzentrums

- **am Leben der lokalen Gesellschaft,**
- **am öffentlichen Leben,**
- **an kulturellen Ereignissen,**
- **an gemeinschaftlichen Lebensgeschenissen.**

29

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung vom Aspekt der Inklusion meint

Partizipation

der privaten Organisationen der Menschen mit besonderen Bedürfnissen sowie der Fachorganisationen

- **am öffentlichen Leben der Gesellschaft,**
- **der Lokalität, …**
  - **an der Politik,**
  - **am policy making.**

30

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Erziehung, Bildung – und konduktive Förderung

Orientierung am Ziel der Befähigung aller Lernenden zu

Selbstbestimmung = ***Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben*** ,

Mitbestimmung,

Solidaritätsfähigkeit.

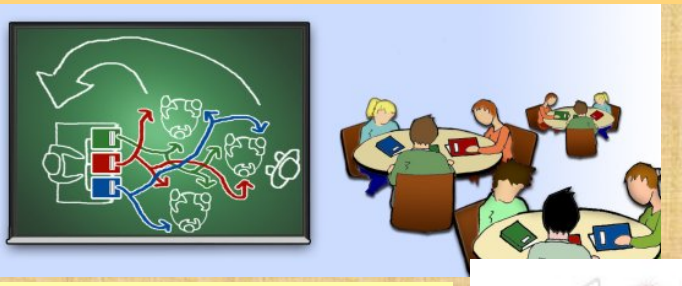
Allgemeinbildungskonzeption

Bildung für alle im Medium des Allgemeinen.

31

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Entwicklungslogische Didaktik



Didaktische Umsetzung
entwicklungsdiagnostischer Erkenntnisse



Differenzierte Hilfen

32

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Philosophie und Menschenbild Petős. Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung, Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer inklusiven Gesellschaft

Inhalt:

1. **Deutung des holistischen Menschenbildes von Pető**
2. **Sinndeutung der Inklusion**
3. **„Pädagogische Grundlagen“ , „entwicklungslogische Didaktik“**
4. **Inklusion und die konduktive Pädagogik**
5. **Abschluß**

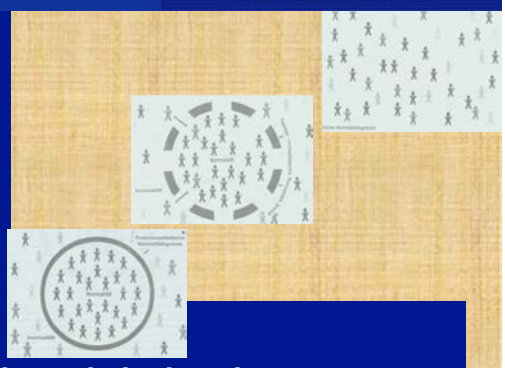
33

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Frage:

NORMALITÄT

•Wer, oder was ist momentan ‚normal ‘?



○**Jede Person ist einmalig und einzigartig.**

○ Der ‚Durchschnitt ‘ ist bloß eine statistische Zahl, ist nicht zu verwechseln mit der ‚Normalität ‘.

○ Normalität beinhaltet, umfasst jeden Menschen:

der Unterschied ist ‘normal’; jeder ist normalerweise unterschiedlich.

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion und segregierende Schule

Pädagogisches Ziel und Förderungsprogramm segregierender Schulen:

Vorbereitung zur Integration/Inklusion

Mitwirkung an inklusiver Schulentwicklung:

Hilfe leisten, damit eine Schule je integrativer und inklusiver zu sein vermag.

35

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion und Pető-Methode

Das Grundziel von Pető:

Ermöglichung der gesellschaftlichen Integration,

Vorbereitung behinderter Kinder/Menschen zur Integration

36

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion und Pető-Methode

Was konduktive Förderung auf sich nimmt, sich zum Ziel steckt:

Befähigung zur Integration/Inklusion

Dazu dient

die konkrete Förderung,

Entwicklung sozialer Lebensfähigkeiten,

Gestaltung von entsprechenden effektiven Lernprozessen,

Organisierung/Durchführung von komplexen Programmen, gezielt auf Vorbereitung zur Selbst- und Mitbestimmung des eigenen-privaten und des Familien-Lebens .

37

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion, bedingt durch die Arbeit des Konduktors

Die Rolle des Konduktors in der Integration/Inklusion kann entscheidend sein:

In der Konduktorenausbildung hat Integration/Inklusion eine wesentliche Position.

Der Konduktor hat Anteil am Prozess der Befähigung zur Integration/ Inklusion, da er involviert ist in der Durchführung von schulischen Programmen.

Konduktor ist 'Erzieher", führt eine komplexe Tätigkeit aus.

Für integrative/inklusive Aufgaben sind Konduktoren die bestmöglichen Kräfte.

integrativer /inklusiver Klassen, Schülergruppen sind nicht homogen, gut geschulte Konduktoren sind fähig, in heterogenen Kindergruppen eine Förderungsarbeit höchster Qualität zu leisten.

38

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

inklusive Schulentwicklung

adaptive Anwendung vom **Inklusiven Index**

- Planung,Verwirklichung des Prozesses der Erfüllung von den Kriterien:
- Aus- (Weiter)bildung der Lehrkräfte
- Erhöhung der Integrationskapazität der Schülergruppen
- Einbeziehung der Eltern, der Lokalität
- Permanente Programmentwicklung
- Adaptation von ‘guten Lösungen’
- Qualitätsentwicklung.

39

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Philosophie und Menschenbild Petős. Pädagogische Grundlagen einer ganzheitlichen Förderung, Eigenaktivität und selbstbestimmtes Leben in einer inklusiven Gesellschaft

Inhalt:

1. **Deutung des holistischen Menschenbildes von Pető**
2. **Sinndeutung der Inklusion**
3. **„Pädagogische Grundlagen“ , „entwicklungslogische Didaktik“**
4. **Inklusion und die konduktive Pädagogik**
5. **Abschluß**

40

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



Johann Amos Comenius

Didactica magna **1657**

Didaktik .....

„die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren“ .....

denn: **„... alle Menschen ... haben doch die gleiche Natur“.**

Wo sind wir heute angekommen? **2012!** 41

Danke für Ihre Aufmersamkeit!

schaffhauser.franz@peto.hu

42

Rede von Herrn Hubert Hüppe,
Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, beim Kongress „Petö und Inklusion“ am 9. März 2012

Sehr geehrte Frau Brühl, liebe Daniela Ludwig, liebe Anita Read. Ich bin gerne gekommen und es gibt auch einen guten Grund. Ich finde ich es toll, dass Sie sich das Thema Inklusion ausgesucht haben. Und es gibt noch einen Grund, nämlich dass mich vor elf Monaten Frau Ludwig angesprochen hat und gebeten hat, zu diesem Kongress zu kommen. Ich weiß, dass sie jemand ist, auf die ich mich verlassen kann, wenn ich Interessen von Menschen mit Behinderung in den Bundestag einbringen möchte.

Ende diesen Monats, am 26. März, wird die UN-Behindertenrechtskonvention drei Jahre in Deutschland verbindlich sein. Als sie beschlossen wurde Ende 2008, war ich noch Mitglied des Deutschen Bundestag. Es war 22.00 Uhr abends. Frau Ludwig weiß, wenn man mal einsam sein will, dann geht man um diese Zeit normalerweise ins Plenum, da ist‘s nicht so laut, außerdem sind da auch nicht sehr viele Leute und die erste Lesung des Ratifikationsgesetzes zur UN-BRK ist noch zu Protokoll gegeben worden. Viele haben damals gesagt: „Na ja, das ist doch wieder eins dieser vielen internationalen Vertragswerke, darüber diskutiert man schon mal und danach machen wir weiter wie bisher“. Auch ich war mir nicht sicher, dass mit der UN-BRK soviel in Bewegung gerät, obwohl ich mir das erhofft hatte. Und das Wort „Inklusion“, seien wir einmal ehrlich, kannte vor einigen Jahren kaum jemand. Das Wort ist ja auch nicht ganz barrierefrei. Im Übrigen stand in der UN-Behindertenrechtskonvention das Wort „Inklusion“ in der amtlichen deutschen Übersetzung auch gar nicht drin. Vor allem die Bundesländer wollten nicht, dass „Inklusion“ steht. So wurde „inclusion“ mit „Integration“ übersetzt. Man dachte sich schon, dass mit einer Übersetzung in „Inklusion“ eine Menge Veränderungen verbunden sein könnten. Und so zeigt es sich heute auch. Wahrscheinlich hätten Sie vor 5 Jahren auch nicht geglaubt, Frau Brühl, dass Sie sich zu diesem Thema hier treffen und sich auf den Weg machen.

Die UN-Behindertenrechtskonvention ist eine Menschenrechtskonvention. Das heißt, Teilhabe ist ein Menschenrecht, kein Akt der Gnade oder Fürsorge. Wer also Teilhabe verhindert, verletzt Menschenrecht. Das hat zuerst einmal gar nichts mit Geld zu tun. Es sind oft die Inklusionsgegner, die sagen, "Das kostet aber bestimmt ganz viel Geld". Denen fällt dann auch immer ein, warum alles nicht geht. Inklusion geht von einer inneren Einstellung aus, die jeden Menschen wertschätzt. Inklusion ist also zunächst einmal gar kein Thema, das sich nur auf Menschen mit Behinderung beschränkt. Wenn man sich dann die Realität anschaut, sieht man, dass wir bei Inklusion noch völlig am Anfang sind. Darüber haben Sie auch gesprochen, Prof. Schaffhauser und gesagt, dass wir völlig am Anfang stehen. Ich bringe Ihnen gerne noch ein kurzes Beispiel aus meiner Geburtsstadt Lünen in Westfalen, weil ich da erst letzte Woche war. Ich bin dort von einer Familie angesprochen worden. Die Familie hat ein schwerbehindertes Kind. Mit diesem Kind wohnen sie in einer Bergmannssiedlung, die denkmalgeschützt ist. Das Kind ist jetzt so alt, dass es in dem kleinen Badezimmer nicht mehr gepflegt, gebadet und behandelt werden kann. In dem alten Bau kann aber ohne größere bauliche Änderungen kein größeres Badezimmer geschaffen werden. Jetzt hat die Familie einen Antrag gestellt, dass einen Anbau zum Garten hin zu bauen. Die Behörden haben den Antrag aber abgelehnt. Das heißt jetzt, dass diese Familie kämpfen muss, weil sie ein behindertes Kind hat und vielleicht sogar wegziehen, was wir versuchen zu verhindern. Meine Damen und Herren, das ist für mich eine Menschenrechtsverletzung! So etwas dürfen wir meiner Meinung nach in unserer Gesellschaft nicht mehr zulassen.

Die damalige Bundesregierung hat eine Denkschrift herausgegeben unter dem ehemaligen Bundesminister für Arbeit und Soziales. In dieser Denkschrift stand sinngemäß drin, man müsse gar nichts mehr tun in Deutschland, es sei alles schon umgesetzt. Die Denkschrift vermittelte den Eindruck, dass die Konvention eigentlich mehr für Entwicklungsländer gedacht sei. Heute besteht breites Einvernehmen, dass das nicht der Fall ist und auch in Deutschland noch großer Handlungsbedarf besteht. Inklusion im Sinne der Konvention bedeutet nämlich vor allem, gemeinsame Le-

bensräume zu schaffen. Wie heute schon gesagt, gehört lernen und arbeiten dazu, aber auch spielen und wohnen. Und da haben wir tatsächlich noch einen weiten Weg vor uns, der auch mit den Erfahrungen oder vielmehr nicht gemachten Erfahrungen von Menschen mit Behinderung zusammenhängt. Das größte Problem von Menschen mit Behinderung ist immer noch, dass Menschen ohne Behinderung nie gelernt haben, mit ihnen umzugehen. Überlegen Sie, welche Erfahrungen Sie gemacht haben: Wie spreche ich einen Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung an? Wie spreche ich einen blinden Menschen an? Wie begrüße ich eine Contergangeschädigte Frau, die keine Arme hat? Mir ist es ganz deutlich geworden, als eine Contergangeschädigte Wissenschaftlerin in einer häufiger tagende Enquête-Kommission des Bundestages mitarbeitete. Zu Beginn begrüßten sich alle und gaben sich die Hand. Bei Wissenschaftlicher hielten aber alle einen Abstand bei der Begrüßung. Und dann habe ich mich überwunden, bin zu ihr hingegangen und habe gefragt: "Alle geben sich die Hand, was macht man bei Ihnen?" Und dann hat sie gesagt: "Naja, wenn Sie mir die Hand geben wollen, dann gebe ich Ihnen den Fuß." Sie schrieb ja auch mit den Füßen, eigentlich hätte mir das klar sein müssen. Damals musste ich mich überwinden, inzwischen kann ich damit umgehen. Aber ich habe mich gefragt: Warum musste ich mich überwinden? Und warum konnte ich es nicht? Weil ich Menschen wie der Wissenschaftlerin nie begegnet bin. Und das, obwohl sie ungefähr in meinem Alter war.

Aber weder im Kindergarten, noch in der Schule, noch auf der Arbeit, noch sonst irgendwo bin ich Leuten wie ihr begegnet. Und das ist ein Grund, weshalb ich dafür bin, dass wir diese gemeinsamen Lebenswelten schaffen müssen. Das sorgt bei einigen für Aufregung, klar. Gemeinsame Lebenswelten sind aber dringend nötig.

Dies zeigt sich etwa bei der Diskussion um Hilfen für behinderte Kinder und Jugendliche in einem Leistungssystem. Heute erhalten körperlich und sog. „geistig“ behinderte Kinder Hilfen der Eingliederungshilfe und seelisch behinderte Kinder und Kinder in Fällen von Erziehungshilfe Unterstützung aus der Kinder- und Jugendhilfe. Das macht keinen Sinn. Dann gibt es Beispiele, etwa in meiner Heimatregion Westfalen-Lippe, in denen Kinder über zwei Stunden am Tag unterwegs sind, um in einen heilpädagogischen Kindergarten zu kommen. Mit den Nachbarskindern zu spielen ist dann fast ausgeschlossen. Es gibt zwar einen Kindergarten in der Nähe, der Kostenträger zahlt aber nur für den weit entfernten heilpädagogischen Kindergarten. Die Eltern zahlen für den heilpädagogischen Kindergarten weder Beiträge, noch Fahrtkosten. Eingliederungshilfe bekommt also nur, wer sein Kind ausgliedert.

Die aktuelle Situation ruft also nach Veränderungen, und deswegen, meine Damen und Herren, gibt es auch etliche Bedenkenträger. Es geht dann oft nicht mehr um die Kindern, sondern um den Erhalt von Einrichtungen, um Gehaltsgruppen. Es geht aber nicht um die Zukunft von Einrichtungen, es geht um die Zukunft von Menschen mit Behinderung. Das ist der entscheidende Punkt. Und dann kommen wir vielleicht dazu, dass wir Fördereinrichtungen brauchen. Aber es kann auch sein, dass wir sie nicht mehr brauchen. Wer aber gleich sagt, es muss alles so bleiben, wie es ist, meine Damen und Herren, der wird keine Veränderung hin zu mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderung herbeiführen. Lassen Sie uns also zuerst einmal nach Wegen zur Inklusion suchen. Für den Schulbereich heißt das etwa eine differenzierte Schule, wo Kinder nach ihren Fähigkeiten und Begabungen gefördert werden. Es ist gerade keine Einheitsschule, sondern eine Chance für alle Kinder, ob behindert oder nicht behindert. Prof. Wocken wird da gleich sicher noch einmal drauf eingehen. Kinder lernen vor allem voneinander. Meine Kinder können etwa alles am Computer – ich kann da wenig. Das haben sie vor allem von anderen Kindern gelernt.

Und jetzt frag' ich Sie: kann es wirklich gut sein, beispielsweise fünf Kinder mit Autismus oder einer Sprachbehinderung in eine Klasse zu stecken, wenn sie alle nicht sprechen? Warum sollte da einer anfangen zu sprechen? Glaubt denn jemand, dass es besser für die sprachbehinderten Kinder wäre, wenn sie Eltern hätten, die auch sprachbehindert sind? Oder würde man nicht sagen, es wäre besser, wenn es Leute gäbe, die dann auch korrigieren? Das Ziel ist, dass die Förderung dem Kind folgt und nicht das Kind der Förderung folgen muss, und deswegen von anderen Kindern getrennt wird. Das ist das Ziel, das wir erreichen müssen.

Einen Punkt muss ich noch zum gesellschaftlichen Aspekt sagen: Wir reden hier vor allem über Kinder und dürfen dabei natürlich nicht vergessen, dass es auch viele andere Menschen mit Behinderung gibt. Und damit meine ich zum Beispiel auch viele Patienten mit mittlerer und schwerer Alzheimer-Erkrankung und Koma-Patienten. Die UN-Behindertenrechtkonvention schließt auch diese Menschen ein. Das Recht auf Teilhabe endet nicht damit, ob jemand therapierbar ist oder nicht. Und deswegen dürfen wir auch diese Gruppe, die sich selbst kaum artikulieren kann, in dieser Diskussion nicht vergessen. Das ist mir ein besonderes Anliegen.

Wenn wir über Barrierefreiheit im allgemeinen Wohnen und Leben sprechen, auch ein wichtiger Aspekt der UN-BRK, dann sprechen wir nicht nur über Stufen. Barrierefreiheit endet schon oft bei der Sprache. Viele Menschen können deswegen nicht mehr an Politik und Gesellschaft teilhaben. Und ich kenne ganz viele, vor allem ältere Menschen, die nicht mehr mit dem Zug fahren, nicht weil sie nicht auf den Bahnsteig kommen. Sie wissen nicht mehr, wie sie an eine Fahrkarte gelangen, weil sie mit dem Automaten nicht klar kommen. Das hat auch mit Inklusion zu tun, wieder einfach zu sprechen, einfach zu reden, die Menschen zu beteiligen. Ich glaube, wenn wir dieses Prinzip haben, wenn wir uns darauf einlassen, dann wird viel mehr möglich, als wir es uns vorstellen können. Deswegen ist mein Spruch *(auf dem Stein, Anm. d. Red.)*: "Wer Inklusion will, sucht Wege, und wer sie verhindern will, sucht Begründungen." Ich würde mich freuen, wenn wir gemeinsam zuerst nach Wegen suchen. Ich danke Ihnen.

Transkription: Robert Brühl



BENVENUTO
WELCOME
VELKOMMEN
WILLKOMMEN
VÄLKOMMEN
BIENVENUE

Prof. Dr. Hans Wocken
Universität Hamburg

Literatur http://www.hans-wocken.de /PDF
Kontakt hans-wocken@t-online.de



1. **Motive:** Warum überhaupt Inklusion?
2. **Begriffe:** Integration und Inklusion
3. **Pädagogik:** Die inklusive Schule
4. **Bildungspolitik:** Ein inklusives Schulsystem

Warum Inklusion?

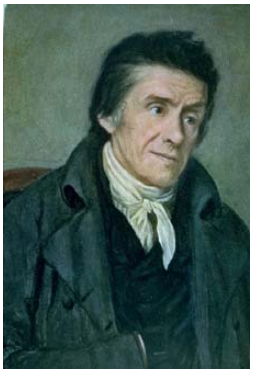
Inklusion ist Aufgabe aller Erziehung

„Da betritt er den Schulraum zum ersten Mal, da sieht er sie in den Bänken hocken, wahllos durcheinander gewürfelt, mißratene und wohlbeschaffene Gestalten, tierische Gesichter, nichtige und edle – wahllos durcheinander. Wie ein Bild der Menschenwelt, so vielfältig, so widerspruchsvoll und so unzulänglich. Und sein Blick, der Blick des Erziehers nimmt sie alle an und nimmt sie alle auf."

(Martin Buber 1962)

Warum Inklusion?

Inklusion ist ein förderliches Entwicklungsmilieu



J.H. Pestalozzi: Stanser Brief (1799)





J. H. Pestalozizi: Stanser Brief (1799)

Warum Inklusion?

Inklusion ist ein förderliches Entwicklungsmilieu

„Die Menge der Ungleichheit der Kinder **erleichterte** meinen Gang.

So wie das ältere und fähigere Geschwister **unter dem Auge der Mutter** den kleineren Geschwistern leicht alles zeigt, was es kann, und sich froh und groß fühlt, wenn es also die Mutterstelle vertritt, so freuten sich meine Kinder, das, was sie konnten, **die anderen** zu **lehren**.

Sie lernten **gedoppelt**, indem sie selbst vormachten und andere nachsprechen machten.

So hatte ich schnell unter meinen Kindern selbst Gehülfen und Mitarbeiter, die ... **brauchbarer** waren **als angestellte Lehrer**.“

J. H. Pestalozizi: Stanser Brief (1799)

Inklusion

ist eine völkerrechtlich verbindliche Aufgabe

UNO-Behindertenrechtskonvention, Artikel 24:

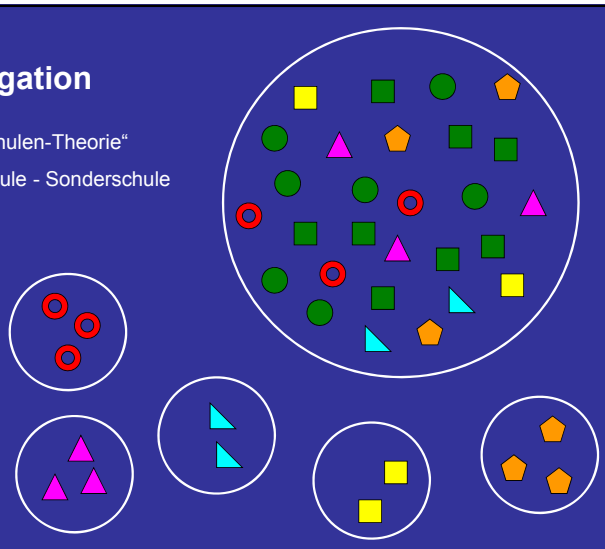
Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen.

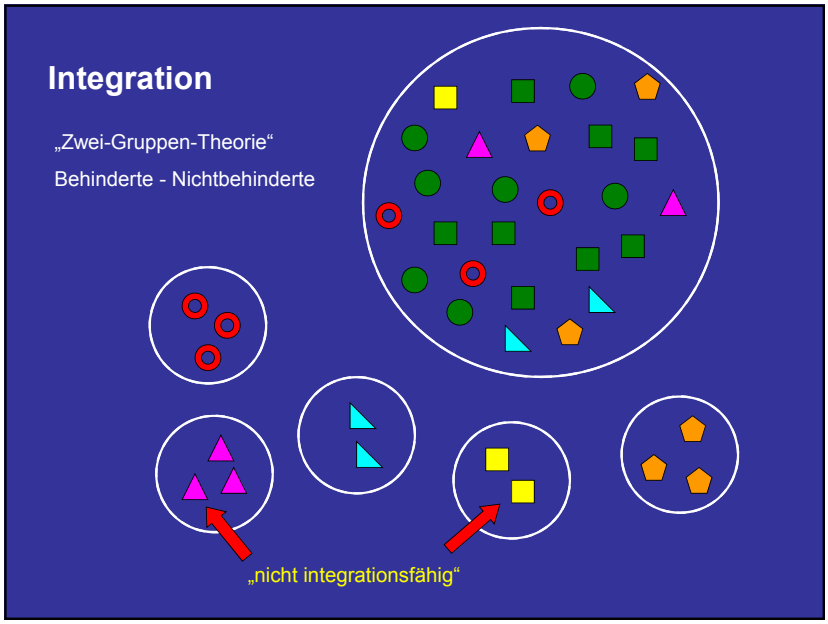
Gebot inklusiver Unterrichtsangebote

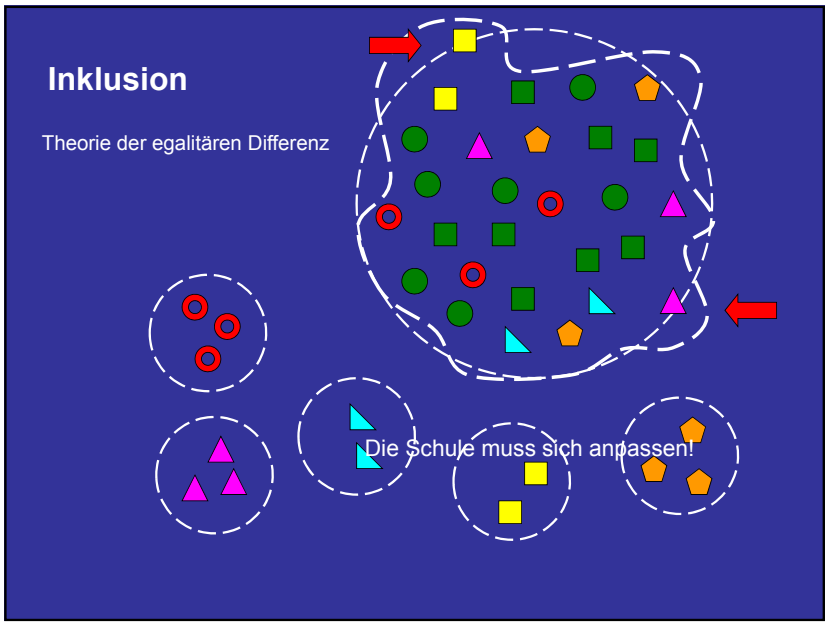
Segregation

„Zwei-Schulen-Theorie“

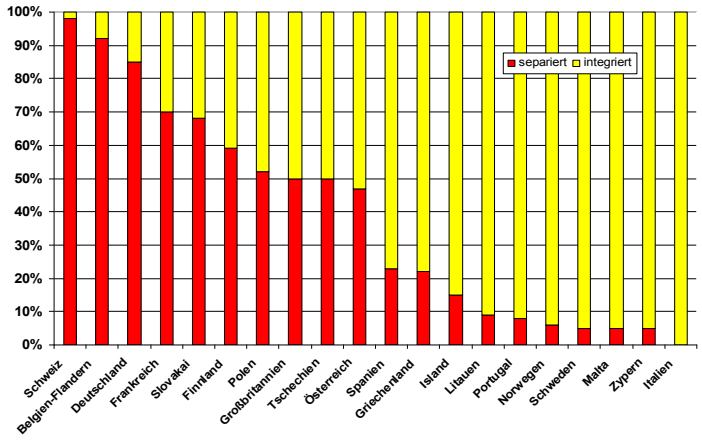
Regelschule - Sonderschule

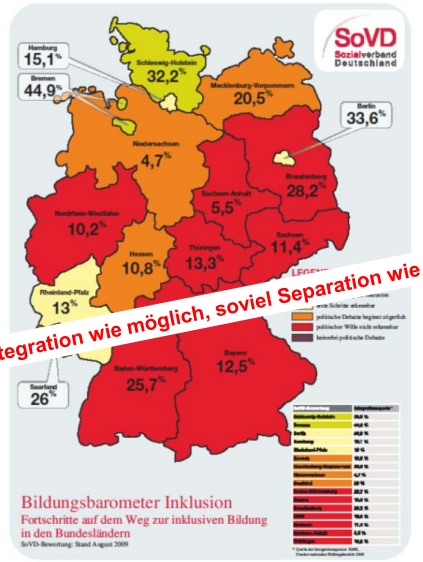



Integration
„Zwei-Gruppen-Theorie“
Behinderte - Nichtbehinderte
„nicht integrationsfähig“


Inklusion
Theorie der egalitären Differenz
Die Schule muss sich anpassen!

Inklusion in Europa





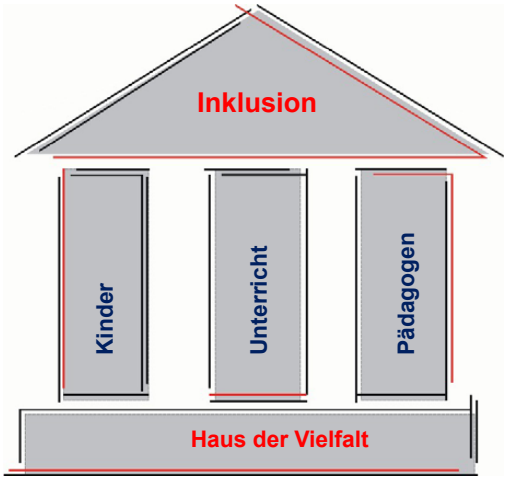
„Soviel Integration wie möglich, soviel Separation wie nötig!“

Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder

2. Vielfalt des Unterrichts

3. Vielfalt der Pädagogen



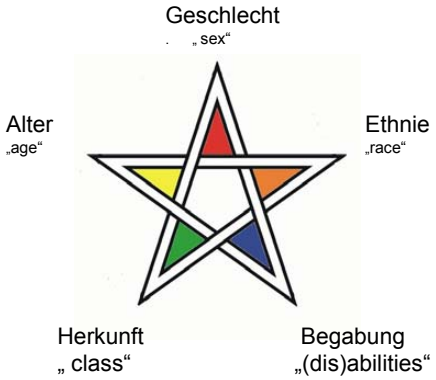
Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
   - Geschlecht („sex“)
   - Alter („age“)
   - Herkunft („class“)
   - Ethnie („race“)
   - Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts

3. Vielfalt der Pädagogen





Pentagramm „Vielfalt der Kinder“

Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
- Geschlecht („sex“)
- Alter („age“)
- Herkunft („class“)
- Ethnie („race“)
- Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts

3. Vielfalt der Pädagogen

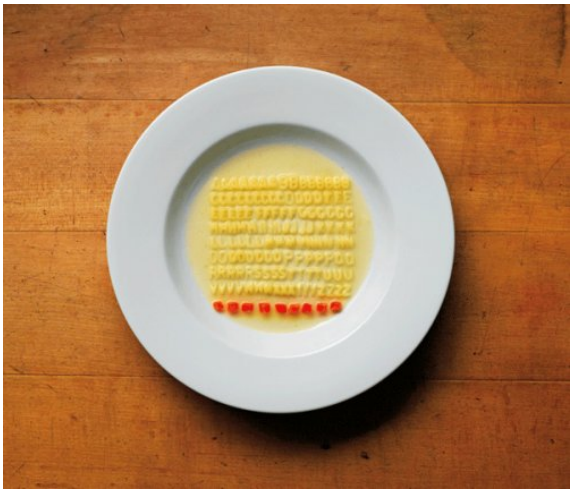


Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
- Geschlecht („sex“)
- Alter („age“)
- Herkunft („class“)
- Ethnie („race“)
- Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts

3. Vielfalt der Pädagogen



Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
- Geschlecht („sex“)
- Alter („age“)
- Herkunft („class“)
- Ethnie („race“)
- Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts

3. Vielfalt der Pädagogen

Sortieren von Kindern



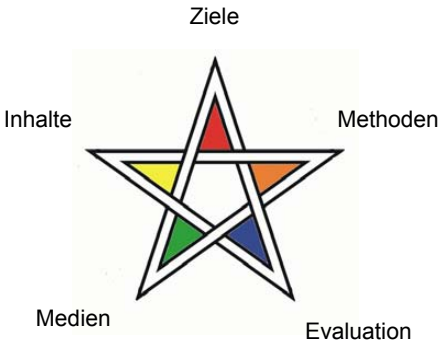
Das begabungsgerechte gegliederte Schulsystem

Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
- Geschlecht („sex“)
- Alter („age“)
- Herkunft („class“)
- Ethnie („race“)
- Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts
- Ziele
- Inhalte
- Methoden
- Medien
- Evaluation

3. Vielfalt der Pädagogen



Pentagramm „Vielfalt des Unterrichts“

Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
- Geschlecht („sex“)
- Alter („age“)
- Herkunft („class“)
- Ethnie („race“)
- Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts
- Ziele
- Inhalte
- Methoden
- Medien
- Evaluation

3. Vielfalt der Pädagogen



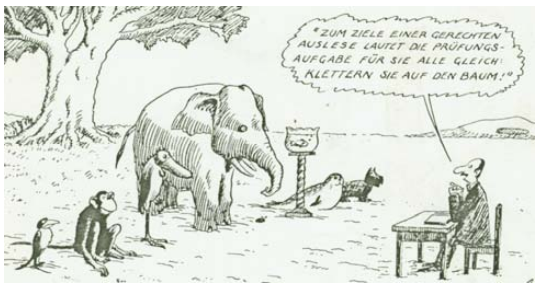
Vielfalt des Unterrichts

Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
- Geschlecht („sex“)
- Alter („age“)
- Herkunft („class“)
- Ethnie („race“)
- Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts
- Ziele
- Inhalte
- Methoden
- Medien
- Evaluation

3. Vielfalt der Pädagogen



Vielfalt der Lernziele



Die inklusive Schule

1. Vielfalt der Kinder
- Geschlecht („sex“)
- Alter („age“)
- Herkunft („class“)
- Ethnie („race“)
- Begabung („ability“)

2. Vielfalt des Unterrichts
- Ziele
- Inhalte
- Methoden
- Medien
- Evaluation

3. Vielfalt der Pädagogen



Nein danke !

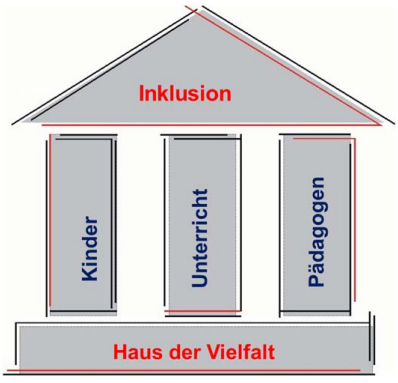
- Noten
- Klassenarbeiten
- Sitzenbleiben
- Tests
- Rankings

"Ich vergleiche nie ein Kind mit einem anderen, sondern nur jedes Kind mit ihm selbst." (Pestalozzi 1790)



Bildungspolitik:

Ein inklusives Schulsystem





Schweden

→ **Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle**

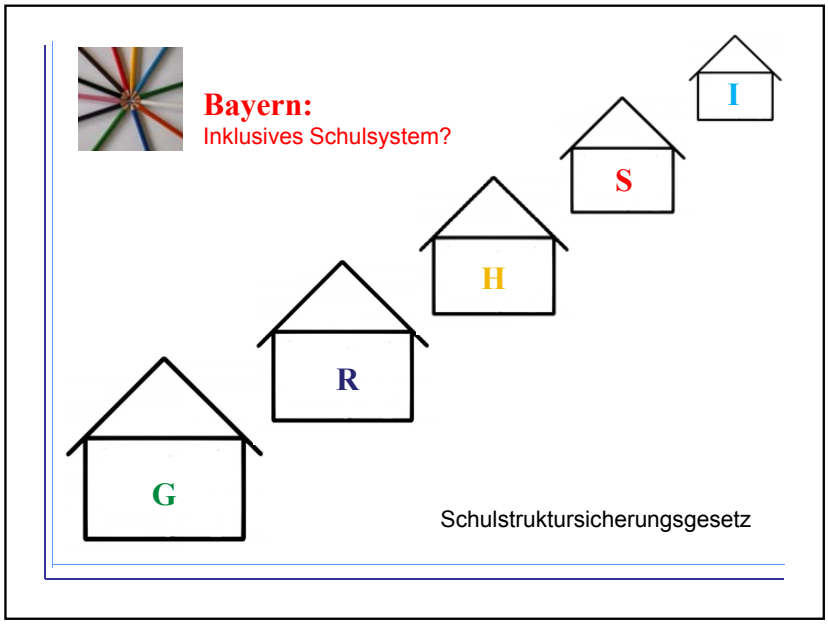


„Bildung muss immer beim einzelnen Kind ansetzen. Die strategische Formel unserer Bildungspolitik lautet: Individuelle Förderung statt Einheitsschule.“

Bayern:
Inklusives Schulsystem?

„Die inklusive Schule ist ein Ziel der Schulentwicklung aller Schulen.“ (BayEUG Art. 30b)

„Schulartspezifische Regelungen für die Aufnahme, das Vorrücken, den Schulwechsel und die Durchführung von Prüfungen an weiterführenden Schulen bleiben unberührt.“ (BayEUG Art 30b)


Bayern:
Inklusives Schulsystem?
I
S
H
R
G
Schulstruktursicherungsgesetz


Adolf Wagner
Bayer. Staatsminister für Unterricht und Kultur
Die deutsche Schule ist die
Gemeinschaftsschule
Wir trennen die Kinder der Nation nicht mehr
nach arm und reich,
nach hoch und niedrig,
nach Name und Stand,
nach proletarisch, bürgerlich und adelig!
Unsere Kinder spielen miteinander.
Sie gehen miteinander in die Berufslehre. Sie arbeiten dann nebeneinander an der Arbeitsstätte.
Sie stehen später beieinander im Arbeitsdienst, in der Armee. Warum trennen wir sie noch in den Schulen?
Warum sollen die Einen in die katholische, die Anderen in die protestantische Schule gehen?
Ein X Eins = Eins — und — Wir sind Wir.



Bayern:
Inklusiv?



www.historisches-lexikon-bayerns.de



Hans Wocken

Das Haus der inklusiven Schule

Hamburg 2011
Hamburger Buchverlag
24,80 €

Prof. Dr. Hans Wocken
Universität Hamburg

Literatur http://www.hans-wocken.de
Kontakt hans-wocken@t-online.de

Teil 3: PETÖ UND INKLUSION

Internationale und nationale Beispiele aus dem Bildungssystem



Dr. Rony Schenker
Professional Director, Tsad Kadima,
The association for Conductive Education in Israel



István Szücs, Dipl. Konduktor
National Institute of Conductive Education
(NICE), Birmingham, UK



Tünde Rózsahegyi, Dipl. Konduktorin
Senior Lecturer Special Needs and Inclusion
Studies, School of Education,
University of Wolverhampton, UK



Martin Tiefenmoser, Schulleiter
Elke Gronau-Strambach, Leiterin
Kooperationskindergarten, Phoenix GmbH
Konduktives Förderzentrum, München



Wolfgang Zeller
Rektor der Volksschule Rosenheim-
Aising (Grund- und Mittelschule)



Ein Film von Karin Dürr:
PETÖ – Glück für Menschen.
Maxi Kaffl in der Grundschule Happing

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Bei der Konduktiven Förderung geht es um Inklusion

Dr. Rony Schenker
OT, PhD, Professional Director of Tsad Kadima, Israel

PETÖUNDINKLUSION

Inklusion geht uns ALLE an

- Inklusion heißt, am Leben teilzunehmen
- Inklusion heißt zu lernen, zusammen zu leben
- Inklusion heißt, ein Teil dessen zu sein, was alle tun
- Inklusion lebt von Vielfalt und schafft Gemeinschaft
- Inklusion lebt davon, dass wir unsere Talente und Begabungen miteinander teilen
- Inklusion macht die Welt zu einer Schule des Lebens

Inklusion ist NICHT nur ein Thema für Behinderte

Inklusion ist ein Gefühl der Zugehörigkeit: sich respektiert fühlen, wertgeschätzt werden als der, der man ist; ein Maß an Unterstützung und Hingabe von anderen zu erfahren, damit man sein Bestes geben kann.

Miller & Katz, 2002

Exklusion innerhalb der Familie überwinden

Das wichtigste Ziel konduktiver Erziehung ist die Schaffung inklusiver Beziehungen in der natürlichen und grundlegenden Zelle der menschlichen Gesellschaft – der Familie.

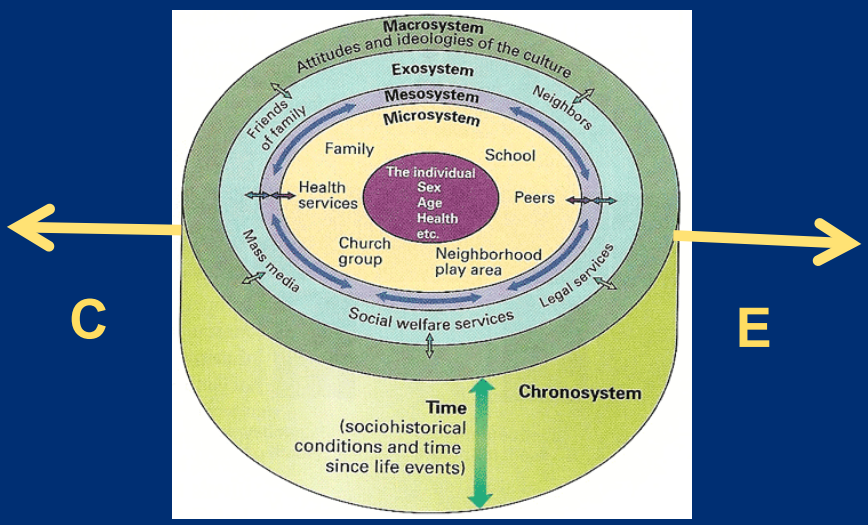


Familienzentrierte Konduktive Erziehung

- Sozialer Lernprozess
- Kombination von:
  - einheitlicher Pädagogik
  - unterschiedlichen Erfahrungen von Kind und Familie
- Befähigung von Kind und Familie, ...
  - mit Alltagssituationen umzugehen
  - aktive Persönlichkeiten zu entwickeln
  - ein Repertoire menschlicher Eigenschaften zu entwickeln, für die Orthofunktionalität essentiell sind

Schenker, R., 2010

Bronfenbrenner's Ecological Systems Theory



Bronfenbrenner, U. (1979)

Die Konduktoren



06/03/12

Die inklusiven Werte von Tsad Kadima

- Alle Behinderten haben das Recht, in natürliche Umfelder und Aktivitäten eingebunden zu werden
- Konduktive Förderung, am Lebensverlauf ansetzend, regelt den Lebensstil des Einzelnen in allen Situationen des Lebens so umfassend wie möglich

Die inklusiven Werte von Tsad Kadima

- Inklusion ist nicht selbsterklärend, sondern muss allen Beteiligten (Eltern, Geschwistern, der restlichen Familie, Gleichaltrigen, Lehrern, Arbeitgebern, Dienstleistern, usw.) beigebracht werden
- Inklusion muss zum Ziel gemacht werden
- Die Konduktoren sind die Makler der Inklusion

Die inklusiven Werte von Tsad Kadima

- Inklusion ist ein Prozess, der Zeit braucht
- Inklusion braucht immer Partnerschaften
- Inklusion macht Sonderpädagogik nicht überflüssig, sondern erweitert den Bereich ihrer Anwendbarkeit

Ein Schritt vorwärts in Richtung Inklusion

Inclusive Center of Excellence

- **Vorbereitung auf die Inklusion**
- **Inklusion in Stufen –**
  - ***(a)*** *Eine Brücke zur Inklusion*
  - ***(b)*** *Nachbarschaftliche Inklusion*
- **Komplementäre Inklusion**
  - ***(a)*** *Freizeitaktivitäten*
  - **(c)** *Wohnsitz in der Gemeinde*
  - ***(d)*** *Ferienlager*



Schenker, R, 2004; Schenker, R., & Rotem, N. 2008

Inclusive Center of Excellence

- Ein pädagogisch-rehabilitatives Zentrum, in dem sonder- und regelpädagogische Bezugssysteme aneinander angrenzend und in Partnerschaft arbeiten
- Ein pädagogisch-rehabilitatives Zentrum, wo ein interdisziplinäres Team kooperativ in allen Bereichen, von Konduktoren geführt, arbeitet.
- Ein pädagogisch-rehabilitatives Zentrum für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter.

Inclusive Center of Excellence

- Ein pädagogisch-rehabilitatives Zentrum, das Schülern ein Spektrum an inklusiven Alternativen innerhalb der Rechtsprechung einer spezifischen Kommune anbietet.
- Ein pädagogisch-rehabilitatives Zentrum, das Schülern mit und ohne Behinderung ermöglicht, zusammenzuwachsen.

Schenker, R, 2004; Schenker, R., & Rotem, N. 2008

Vorbereitung auf Inklusion

Zielgruppe: Kinder mit körperlichen Beeinträchtigungen (hauptsächlich CP)

Alter: 1-6 Jahre

Einrichtungen: Tagesstätten, Kindergärten

Methodik: Sonderpädagogik

Ort: In einer inklusiven Anlage

Team: Interdisziplinär, konduktorengeführt

Schenker, R, 2004; Schenker, R., & Rotem, N. 2008

stufenweise Inklusion

(a) Brücke zur Inklusion

(b) Nachbarschaftliche Inklusion:

Alter: 6-12 Jahre

Einrichtung: Schule

Methodik: Sonder- oder Regelpädagogik

Ort: In einer inklusiven Anlage

Team: interdisziplinär, konduktor- oder förderschullehrergeleitet

Schenker, R, 2004; Schenker, R., & Rotem, N. 2008

Komplementäre Inklusion

- *(a) Freizeitaktivitäten*
- *(b) Wohnanlagen*
- *(c) Wohnsitz in der Gemeinde*
- *(d) Ferienlager*

Die Wohnanlage in Aktion

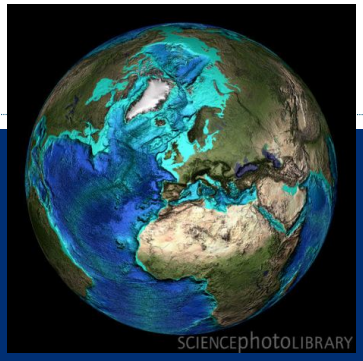




Das Ferienlager







ronyschenker@gmail.com

www.tsadkadima.org.il

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



1

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Internationale und nationale
Beispiele aus dem Bildungssystem

István Szűcs
Diploma-Conductor, Conductor-in-Charge, FCE, Birmingham

PETÖUNDINKLUSION

2

Nationales Institut für Konduktive Pädagogik

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



- **Der Betrieb begann 1987 als "Birmingham Institut für Konduktive Förderung"**
- **NICE wurde 1995 eröffnet**
- **Bietet Konduktive Dienstleistungen für Kinder mit motorischen Beeinträchtigungen und ihre Familien an**
- **Es ist praktisches Grundlagentraining für Diplom-Konduktoren**

Great Barr Primary and Nursery School

(Grundschule mit Vorschule)

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

- Great Barr ist eine zweizügige Grundschule, die aus Klassen mit Kindern unterschiedlicher Leistungsfähigkeit besteht
- Es gibt 457 Kinder im Alter von 3+ bis 11+
- Es gibt 52 Vorschulplätze
- Die Schule heißt Kinder mit Körperbehinderungen willkommen, sie ist behindertengerecht und entsprechend ausgestattet
- **74** Kinder haben sonderpädagogischen Förderbedarf (sind auf dem SEN-Register erfasst)

<u>Davon haben</u>

- **20** Schüler Gutachten zu sonderpädagogischem Förderbedarf
- **15** "CRISP" , d.h. sie erfüllen Kriterien für eine spezielle Versorgung
- **59** School action (SA) Bedarf: Kinder, die eine stärkere Förderung in einzelnen Bereichen (lesen, buchstabieren o.ä.) brauchen
- **24** School action+ (SA+) Bedarf: Kinder, die zusätzlich therapeutische Unterstützung brauchen (Logopädie, Psychologie oder andere)



Schulausstattung in Regelschulen für

- Wahrnehmungs - und Lernschwierigkeiten
- Autismus-Spektrum-Diagnose
- Sensorische
  - Visuelle Beeinträchtigung
  - Gehörbeeinträchtigung
- Verhaltens-, emotionale und soziale Schwierigkeiten
- Sprach-, Sprech- und Kommunikationsbeeinträchtigungen
- Völlig barrierefreie Regelschule

ACE – Aufsuchende Konduktive Förderung

- **aufsuchendes Sozialprojekt durch NICE in der Regelschule**
- **Ursprünglich ein auf 2 Jahre angelegtes Projekt, das von der Foundation of Conductive Education (FCE) durch Spenden finanziert wurde**
- **Ein Vollzeit-Konduktor arbeitet mit Lehrern, Lehrerhilfskräften und Heilberuflern zusammen**
- **Der Konduktor arbeitet mit Kindern in Gruppen und individuell mit Kindern in ihrer Klassenzimmerumgebung, indem er Kinder und Team gleichzeitig schult**

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Warum?

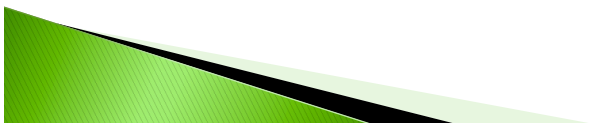
Um zu zeigen, wie Konduktive Förderung integrativer Bestandteil eines inklusiven Unterrichts und des Schullebens sein kann



Konduktive Förderung

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

- Grob-und Feinmotorik
- Beim Unterricht
- Rollstuhlfußball/ Geschicklichkeit
- Dreiräder Sitzungen
- Schwimmen/ Eselreiten



Die Kinder

- Bleiben bis zur 6.Klasse an der Schule

Das beinhaltet:

- 21 Kinder (5 Rollstuhlfahrer)
- 10 Lehrer (von insgesamt 14)
- 12 Lehrerhilfskräfte (von insgesamt 17)

Am wichtigsten sind:

- Entwicklung der Selbständigkeit,
- des Selbstbewusstseins,
- der Selbstachtung

9

Das Team

- Bei Inklusion geht es nicht nur darum “wo” die Kinder erzogen werden; es ist eine Philosophie, die die ganze Schule miteinbeziehen sollte, und sie liegt in der Verantwortung jedes Einzelnen
- Eines der Schlüsselelemente für ein erfolgreiches Inklusionsprogramm ist die positive Haltung der Lehrer und ihres Unterstützerteams
- Zu verstehen, welche Faktoren die Entscheidungen der Kinder beeinflussen



10

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Mit dem Kind tun,
nicht an dem Kind

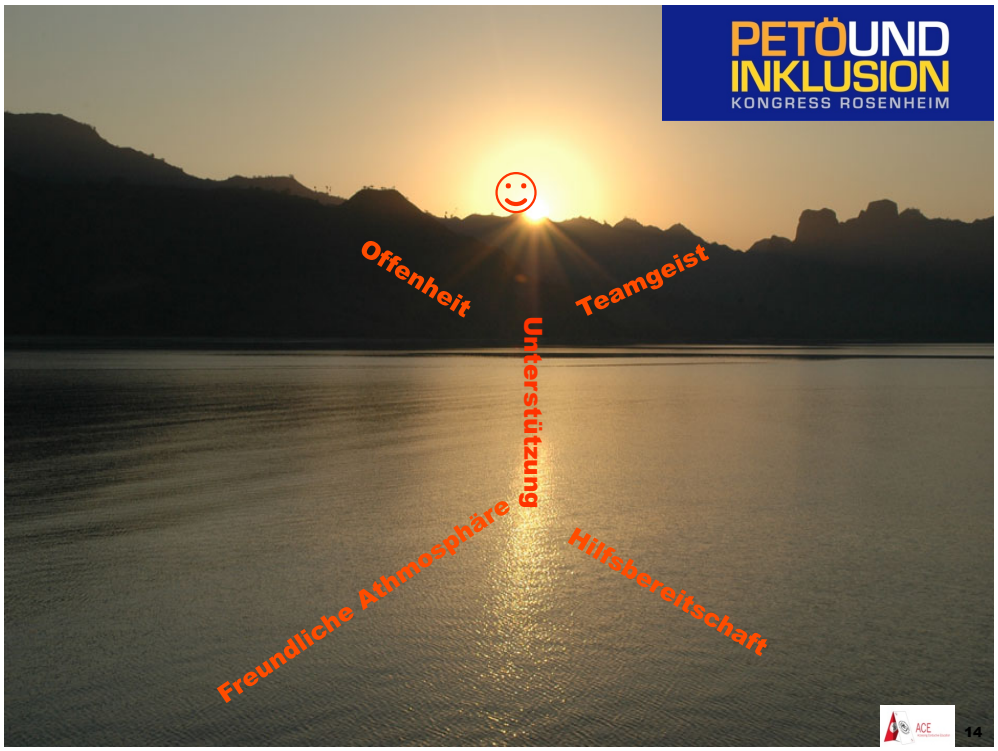
Die Eltern

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Offene Tage,

Rückblicktreffen,

Elternabende





PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Tägliche physische Programme

Kondition	Chromosomal abnormality →incredibly tight calves L>R →significant weakness around pelvis and some global weak →risk of tightness in other muscles/joints -high BMI (?due to Baclofen pump)
Vorhaben	•Maintain ROM •Increase core stability •Enable independence •Increase UL strength
Ziele	To be able to mobilise length of corridor independently in walker with AFOs by Christmas.
Vermeidung	Unsupervised movement outside of chair
Mobilisierung	Therapeutic walking with supervision in Crocodile walker and air-AFOs on. Uses to enter class. Otherwise should propel self in manual chair, may need some help going up slopes and some supervision going down slopes.
Sitzen	Height adjustable chair, keep feet firmly on floor. Has writing wedge on table.
Stehen	In standing frame. 4 times/week, 30-60 mins.
An- und Ausziehen	Needs assistance whilst being encouraged to participate.
Essen	Needs to watch diet. Can use fork but can't cut food.
Toilettengänge	Needs supervision from outside cubicle.
Feinabstimmung	Can write, but lacks speed due to a combination of factors -concentration, spelling, physical control.
Kommentar	Just had bot. tox. Had Baclofen put in at beginning of year. Will hopefully have surgery at some point to correct calves/feet. Needs encouraging to be vocal and complete sentences.
Termin	

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Eine Reise von 1000 Meilen beginnt mit einem ersten Schritt (Lao Tzu, chinesischer Philosoph)



PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Erfahrungen mit INKLUSION:
Historische Dimensionen und aktuelle Themen für Konduktive Förderung in England

Tunde Rózsahegyi
Hauptdozentin am Institut für Bildungszukunft, Universität Wolverhampton / England

PETÖUNDINKLUSION

Überblick:

Historischer Überblick
UK Kontext und nationale Themen
Möglichkeiten und Herausforderungen für Konduktive Förderung



Historischer Kontext:

- Warnock Bericht (1978)
- Anzahl von Förderschulen in UK:
  - 1945: 528 (Fox, 2003)
  - 1977 1653 (Booth, 1981)
  - 1997 1153 (Booth, 1981)
  - 2007 1033 (Lipsett, 2007)

(1990er: KF Einrichtungen werden eröffnet)

- Sonderpädagogischer Förderbedarf: Leitfaden (1994 & 2001)
- 2008: Der erste Früherziehungsrahmenlehrplan, der Werte und Unterstützung für Inklusion mit einbindet
- 2011: 'Grünes Papier' – Neue Regierung – Neue Agenda?

Nationale Herausforderungen in UK:

- Inklusion wurde als ein "von oben nach unten" Modell eingeführt;
- Verantwortlichkeit der Erziehung versus Werten der Inklusion;
- Postleitzahl "Lotterie"; Unterschiede in Politik, Verfahren und Anwendungen;
- Nachhaltigkeit? Finanzierung?
- Kein umfassendes Training für Fachleute;
- Was ist die Rolle von spezialisierten Diensten wie der KF?

Es gibt keine einzige verbindliche Definition oder eine Einigung darüber, was Inklusion im Bildungswesen bedeutet:

Ideologie? Produkt? Prozess?

Auswirkungen für die KF Praxis

- Traditionell versus Bereitstellung von innovativeren Diensten?
- Eher gemeinsam als isolierte Versorgung?
- Gemeinschaftsbasierter Input?
- Neue Wege um pädagogische Erfahrung und Expertise zu teilen?

Neue Forderungen von Eltern:



- Kinder sollen Teil ihrer Gemeinde werden;
- Hochqualitativer Beitrag ungeachtet des "Ortes" der Bildung ihrer Kinder;
- Wahrnehmung der KF ist immer noch gering;
- KF-Dienst als Aufstockung und Beitrag wird hoch geschätzt.

Frage: Das Kind ins System einpassen versus die Versorgung auf die Bedürfnisse zuschneiden?

Neue Herausforderungen für andere Fachleute, die in unterschiedlichen pädagogischen Settings arbeiten:

- Zunahme von Lehrassistenten: Was ist ihre Rolle?
- Werte der Inklusion werden geschätzt – Wie können sie realisiert werden?
- Professionalle Entwicklung - Von wem?



Frage: Hat KF eine professionelle Verantwortung die professionellen Fähigkeiten anderer Pädagogen zu verbessern?

Neues Denken und neue Praxis?

Integration vs Inklusion

Anerkennung, dass Inklusion ein pädagogisches Thema ist



Zusammenarbeit mit Pädagogen eher als nur mit Heilberuflern

Das “Geheimnisvolle” der KF entfernen

Frage: Kann KF modernes Denken annehmen/neue Wege des Arbeitens?

Möglichkeiten der Konduktiven Förderung

- Mehr objektive Berichte daüber was KF macht, wie und warum;
- Verbreitung von praktischen Erfahrungen auf professionellem und akademischem Niveau;
- Möglichkeiten suchen in nationalen und internationalen Bildungssystemen präsent zu sein;
- Praxisorientierten professionellen Diskurs für KF entwickeln, indem eigenes Wissen und Verständnis entwickelt werden.

Referenzen:

Booth, T (1981) Demystifying integration. *In* Swann, W (ed) *The practice of special education.* Oxford: Basil Blackwell.

Department for Education and Skills (2001) *Special Educational Needs: Code of Practice.* London: HMSO.

Department for Education (2011) *Support and aspirations: A new approach to special educational needs and disability – a consultation.* Online: http://www.education.gov.uk/childrenandyoungpeople/sen/a0075339/sengreenpaper [Accesses: 18 October 2011].

Fox, M (2003) *Including children 3-11 with physical disabilities.* London: David Fulton Publisher.

Lipsett, A (2007) *What is Labour's record on special educational needs schools?* Online: http://guardian.co.uk/education/2007/jul/30/schools.uk [Accessed: 15 February 2012].

Noch Fragen?

tunde@wlv.ac.uk

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote

des Konduktiven Förderzentrums Phoenix GmbH, Pfennigparade

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Phoenix

Konduktives Förderzentrum

- 1 Kleinkindergruppe (1-3 Jahre), 8 Plätze
- 2 SVE mit HPT (3-7 Jahre), 26 Plätze
- 1 Kooperations-Kindergarten (2-6 Jahre), bis 20 Plätze
- 7 Schulklassen (1. - 9. Jahrgangsstufe) 84 Plätze
- davon 1 Partnerklasse an der Phorms-Schule
- 2 Internatsgruppen für 16 Schüler

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote

... im Elementarbereich

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote

1. Kooperationskindergarten

2. Lernwerkstatt

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

1. Kooperationskindergarten



5

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

1. Kooperationskindergarten



6

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

2. Lernwerkstatt



7

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

2. Lernwerkstatt



8

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

2. Lernwerkstatt



9

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote

... im Schulbereich

10

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote

Partnerklasse an der Phorms-Schule München

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Partnerklasse PHORMS



Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Partnerklasse PHORMS



13

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Partnerklasse PHORMS



14

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Partnerklasse PHORMS



15

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Partnerklasse PHORMS



16

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Partnerklasse PHORMS



17

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote

neues Projekt:
Aufnahme einer 1. Klasse der Grundschule als Partnerklasse in der Phoenix

18

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote



Chancen und Möglichkeiten

19

Donnerstag, 19. April 12

Elke Gronau-Strambach
Martin Tiefenmoser, SoR

Kooperative Angebote



Wir danken für Ihre Aufmerksamkeit!

20

Donnerstag, 19. April 12



Impulse zur Bayerischen Inklusion
5. Mai 2009 – Veranstaltung im Rathaussaal
19. April 2010 – Veranstaltung im LRA
09. März 2012 – Petö-Inklusions-Kongress KuKO



Behindertenbeauftragte für den Lkr. Rosenheim: Fr. Anita Read
Behindertenbeauftragte in der Stadt Rosenheim: Fr. Meyer
Behindertenbeauftragte für den Freistaat Bayern: Irmgard Badura
Behindertenbeauftragter der Bundesregierung: Hubert Hütte, MdB
BZ Aschau = Behandlungszentrum

Sehr verehrte Vorsitzende des Fortschritt Rosenheim e. V. Fr. Bettina Brühl, sehr verehrte Frau Oberbürgermeisterin Gabriele Bauer und ebenfalls sehr verehrte Frau Abgeordnete des Deutschen Bundestages und zugleich Schirmherrin des Petö und Inklusions Kongresses Daniela Ludwig, und natürlich die Damen und Herren mit normaler bzw. alternativer Lebensplanung

Ist es eigentlich normal, verschieden zu sein?
Es ist normal, verschieden zu sein fordert einst schon R. v. Weizsäcker

Führt das Zauberwort Inklusion über Illusion zur Frustration?
oder meint Inklusion wirklich die bedingungslose Teilhabe aller an den Bildungsstrukturen einer Gesellschaft von Anfang an! Zitiert nach Hubert Hüppe, Behindertenbeauftragter der Bundesregierung?

Zweifel und Ängste sind allemal keine guten Voraussetzungen, diesem Megathema gerecht zu werden. Wir haben zu viele Bedenkenträger und leider Gottes noch immer zu wenig Gedankenjäger angesichts der Tatsache, dass es in DL 8 Mio. Menschen mit alternativer Lebensplanung gibt, Menschen mit Behinderungen nicht differenziert betrachtet oder geachtet werden, in Schubladen gesteckt oder gar als Menschen II. Klasse gelten. Barrierefreiheit im Denken ist gefragtes Globalziel!

Es ist normal verschieden zu sein. Und es funktioniert, wenn alle es wollen!

Lassen Sie mich kurz die konduktive Integration an der GS Rohrdorf beleuchten, als Inklusion ein Spielball kreativer Germanisten war, ich als Schulleiter dieses Modell mit begleiten durfte und dessen Status deutschlandweit einzigartig war.

Zu Beginn stand der Kampf der Eltern gegen Institutionen, die zwar nur Regeln, aber keine Ausnahmen kannten, obwohl wir wissen, dass Ausnahmen die Regeln sind.
Dennoch ist es gelungen, und das Risiko ist halt einmal die Bugwelle des Erfolgs, die heterogene Schulfamilie inklusive das Schulamt zu homogenisieren, Förderlehrer, Konduktoren und Regelschullehrer mittels eines Masterplans zu koordinieren, die Gemeinde als Sachaufwandsträger mit Bürgermeister, Gemeinderat und Behindertenbeauftragten zu interessieren, die damalige Behindertenbeauftragte der Bayerischen

© by wz/04-2010

Staatsregierung Frau Anita Read zu involvieren und über die ungemein rührige Vorstandsvorsitzende von Fortschritt Rosenheim, Frau Daniela Ludwig, wichtige und richtige Türen in bayerischen Ministerien und auch Köpfen zu öffnen.

Aus Skepsis erwuchs Erfolg, aus Angst wurde Freude,
aus falsch verstandenem Mitleid wurde Respekt,
aus Diskriminierung erwuchs Chancengleichheit und
das Bewusstsein, dass Teilhabe keine Gnade ist, sondern ein Menschenrecht

Ein Blick über den Tellerrand zeigt, dass Behinderte im Unterricht den Lernfluss der Klasse nicht stören, sondern im Gegenteil das Leistungsniveau heben und das Verständnis füreinander vergrößern. Und dass„Lernbehinderte in Integrationsklassen größere Schulleistungsfortschritte machen als Lernbehinderte in Sonderklassen

- Mut macht die Arbeit der interfraktionellen Arbeitsgruppe „Inklusion“, die die Öffnung der bayerischen Schulen für einen gemeinsamen Unterricht behinderter und nichtbehinderter Kinder vorangetrieben hat,
- Mut macht, dass bereits 41 Regelschulen mit dem Profil „Inklusion“ eingerichtet worden sind z. B. Luise –Kiesselbach-GS mit dem Träger für Cerebralparesen
- Mut macht auch, dass die Lehrerbildung sich endlich dem Thema Inklusion stellt, der Dialog zwischen allen Schularten vorangeht
- speziell die Zusammenarbeit zwischen Förder- und Regelschule interdisziplinären und räumlichen Gesichtspunkten entsprechen muss und
- dass Italien und skandinavische Länder wie Norwegen und Finnland auf FÖS weitest gehend verzichten

Ziel ist und bleibt. Eine Schule für alle!
Das jedoch erfordert Augenmaß und Planung, vor allem seitens der politisch Verantwortlichen. Dabei steht immer das Kind im Mittelpunkt, aber das Kind ist nicht Mittel. Punkt!

Noch drei Forderungen zum Thema Behinderte:
a) Was sind Behinderte? – Menschen
b) Was gelten sie in unserer Gesellschaft? – zu wenig
c) Was wollen sie erreichen? – Etwas zu sein!
Helfen Sie mit!

Danke für Ihr Interesse und dem Kongress einen guten Verlauf!

© by wz/04-2010

PETÖ – Glück für Menschen.

Ein Film von Karin Dürr.

Maxi Kaffl in der Grundschule Happing.

Maxi Kaffl ist ein körperbehindertes Kind. Er besucht seit September 2011 die Klasse 1B in der Grundschule Happing (Rosenheim). Dazu hat er eine Konduktorin als Schulbegleitung, die ihn unterstützt, damit er selbst aktiv sein kann.

Der Film (8 min) zeigt eine durch Konduktive Förderung gelungene Inklusion.

Maxis Geschichte wird von seiner Mutter Andrea Kaffl in Themenkreis A vorgestellt (s. dort).

Der Film ist bis auf weiteres online zu sehen unter

http://www.karinduerr.de/title.html

Außerdem ist die DVD für 10 € zu beziehen bei

FortSchritt Rosenheim e.V.
Arnulfstraße 28
D-83026 Rosenheim

Tel. +49 (0) 80 31/9 08 19 50
Fax +49 (0) 80 31-887 43 19 60

info@fortschritt-rosenheim.de
www.fortschritt-rosenheim.de

Teil 4: Podiumsdiskussion BILDUNG UND INKLUSION

Inklusion als Antrieb für einen besseren, individualisierten Unterricht für alle



Dr. Angelika Baumann
Seminarrektorin, München



Hubert Hüppe
Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Berlin



Prof. Dr. Franz Schaffhauser
Rektor des Petö-Instituts, Budapest



Eva Windolf
Leitende Regierungsschuldirektorin, Sachgebietsleitung im Förderschulbereich der Regierung von Oberbayern



Prof. Dr. Hans Wocken
Universität Hamburg,
Lernbehinderten- und Integrationspädagogik (bis 2008)



Moderation:
Holger Kiesel
Bayerischer Rundfunk

Podiumsdiskussion Freitag, 9.3.2012

Inklusion als Antrieb für einen besseren individualisierten Unterricht für alle

Moderation: Holger Kiesel, Bayerischer Rundfunk

Teilnehmer:
Dr. Angelika Baumann, Seminarrektorin München
Hubert Hüppe, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Berlin
Prof. Dr. Franz Schaffhauser, Rektor Petö-Institut, Budapest
Eva Windolf, Leitende Regierungsschuldirektorin, Sachgebietsleitung im Förderschulbereich der Regierung von Oberbayern
Prof. Dr.Hans Wocken, Universität Hamburg, Lernbehinderten- und Integrationspädagogik (bis 2008)

Holger Kiesel, der Moderator, entschuldigt Ministerialrat Erich Weigl und bittet Frau Windolf, Herrn Weigls Position „ein bisschen mitzutragen", was sie sehr gerne annimmt.

Hubert Hüppe schildert seine Überraschung darüber, welche Dynamik die Inklusionsdebatte seit der Ratifizierung der UN-Konvention 2009 entwickelt hat. Neben vielen Aktivitäten, die sich entwickeln (Kunst für Alzheimerpatienten u.v.m.) sind es im Bildungsbereich vor allem Eltern, die in der Konvention ein Recht sehen, das sie vorher nicht hatten und auf das sie sich nun berufen können. Völkerrechtler bestätigen, dass es dieses Recht mit der Konvention gibt. Es ist das normalste der Welt, das Eltern sagen: mein Kind soll dahin gehen, wo alle hingehen.

Frage von Holger Kiesel nach der Zielvorstellung in Sachen Inklusion:

Eva Windolf sagt, dass die Regierung Inklusion will, aber man müsse genau hinschauen, was sich hinter dem Wort verberge. Das Wort sei geradezu „in" und stehe für mehr konsequente Gemeinsamkeit des Lebens, Lernens und Arbeitens – was eigentlich selbstverständlich sei. Die Debatte aber ist ihrer Meinung nach zu emotionalisiert. Die Regierung von Oberbayern als Mittelbehörde zwischen den Schulen und dem Kultusministerium ist überzeugt, wenn dieses Mehr angestrebt wird, dass es dann auf Gespräche ankommt, bei denen nicht konfrontativ argumentiert wird. Bayern sei schon sehr gut aufgestellt und fange bei der Inklusion nicht bei Null an. Jenseits ideologischer Haltungen sollte man dem Prinzip gemeinsamen Lernens näher kommen und versuchen, praktikable Lösungen zu finden. Stadt und Land Rosenheim seien mit Regelschulen, Förderschulen und ambulanten Diensten gut aufgestellt. Die Bedürfnisse der Kinder dürfen nicht zu kurz kommen, das sei sehr wichtig, die Kinder haben ein Recht, dass sie das, was sie lernen können, auch lernen dürfen.

Dr. Angelika Baumann weist darauf hin, dass nur der bayrische Staat es in den 90er Jahren gewagt habe, dem Elternwillen nach Konduktiver Förderung zu entsprechen, indem er einen Schulversuch eingerichtet habe, den sie geleitet habe. Seither gibt es Konduktive Förderung in Bayern.

Das Sonderschulwesen ist in den 60er Jahren mit der besten Absicht, den Kindern zu helfen eingerichtet worden. Sie selbst war von der Richtigkeit dieses Weges überzeugt, bis sie in den neu eingerichteten Außenklassen wie Rohrdorf miterlebte, dass es geht, dass behinderte und nicht behinderte Kinder miteinander lernen konnten. Ihr Knoten sei geplatzt als sie in der Ethikdiskussion in Deutschland mitbekam, dass Eltern keine behinderten Kinder bekommen wollten, weil sie keine Rollenvorbilder hatten. Es sei ihr klar geworden, dass es so nicht gehen könne – wir müssen bei den Kindern anfangen, wenn wir gemeinsam leben wollen.

Wo wollen wir hin? fragt *Holger Kiesel* nach.

Eva Windolf: Inklusion ist ein Weg, den wir gehen wollen und in Bayern haben wir kooperative Modelle, die weiter ausgebaut werden, sagt Frau Windolf. Es gibt vielfältige Angebote , der Elternwille ist entscheidend. Man muss immer genau hinschauen, es gibt auch Kinder, die nicht am Modell lernen können (ADHS, Verhaltensauffälligkeiten). Für jedes einzelne Kind muss es individuell gestrickt sein, aber das Kind muss immer im Mittelpunkt stehen. Bayern ist nicht rückständig (an Prof. Wocken), in München hohe Integrationsquote (40%), anders auf dem Land, gibt sie zu. Sehr viele Vernetzungsgespräche sind notwendig. Förderschulen sollen Kompetenzzentren sein.

Hubert Hüppe: weist auf den sogenannten Kostenvorbehalt hin, den die Regierung von Oberbayern angibt, der aber dann nicht gelte, wenn das Kind auf die Förderschule soll. Und er hat auch noch nicht gehört, dass Eltern die Regelschule für ihr Kind vorgeschlagen werde. Wenn die offizielle Aussage der Regierung von Oberbayern sei, jedes Kind darf auf eine Regelschule, sei er zufrieden.

Eva Windolf entgegnet, dass sie nicht der Finanzminister sei. Sie denke, der Kostenvorbehalt bei der Einzelintegration sei nicht gegeben, aber es gebe die Kameralistik in Bayern, d.h. Bezirk, Regierung und andere Behörden müssen zusammenarbeiten. Aber bei sehr viel zusätzlichem Förderbedarf, z.B. Integrationshelfer oder Sonderschullehrerbedarf, müsse man sich die Verhältnismäßigkeit anschauen. Es reicht nicht zu sagen: schön, dass du da bist, das ist der Regierung zu wenig.

Hubert Hüppe: entgegnet, das wolle ja keiner. Aber wenn er sich die Aussage ansehe, dass z.B. ADHS-Kinder nicht in die Regelschule sollen, frage er sich, ob es wirklich besser sei, ADHS-Kinder in den E-Schulen mit Schreikindern zusammen einzuschulen? Können diese Parallelstrukturen gehalten werden, kann man sich die leisten?

Eva Windolf erwidert, dass es in Bayern Förder- und Regelschulsystem gebe und natürlich, bevor man die Kinder zusammenpacke, schule man sie getrennt ein. Aber es seien eben viele Gespräche notwenig bis 2 Schreikinder in z.B. gymnasialen Klassen akzeptiert würden. In Bayern seien alle Integrationswünsche wie Einzelintegration, Kooperations- und Partnerklassen usw. dieses Jahr erfüllt worden. Die Schule muss insgesamt an den Barrieren im Kopf arbeiten und diese abbauen, auch die Eltern der anderen Kinder müssen im Gespräch bleiben. Lehrer-Tandem wird nun ausprobiert und anderes, die Eltern werden mit den Füßen abstimmen.

Prof. Hans Wocken: Bayern habe allen Förderschulen eine Bestandsgarantie gegeben, und das gegliederte Schulsystem bleibt in Bayern bestehen. Das bedeutet, dass das Parallelsystem für Bayern festgeklopft sei. Er sagt voraus, dass Bayern mit diesem Konzept „vor die Wand fahren wird". Es wird eine Abstimmung mit den Füßen für die allgemeine Schule stattfinden. Das Teuerste, was man sich leisten kann, ist eine Parallelexistenz von Förderschulen und Inklusion. Beide Systeme werden dann relativ schlecht sein, weil sie um die knappen Geldmittel konkurrieren.

Deshalb schlägt er vor, bei den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache, Verhalten keine Schüler mehr an Förderschulen aufzunehmen, sondern an die inklusive Schule zu geben und sämtliche Ressourcen mit an diese Schulen zu geben. Bei den anderen Förderbereichen solle man in den nächsten 15 Jahren das Elternwahlrecht gelten lassen. Das was Bayern plant, ist falsche Bildungspolitik, wegen der man auch abgewählt werden kann.

Eva Windolf hält dem entgegen, dass gerade die Kinder aus den Förderschwerpunkten Sprache, Lernen, Verhalten eine Lobby brauchen, damit sie etwas lernen können. Frau Windolf befürchtet, dass die Entwicklung und Bildung der behinderten Kinder an einer Regelschule mit großen Klassen und unterschiedlichen Fähigkeiten (vom Risikokind zum Hochbegabten) nicht mehr gewährleistet ist. Jedes Kind soll das individuelle Lernangebot bekommen, das es braucht.

Prof. Hans Wocken sagt, dass alle miteinander eine bessere Schule wollen. Das deutsche Bildungssystem ist schlecht, das zeigt PISA. Wenn Klassengrößen bei 25 Kindern liegen, sind wir uns einig, dass das verbessert werden muss.

Frage an Herrn Prof. Schaffhauser: Warum profitieren auch nicht behinderte Kinder von dem konduktiven Ansatz?

Prof. Franz Schaffhauser stellt fest, dass die Ungarn froh wären, wenn sie unsere Probleme hätten. Inklusion hat dort kaum Bedeutung, obwohl es seit 1995 möglich wäre. Im neuen Schulgesetz, das vor kurzem beschlossen wurde, ist Inklusion wieder zu kurz gekommen. Es gibt aber einzelne Fälle, wo Schulen und das Petö-Institut gut zusammenarbeiten. Leider gibt es auch negative Erlebnisse. Aber in Fällen, wo Konduktorinnen mit an den Schulen sind, zeigt sich, dass sich eigenständige Kontakte zwischen den Kindern bilden können, weil kein Mitleid entsteht, sondern Aktivität.

Die Diskussion in Ungarn führt nicht so stark an einem starken Leistungsprinzip wie in Deutschland entlang, es geht wirklich um das ganze Kind, nicht so sehr um Leistungen. Wie es sich sozial einbindet, eigenverantwortlich und selbständig.

Hubert Hüppe findet Leistung nichts schlechtes, aber jeder sollte die Leistung erbringen soll, die er auch in der Lage ist, erbringen zu können. Es wird in diesem System immer nur geschaut, was sie nicht können: Elefant kann nicht den Baum hoch/Förderschule für Blinde heißt Förderschule mit Förderschwerpunkt Sehen, aber es macht keinen Sinn, Sehen beim Blinden zu fördern – das Defizit geht nicht aufzuheben. Was kann dieses Kind und wie kann man es etwas ausprobieren lassen, indem es sich an anderen messen kann, die es ihm vormachen – das ist besser. Prof. Pischer, Hochbegabtenforschung, kommt jetzt zur Inklusion: nicht mehr als 3 Hochbegabte sollen zusammen in einer Klasse sein, weil sie sonst nichts mehr voneinander lernen. Schule ist zum Lernen da, auch bei Schwerstbehinderten, bei ihnen spricht man von fördern/wohlfühlen und bei den Regelkindern von Unterricht/Lernen. – Nochmal: wenn Kinder nicht gelernt haben „Guten Tag" zu sagen, werden sie später Schwierigkeiten haben, irgendwo eingestellt zu werden, Arbeit zu bekommen und wenn sie einmal auf der Förderschule sind, werden sie Probleme haben, aus diesem System rauszukommen. Und dieses System geht immer weiter. Wenn der Schonraum schon in der Kindheit angelegt wurde, d.h. wenn man meint, einem Kind ersparen zu müssen, sich mit der Reaktion der Umwelt auseinandersetzen zu müssen, dann wird es später schlechte Chancen haben, sich als Erwachsener selbst zu bestätigten.

Eva Windolf widerspricht dem aufgrund bayrischer Ergebnisse, die zeigen, dass die Kinder temporär besser in Förderschulen betreut werden, bevor sie aufgeben, weil sie nicht mithalten können.

Holger Kiesel: Es geht nicht darum, wer hier Recht hat. Zwei Punkte sind wichtig: Das System muss durchlässiger werden. Es ist schwer aus der Förderschule wieder rauszukommen.

Frage an Frau Dr. Baumann: Wo ist in Zukunft die Rolle der Förderschullehrer?

Dr. Angelika Baumann: Da, wo der Staat sie hinsetzt! Inklusionsschule oder Tandemklasse – aber kann der Lehrer das? Sie möchte noch etwas zu Herrn Hüppes These, die Schule ist zum Lernen da, sagen: natürlich ist es Kernaufgabe des Lehrers zu unterrichten. Aber wir haben es mit Kindern zu tun, die nicht wie Herr Wocken sagte, mit sprachlichen oder Verhaltensbeeinträchtigungen kommen, sondern mit Kindern mit Förderbedarf in körperlicher und motorischer Entwicklung, das ist noch mal eine ganz andere Schülerschaft. Dazu muss ich aber die Lehrer befähigen, wenn ich will, dass dieses Kind in einer inklusiven Klasse arbeiten darf.

Hubert Hüppe: Sonderpädagogen genau wie Regelpädagogen müssen zusammenarbeiten. Dazu müssen sie in einem Team sein und in einer Lehrerschaft. Wie kann so etwas gelingen? Das ist die wichtigste Frage.

Prof. Franz Schaffhauser möchte uns allen empfehlen, zu den Sonderpädagogen und den Regelpädagogen als Dritten die Konduktoren dazu zunehmen. Ihre Ausbildung ist so komplex, dass sie helfen können, dass das Lernen optimal, nicht nur sozial sondern auch kognitiv verlaufen kann.

Holger Kiesel bittet alle Podiumsteilnehmer, in 2 Sätzen zu fomulieren, wie für jeden Podiumseilnehmer die beste Schule aussieht:

Prof. Franz Schaffhauser: Die bestmögliche Schule ist eine inklusive, adaptive Schule. Da wird auch eine konduktive Praxis ausgeübt.

Prof. Hans Wocken: Die bestmögliche Schule ist eine inklusive Schule. Das heißt allseitige, im Sinne von ganzheitlicher Förderung aller Kinder durch gemeinsame Lernsituationen, nicht in Außenklassen, nicht durch Parallelsysteme, sondern in EINEM Klassenzimmer, sonst redet er nicht von Inklusion. Es soll nicht mehr darüber diskutiert werden, wie gut Förderschulen sind. Die Bundesrepublik Deutschland hat mit der UN-Konvention unterschrieben, dass ein inklusives Bildungssystem aufgebaut wird. Das ist ein Völkerrecht, es gibt nichts mehr zu diskutieren. Die Eltern haben die Wahl, zu entscheiden – wir sind nicht mehr „auf dem Weg ".

Eva Windolf: In der die Schule, die sie sich wünscht, ist die Haltung und Einstellung aller auf die Stärken der Kinder ausgerichtet, nicht auf die Defizite.

Dr. Angelika Baumann: In einer inklusiven Schule müssen die Fachkompetenzen da sein, um auch die leistungsschwachen Kinder adäquat fördern und unterrichten zu können. Fachkompetenz kann auf verschiedenen Wegen kommen, eine Konduktorin kann hier Wunder wirken. Es ist keine Inklusion, wenn ein Sonderschullehrer die Kinder rausnimmt und extra unterrichtet, er muss im Klassenzimmer bleiben.

Holger Kiesel: Wir sind dann auf dem Weg zur bestmöglichen Schule, wenn wir anfangen zu glauben, dass wir alle das Beste für die Kinder wollen.

Bericht: Ruth Dürr

Teil 5: Themenkreise am Vormittag, je 2 parallel

BLOCK I

Themenkreis A

PETÖ UND INKLUSION in der Region:
Erfahrungen von Eltern

Themenkreis B

PETÖ UND INKLUSION in Oberbayern
Erfahrungen von PädagogInnen

Themenkreis C

PETÖ UND INKLUSION – THEORIE UND PRAXIS – TRÄUME UND ALLTAG
Erfahrungsberichte von KonduktorInnen

Themenkreis D

PETÖ UND INKLUSION – LEISTUNGEN UND FINANZIERUNG
Leistungsarten und Kostenträger, Persönliches Budget
(Schule und Schulbegleitung, HPT und ambulante Förderung, u. a. mehr)

BLOCK II

Themenkreis E

THERAPIE UND INKLUSION – FUNKTION UND AKTIVITÄT
Handfunktion als wichtige Voraussetzung für gelungene Inklusion
Konservative Therapie der Handfunktion
Neurophysiologische Grundlagen und Umsetzungsmöglichkeiten

Themenkreis F

PETÖ UND INKLUSION – WOHNEN UND LEBEN
Wie selbst- oder fremdbestimmt ist Leben möglich?

Themenkreis G

PETÖ UND SONDERPÄDAGOGIK
Konduktive Förderung im Lehrplan zum Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung

Themenkreis H

PETÖ UND INKLUSION
Konduktiver Mobiler Dienst in Regeleinrichtungen

Themenkreis I

SPORT UND INKLUSION
Inklusion im Sportverein

Themenkreis A

PETÖ UND INKLUSION in der Region: Erfahrungen von Familien





Moderation: Bettina Brühl
FortSchritt Rosenheim e.V.



Doris Weisbach berichtet über Julia.



Zsuzsanna Hadházi interviewt Lukas Schuster.
(Filminterview)



Ruth Dürr berichtet über Felix.



Andrea Kaffl berichtet über Maxi.

Bericht von Doris Weisbach:

Doris Weisbach, Vorstand FortSchritt Rosenheim e.V., berichtete vom Start der Konduktiven Förderung im Landkreis Rosenheim und ihren Erfahrungen als betroffene Mutter.

Zwei Jahre fuhren Doris und Siegfried Weisbach mit ihrer Tochter Julia (Cerebralparese und Tetraspastik) immer wieder zu FortSchritt Starnberg, um ihr dort die Konduktive Förderung zu ermöglichen. Als Julia ins Kindergartenalter kam, stellte sich die Frage, wie dies in Starnberg zu bewerkstelligen sei, ein tägliches Hin- und Herfahren war unmöglich. Außer- dem sahen die Weisbachs, dass viele andere Kinder aus der Rosenheimer Region von dieser Therapie profitieren könnten.

Unter dem Motto, wenn die Kinder nicht zum Kindergarten können, muss der Kindergarten zu den Kindern, erklärten sich Doris und Siegfried Weisbach bereit, in 1 1/2 Jahren ehrenamtlicher Arbeit ein Konduktives Förderzentrum in Rosenheim zu organisieren und ins Leben zu rufen. Mit Erfolg: Am 4. November 2002 eröffnete unter der Trägerschaft des Vereins FortSchritt Starnberg, Peter von Quadt, das Konduktive Förderzentrum Rosenheim mit dem Konduktiven Kindergarten Sonnenschein.

Doch an ein Ende der ehrenamtlichen Organisations-Arbeit war nicht zu denken. Denn es stellte sich schnell die Frage, was kommt nach dem Kindergarten? Stefan Schlatzer, ebenfalls betroffener Vater, und Siegfried Weisbach erarbeiteten das innovative Konzept einer sinnvollen und passenden Schulform für die betroffenen Kinder: Eine Synergie aus Sonderpädagogik, Konduktiver Förderung und Integration an einer Regelschule. Mit der großartigen Unterstützung und der intensiven Zusammenarbeit mit Daniela Raab MdL, mit den zuständigen Leitern der Behörden, mit der Schulleitung der Grundschule Rohrdorf, der Leitung des Förderzentrums Aschau und der FortSchritt gGmbH Starnberg konnte nach fast zwei Jahren erneut ehrenamtlicher Vorbereitungszeit die erste Konduktive Förderklasse Deutschlands als Pilotprojekt an einer Regel-Grundschule starten.

Wissenschaftlich begleitet von der Universität Würzburg können Erfolge festgestellt werden, welche über die effiziente und erfolgreiche Förderung der behinderten Kinder hinausgehen. So wird u.a. bestätigt, dass die soziale Entwicklung der nichtbehinderten Kinder an der Schule richtungsweisend ist. Vorteile und Erfolge für Nichtbehinderte und Behinderte.

Motiviert durch die OVB Weihnachts-Spendenaktion 2004 und um die Unterstützung der Projekte auf ein breiteres Fundament zu stellen, wurde im November 2005 der regionale gemeinnützige Verein FortSchritt Rosenheim e.V. zu gegründet, welcher sich ehrenamtlich für die Verbreitung, Unterstützung und Zukunft der Konduktiven Förderung und die damit verbundenen Chancen für behinderte Kinder engagiert.

Doris Weisbach: „Als betroffene Mutter bin ich überzeugt von der Konduktiven Förderung und den daraus resultierenden Chancen für behinderte Kinder. Als Julia 2 Jahre alt war hörte ich zum ersten Mal von der Konduktiven Förderung in Niederpöcking, wir starteten mit einem 8 Wochen Förderblock gefolgt von 4 Sommerförderwochen. Nun fuhr ich weitere 1 ½ Jahre zweimal pro Woche mit Julia nach Starnberg, um ihr diese Förderung zu ermöglichen. Ein immenser Aufwand, doch Julias Fortschritte sprachen für sich. So war es Julia, die uns motivierte, sich für Konduktive Förderung zu engagieren und nach einem Weg zu suchen, auch in Rosenheim vielen betroffenen Kindern und Eltern die großen Chancen der Konduktiven Förderung zu ermöglichen.

Das Thema Petö und Inklusion zeigt sich besonders in der Schule. Der gemeinsame Unterricht mit behinderten und nichtbehinderten Kindern in Sport und Musik oder in der Pause ist wegweisend und für alle Kinder eine Bereicherung. So teilten uns Eltern von nichtbehinderten Schülern mit, dass sie an ihren Kindern viele positive Entwicklungen feststellen, seit unsere Kinder an der Schule sind. In Rohrdorf gab es keinen Schulunfall mehr, das gesamte Sozialgefüge unter den Schülern profitierte. Julia hat viele Freundschaften gefunden und als Eltern geht uns das Herz auf, wenn nichtbehinderte Kinder in der Stadt plötzlich rufen: „Hallo Julia, wir kennen uns von der Schule“.

Kontakt zu nichtbehinderten Kindern außerhalb der Schule zu bekommen, ist relativ schwierig, darum ist es für Julia hervorragend, wenigstens in der Schulzeit mit nichtbehinderten Kindern zusammen zu kommen.

Konduktive Förderung ist meines Erachtens ein wichtiger Faktor nicht nur in der motorischen und pädagogischen sondern auch in der sozialen und persönlichen Entwicklung. Wir werden uns deshalb weiterhin dafür einsetzen, dass Konduktive Förderung in Kindergarten und Schule ihren Platz findet. Als Beitrag für eine lebenswerte Zukunft behinderter Kinder."

Lukas Schuster berichtet in einem gefilmten Interview über seine Erfahrungen mit Integration und Konduktiver Förderung

Obwohl Lukas schon im Kindergartenalter Erfahrung mit Einzelintegration hatte (2mal die Woche besuchte er einen integrativen, 3 Mal die Woche einen konduktiven Kindergarten), ging er nicht auf dem klassischen Weg der Einzelintegration weiter.

Bei der Einschulung entscheidet sich seine Familie für die Diagnoseförderklasse der gerade begonnenen Außenklasse (Partnerklasse) an der Rohrdorfer Grundschule. Die Mutter findet die „Mischung" von sonderpädagogischem Unterricht, konduktiver Förderung und Integration (durch Kooperation) für Lukas optimal.

Tatsächlich profitiert Lukas von dem neuen Konzept enorm. Er nutzt die Zeit der Diagnoseförderklasse, um die Kulturtechniken zu erlernen und zu befestigen. Er wird in seiner motorischen Entwicklung stabil und gewinnt große Selbstständigkeit im Alltag. Er entfaltet seine Persönlichkeit, als reifer und selbstsicherer Junge und lernt sich – auch in der Umgebung mit nicht behinderten Mischülern – zu behaupten.

Im 5. Schulbesuchsjahr wird er probeweise im Hauptfach Mathematik in die Parallelklasse einzelintegriert. Dies ist Dank der Aufgeschlossenheit des Rohrdorfer Schulkollegiums ohne bürokratischen Aufwand möglich. So kann er auszuprobieren, ob er mit den nicht behinderten Schülern Schritt halten kann.

Ja, er kann es!

Mit einem guten Übertrittzeugnis wagt er den Schritt, ins Gymnasium zu wechseln.

Lukas ist jetzt 14 Jahre alt und besucht die 6. Klasse des örtlichen Gymnasiums in Traunstein. Er ist vollständig integriert und schulisch gehört er zu den Besten seiner Klasse. Er hat viele Freunde und fühlt sich sehr wohl im Gymnasium. Das Einzige, was im Schulalltag des Gymnasiums zu kurz kommt, ist seine motorische Entwicklung. Er versucht seine erarbeitete Selbstständigkeit zu erhalten, indem er regelmäßig zur konduktiven Nachbetreuung geht.

Lukas hat große Pläne für die Zukunft. Er will ein gutes Abitur machen und weiterstudieren. Informatik oder Psychologie? Da ist er noch unentschlossen…

Interview und Bericht: Zsuzsanna Hadházi

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Petö und Inklusion in der Region – Erfahrungen von Eltern

Ruth Dürr
Mutter von Felix

Felix und Konduktive Förderung

- ▶ Im Mai 2006 empfiehlt ein Arzt Konduktive Förderung: große Chance für Kind und Familie
- ▶ ab 18. September 2006 FortSchritt Konduktives Förderzentrum, Kindergarten Sonnenschein – 3 Jahre
- ▶ 2009/10 Außenklasse Rohrdorf, HPT mit Konduktiven Elementen
- ▶ ab 2010/11 Volksschule Vogtareuth, Inklusion



Erster Kontakt mit Petö: Felix bei der Voruntersuchung bei Fr.Balasz, Mai 2006

FortSchritt Konduktives Förderzentrum, Konduktiver Kindergarten

- ▶ Selbstbewusstsein durch Angenommensein und stabile Beziehungen, Erfolg als Stärkung
- ▶ Automatisierung von Bewegungsabläufen
- ▶ Koordination beider Körperhälften (rechts hemiparetisch)
- ▶ Muskelaufbau und Dehnung der spastischen Muskeln
- ▶ Verbesserung der Feinmotorik durch individuelle Übungen
- ▶ Körperwahrnehmung

Felix am Rollator, November 2006





Stabil an 3-Punkt-Stöcken, Sommer 2009

Fazit: Durch Konduktive Förderung wurden die Fähigkeiten entwickelt, um eine Regelschule besuchen zu können

SCHULE

- 2009/10 1 Jahr Förder- Diagnoseklasse, Außenklasse Rohrdorf
- seit 2010/11 Grundschule Vogtareuth, jetzt 2.Klasse

Felix suchte Einzelintegration und war dafür geeignet, deshalb nach 1 Jahr Außenklasse:
Inklusion in die Sprengelschule seines Wohnorts

Inklusion für uns von großer Bedeutung: Wohnortnähe, Kontakt mit Gleichaltrigen, Normalität erfahren

Voraussetzungen:

- Eine Lehrerin, die sagt: „Du gehörst zu uns“
- Bedingungslose Offenheit von Lehrerinnen, Eltern und Kindern
- Pragmatische Bereitschaft der Gemeinde
- Sehr positive Annahme der Schulbegleitung durch die Lehrerinnen
- Schulbegleitungen, die gut geschult sind: beide mit kritischem und innovativen Blick auf Lernentwicklung, eine geschult in konduktiver Förderung, die andere Motopädagogin



Einschulung, 14.09.2010



Nachbarschaftspflege



Bundesjugendspiele, Sommer 2011



Noch 1.Klasse

Was fehlt da noch?

Ambulante konduktive Förderung ist zusätzlich nötig:

- ► weil sich durch den Schulalltag (viel sitzen!) die motorischen Fähigkeiten verschlechtern:
- ► Für jedes Kind ist Bewegung wichtig, besonders aber für ein behindertes :
- ► Um an der Regelschule bleiben zu können benötigt es regelmäßige komplexe Förderung
- ► Weil so die erworbenen Fähigkeiten ausgebaut werden können

Ambulant, weil wir KEINE Tagesstätte wollen





Felix geht zweimal in der Woche zur konduktiven Förderung am Nachmittag

Probleme ?

Es gibt Probleme bei Kostenübernahmen durch den Bezirk Oberbayern

- ► Messlatte für Antragstellungen (Schulbegleitung oder ambulante Förderung) ist sehr hoch:
- ► Jährlich umfangreiche Beantragung
- ► sehr langwierige Bearbeitung
- ► Eltern sind in Arbeitgebersituation, falls Persönliches Budget gewährt wird
- ► ambulante Formen für behinderte Kinder in Regelschulen (ohne HPT) sind noch Novum beim Bezirk
- ► unklare Strukturen beim Bezirk : man wird abgewimmelt, nicht zurückgerufen, vertröstet usw.

Das schreckt viele Eltern ab, sie trauen es sich nicht zu, weil es MÜHSAM ist!

Was wir uns wünschen?



Ganz viele inklusive Geburtstage!!!

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Petö und Inklusion in der Region – Erfahrungen von Eltern

Andrea Kaffl
Mama von Maxi

Unser Weg zur Konduktiven Förderung

Sohn Maxi kommt 2004 mit Sauerstoffmangel auf die Welt

Maxi startet mit 15 Monaten die Konduktive Frühförderung

- > Miteingebundensein der Familie in die Förderung
- > entscheidende Alltagsaufgaben werden zusammen gemeistert
- > Familiäre Situation entspannt sich

Maxi kommt mit 3 Jahren in den Konduktiven Kindergarten

- > Maxi erreicht große Fortschritte im Bereich der Motorik und im Kognitiven Bereich

Große Fortschritte

Maxis erste Fortschritte durch die Konduktive Förderung



Maxi vor der Konduktiven Förderung mit 15 Monaten er spielt im Liegen mit seinem Bruder Seppi



Maxi läuft zum ersten Mal an einem Sprossenstuhl in die Frühförderung.



Maxi kann beim Kindergarten-start auf der Petö-Kiste frei sitzen



Maxi richtet sich selbständig auf und krabbelt kurze Strecken

Ich mag nur mit Petö in die Schule, Mama und Papa!

Wir entscheiden uns 2010 für eine Zurückstellung

- **> weitere Förderung der Motorik**

Maxi ist 2011 schulreif, er wünscht sich eine Petö-Schule!

- **> Vor Ort wird keine Schulform mit Konduktiver Förderung angeboten**
- **> Phoenix Schule in München ist 70 km entfernt**

Diplom-Konduktorin als Integrationshilfe für Maxi

- **> Möglichkeit eine Schule vor Ort besuchen zu können**
- **> Chance Integration und Konduktive Förderung zu erfahren**



Weg zur Einzelintegration mit einer Diplom-Konduktorin

Welche Schule ist geeignet und bereit?

Grundschule Happing

- > Große Offenheit der Schulleitung und des Grundschullehrers
- > Bauliche Eignung
- > Erfahrung mit Integration durch Kooperation in Kooperationsklassen
- > Grundschullehrer arbeitet bereits mit Sonderpädagogen in diesen Klassen zusammen
- > individuelleres Lernen im Kooperationsunterricht

Vorfreude auf die Einschulung im September!



Maxis Einzelintegration mit einer Diplom-Konduktorin

Vorbereitungen unserer Diplom-Konduktorin

- > Kennenlernen und Vertrauen gewinnen in den Ferien
- > Wege in der Schule aktiv zusammen üben in den Ferien
- > Maxis Arbeitsplatz optimal vorbereiten
- > Ziele werden vereinbart und mit Maxi besprochen

Maxis erste Schulzeit in der Klasse 1b in Happing

- > Maxi findet sehr schnell Freunde
- > aktives Klassenmitglied durch Konduktive Förderung
- > erste schulische Erfolge
- > Erzählkreis zum Thema Behinderung in der Klasse
- > Projekte in anderen Klassen zum Thema Behinderung

Maxi in seiner Klasse

Maxi läuft mit Rita In seine Klasse





Maxi unterhält sich mit seinen Mitschülern er sitzt frei auf seiner Petö-Kiste



Maxi bei der Stationenarbeit mit seinem besten Klassenkameraden



Maxi macht sein Mäppchen selbständig auf

Weitere Bilder in der Klasse



Maxi isst alleine seine Brotzeit



Maxi übt alleine Stehen



Maxi bei der Frei-arbeit mit Joline



Maxi schreibt mit Hand-führung

Vorbereitung der Finanzierung über das persönliche Budget

Antrag beim Bezirk Oberbayern im April 2011

Weg bis zur Bewilligung

- > zähes Antragsverfahren - oft wird man vertröstet
- > Arbeitgeberfunktion
- > Vorleistungen
- > gute Beratung durch Fachdienst



Bewilligung einer pädagogischen Fachkraft im Oktober 2011 für die komplette Unterrichts- und Pausenzeit



Weitere wichtige Bausteine in Maxis Alltag

Konduktive Nachbehandlung am Nachmittag in der Gruppe

- > Maxi geht 3 x wöchentlich zur Konduktiven Nachbehandlung
- > Motorische Fähigkeiten werden ausgebaut
- > Hohe Motivation in der Gruppe

Konduktive Blockförderung in den Ferien

2 Wochen Konduktive Blockförderung in den Sommerferien in der Gruppe

Keine Angst vor motorischen Rückschlägen besonders in Wachstumszeiten!

Keine Angst, dass die Integration gefährdet ist!

Antrag für beide Maßnahmen beim Bezirk über das persönliche Budget gestellt

Konduktive Nachbehandlung









Themenkreis B

PETÖ UND INKLUSION in Oberbayern:
Erfahrungen von PädagogInnen

Partnerklassen:



Zsuzsanna Hadházi und Verena Dorfer,
Dipl. Konduktorin und Hauptschullehrerin
Leo-von-Welden-Schule Bad Feilnbach



Anneliese Berthold und Èva Kovács-Kreidlmayer,
Schulleiterin und Dipl. Konduktorin
Grundschule Reichersbeuern



Einzelintegration:

Bernhard Niedermayer, Grundschul- und Beratungslehrer
Rita Mechtl, Dipl. Konduktorin,



Inklusionsschule mit Lehrertandem:

Christiane Stockmann-Kraus, und Julia Wittfang,
Grundschullehrerin und Sonderschullehrerin
Grundschule Trostberg



Moderation:

Dagmar Herrler,
Sonderschullehrerin, PtK

Bad Feilnbach





Unsere Schule





Unsere „kleine“ Klasse



Unsere „große“ Klasse



Unser Konzept



Unsere Träger

- Schule – privates Förderzentrum / Aschau
- Tagesstätte – Konduktives Förderzentrum FortSchritt gGmbH / Starnberg
- Integration – Volksschule und Gemeinde / Bad Feilnbach

Unser Stundenplan

Zeitraum	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
7.30 – 8.00	Empfang der Kindern, Laufen zum Unterricht, Selbstständigkeitstraining….				
8.00 – 8.45	Mathe/Deutsch	KF / Englisch	Logopädie, Lebensführung, Projekte	KF / Sport	Mathe
8.45 – 9.30	Probe		Deutsch		Deutsch
9.30 -10.00	kleine Pause mit Toilettentraining und Brotzeit				
10.00 -11.00	KF / Kunst	Englisch-Intensiv Hauswirtschaft	AWT Klasse 6.	KF / Kunst	PCB
11.00 – 11.45	Spielpause, WC, Trinken	Hofpause, Toilettentraining, Trinken		Spielpause, WC, Trinken	WC, Trinken
11.45 -12.15.	Musik Klasse 5.	Deutsch	GSE	Ethik/Religion Klasse 6.	KF / PCB/GSE
12.15-13.00	Deutsch/Mathe	Mathe	Mathe	Mittagslauf / Mittagessen 12.20 – 13.30	
13.00-14.15	Toilettengang, Mittagessen, Selbstständigkeitstraining,			KF / Werken	Toilette, Mittagessen, Selbstständigkeitstraining, Spielzeit, Rauslaufen 14.30Uhr Schluss
14.15-15.00	Hausaufgabenbetreuung, Küchendienst, Lebensführung, individuelle Förderung, Spielzeit (montags Sport 14.05 – 15.15Uhr)			(Chor)	
15.00 -15.30	Spielzeit, Rauslaufen, nach Hause fahren				

Musik





AWT (Arbeit-Wirtschaft-Technik)





Religion





Wandertag





Schlittschuhfahren





Hofpause





Schulfeste





Gemeinsames Frühstück





Action Painting



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Lernen unter einem Dach

Anneliese Berthold
Schulleiterin **GS Reichersbeuern**

Èva Kovács-Kreidlmayer
Dipl. Konduktorin

- Erfahrungen von PädagogInnen -

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Grundschule Reichersbeuern



PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Kooperationsklasse, Partnerklasse und Tagesstätte in Reichersbeuern

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Gemeinsames Lernen unter einem Dach!

- **Die Kooperationsklasse:**



Grundschule Reichersbeuern

- **Die Außenklasse**: Lebenshilfe

Von-Rothmund-Schule, Bad Tölz

- **Die Tagesstätte:** „FortSchritt“ , Niederpöcking

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Heilpädagog. Tagesstätte



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Gemeinsames Basteln

Pause – auch gemeinsam…

Schulhausübernachtung

Vorbereitung von der Weihnachtsfeier

Kulturtag

Ausflüge

Kirtahutschn

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Kooperationsklasse mit Einzelintegration

Rita Mechtl, Bernhard Niedermayer
Konduktorin, SoLin
Lehrer, Grundschule Rosenheim-Happing

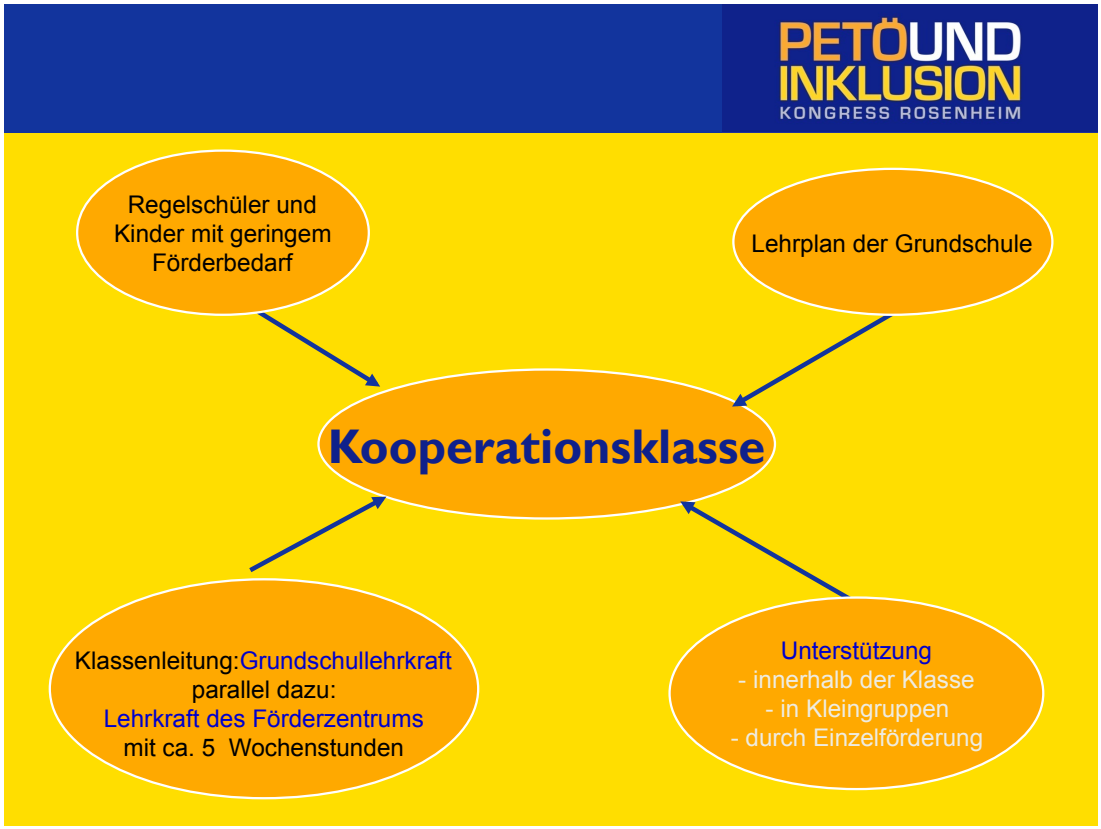
PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

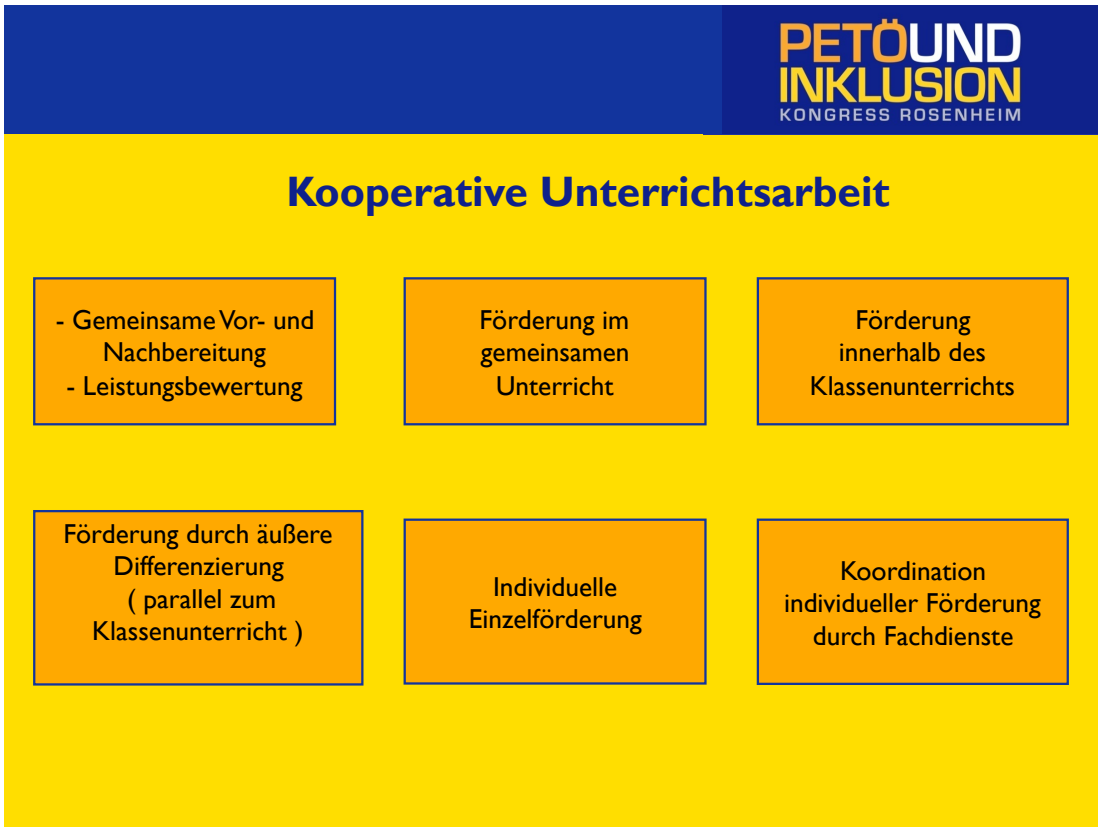


PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Kooperation von

- Schülern untereinander
- Eltern und Lehrkräften
- Förderschullehrkraft und Grundschullehrkraft


PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Regelschüler und Kinder mit geringem Förderbedarf
Lehrplan der Grundschule
Kooperationsklasse
Klassenleitung:Grundschullehrkraft
parallel dazu:
Lehrkraft des Förderzentrums
mit ca. 5 Wochenstunden
Unterstützung
- innerhalb der Klasse
- in Kleingruppen
- durch Einzelförderung


PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Kooperative Unterrichtsarbeit
- Gemeinsame Vor- und Nachbereitung
- Leistungsbewertung
Förderung im gemeinsamen Unterricht
Förderung innerhalb des Klassenunterrichts
Förderung durch äußere Differenzierung (parallel zum Klassenunterricht)
Individuelle Einzelförderung
Koordination individueller Förderung durch Fachdienste

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Gewinn

- zusätzliche Förderung durch die Förderschullehrkraft kommt **allen** Schülern zugute
- verbesserte Differenzierungs- und Individualisierungsmöglichkeiten
- intensivere individuelle Betreuung und Förderung der Schüler
- Erweiterung der sozialen Kompetenzen
- Intensivierung des Lernens durch Vermittlung eigener Kenntnisse
- wohnortnahe Schule
- Orientierung an anderen Sprach-, Lern- und Verhaltensmodellen

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



Vielfalt als Bereicherung

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Leben und Lernen miteinander

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Maxi und die Frauen



PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Männer unter sich



PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



ein paar beste Freunde

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



spielen



lernen



musizieren



Quatsch machen

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



Sport treiben



Ramadama



bauen



sich unterhalten

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

ICF-Ziele

Übergeordnetes Ziel
Maxi ist in der Lage, fremde Personen anzusprechen und sein Anliegen in allen Situationen verständlich zu vermitteln.

für dieses Jahr	für die nächsten 4 Monate
Maxi verständigt sich mit seinen Klassenkameraden und Betreuer ohne Hilfe von einem Dritten durch Lautsprache und durch Einsatz vom Sprachcomputer in allen alltäglichen Situationen.	Maxi trifft die Tasten vom Dynavox genauer und schneller, bereitet ganze Sätze vor, bevor er sich zu Wort meldet. Er trifft alleine angemessene Entscheidungen, wann er seinen Computer, wann Lautsprache einsetzt.

Aufgaben:

Leseaufgaben auch mit Sprachcomputer
Einsatz im Unterricht
Montagskreis zunehmend selbständig vorbereiten
Rollstuhlbefestigung für Dynavox
feinmotorische Aufgaben dienstags und im Unterricht
Sprachmotivation durch Kontakte mit den Klassenkameraden
Unterstützung bei der Lautbildung mit der Taktin-Methode

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM





Einsatz von beiden Händen





Feinmotorische Förderung im Unterricht

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



am Kiosk



Laute bilden



Einsatz unterwegs



Einsatz im Unterricht

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

ICF-Ziele

Übergeordnetes Ziel
Maxi bewegt sich in der Wohnung laufend, in dem er verschiedenen Hilfsmitteln (wie Rollator, Haltestangen, usw.)bewusst überlegt zum Aufstehen, Hinsetzen und Laufen einsetzt.

für dieses Jahr	für die nächsten 4 Monate
Maxi benutzt seinen Rollator in der Wohnung als Fortbewegungsmittel und läuft mit einer Sitzhose sicher alleine.	Maxi verlagert selbständig sein Gewicht auf eine Seite und am Barren läuft er seitwärts unter Aufsicht alleine.

Aufgaben:
Streckübungen mit Kniestreckschienen, Stehständer und aktiv in der Pritscheneinheit
Laufen mit dem Sprossenstuhl mit Intendieren und bewusster Gewichtverlagerung, mit und ohne passive Hilfe an der Kniestreckung
Laufen am Barren seitwärts und Vorwärts
Laufen mit Rollator
Motomed
Fahrradfahren
Treppe steigen
Schwimmen/Reiten

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



NF-Walker



mit Sprossenstuhl



Stehen im Stehständer



Treppe steigen

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



Stehen am Tisch



alleine hinsetzen

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

ICF-Ziele

Übergeordnetes Ziel
Maxi isst und trinkt ev. mit speziellen Besteck und Becher im normalen Tempo alles alleine.

für dieses Jahr	für die nächsten 4 Monate
Maxi kann verschiedene Lebensmittel (auch weich, hart, rund) alleine aufpicken und im normalen Tempo (wie andere Familienmitglieder) aufessen. Beim Kauen ist der Mund überwiegend geschlossen. Maxi greift einen Becher mit 2 Griffen und trinkt den ganzen Becher selbständig aus.	Maxi kann in 10 Minuten eine Scheibe Brot in Häppchen selbständig essen, in dem er sie alleine aufpickt, zum Mund führt und von dem Gabel an der Mundecke runternimmt. Einen halb gefüllten Becher greift er mit beiden Händen selbständig, unter Aufsicht führt er ihn zum Mund.

Aufgaben:

Brotzeit in der Schule selbständig essen, alleine Trinken
Mittagessen/ Abendessen je nach Situation selbständig
Mundmotorische Aufgaben nach Padovan
Aufgaben für Greif- und Feinmotorik in der Schule und beim Nachmittagsturnen

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



Brotzeitpause



alleine Essen



alleine Trinken



Mundschluss

Tandemklasse Trostberg

Miteinander leben – voneinander lernen

Vortrag 10.03.2012 (ohne Fotos)

Übersicht

- Allgemeine Bedingungen
- Miteinander leben
- Voneinander lernen
- Teamarbeit
- Fazit

Allgemeine Bedingungen

HEINRICH BRAUN GRUNDSCHULE TROSTBERG

- Staatliche Grundschule
- 338 Schüler
- Vierzügig, 16 Klassen
- 25 Lehrkräfte, davon 16 Klass.leitungen, 8 Fachlehrer, 1 Förder-lehrerin, 1 LAA,
- 2 Mobile Reserven
- 3 Sonderschullehrer
- Hoher Anteil an Kindern mit Migrations-hintergrund, ca. 20 %
- 30% der Kinder haben einen erhöhten Förderbedarf
- Hausgemeinschaft Mittelschule, integrativer Hort

Enge Kooperation mit der
St. Valentinsschule Ruhpolding (HPZ):

- 2 Partnerklassen
- 1 Klasse mit festem Lehrertandem

Schulprofil Inklusion:

- Bildungs- und Erziehungskonzept auf Inklusion und individuelle Förderung ausgerichtet
- 13h Sonderschullehrkraft vom SFZ
  + 10h Lehrkraft der allgemeinen Schule

TANDEMKLASSE

- 1. Klasse

  20 Schüler insgesamt

  davon: 8 Kinder mit unterschiedlichem sonderpädagogischem Förderbedarf

- Personal:

  Sonderschullehrerin (StRin FöSch)
  Grundschullehrerin
  Schulbegleitung

- Positive Einstellung des Schulleiters und der Eltern

Miteinander leben

- Vorviertelstunde
- Morgenkreis
- Gemeinsam feiern
- Umgang mit Besonderheiten
- Gemeinsames Schulleben

  → Zusammenarbeit mit anderen Klassen

  → Pause

Voneinander lernen

- Lernen am gleichen Lerngegenstand, aber lernzieldifferent

  zunächst:
  Orientierung für alle Kinder am Grundschullehrplan
  Lernzielgleicher oder lernzieldifferenter Unterricht im Einvernehmen mit Eltern.
  → Förderplan (in gemeinsamer Absprache erstellt)

- Unterricht ist eine Mischung aus lehrerzentrierten und offenen Unterrichtsformen

  (differenzierte Angebote: Menge, Schwierigkeit, personelle Unterstützung, Material)

- Gruppenarbeit und Partnerarbeit
- Freiarbeit
- Lerntheke
- Stationenarbeit
- Kleingruppen zur individuellen Förderung

Teamarbeit

- Voraussetzung für die gelungene Arbeit in der Tandemklasse:
  → Emotionale Grundstimmung im Team
  → Pädagogischer Konsens
- beide Lehrkräfte fühlen sich gleichermaßen verantwortlich für alle Kinder
- Teambesprechungen:
  - Lehrerwochenplan
  - Unterrichtsplanung → Arbeitsaufteilung
  - Materialaustausch
  - Fallbesprechungen – aktuelle Vorfälle

Fazit

Aus unserer Sicht ist eine Weiterentwicklung der Tandemklassen wünschenswert!

Positive Auswirkungen unübersehbar:

- Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf:
  - altersgemäße Vorbilder
  - Orientierung am Verhalten der Grundschüler
  - zahlreiche Lernanreize

- Regelschüler:
  - Sozialkompetenzen
  - profitieren von ganzheitlichen Methoden, offenen Unterrichtsformen
  - mehr Differenzierung und Individualisierung
- Lehrer:
  - gegenseitige Bereicherung und Ergänzung
  - pädagogische Unterstützung
  - gemeinsame Planung, Elternarbeit

Themenkreis C

PETÖ UND INKLUSION – THEORIE UND PRAXIS – TRÄUME UND ALLTAG

Erfahrungsberichte von KonduktorInnen



István Szücs, Birmingham, UK Andrea Buchhold, Berlin
Erika Sisak, Birmingham, UK
Raphaela Roß, Nürnberg
Tünde Rózsahegyi, Wolverhampton, UK
Andrea Buchhold, Berlin
Èva Kovács-Kreidlmayer, Reichersbeuern

Moderation:
Zsuzsanna Hadházi
Bundesverband der Konduktoren e.V.

PETÖ UND INKLUSION – THEORIE UND PRAXIS – TRÄUME UND ALLTAG
Erfahrungsberichte von KonduktorInnen

In diesen Themenkreis wurden TeilnehmerInnen aus England und Deutschland eingeladen. Bei allen gemeinsam handelte es sich jedoch um in Ungarn ausgebildete Konduktor-Lehrer, die auch alle an Integrations- bzw. Inklusionsschulen arbeiten. In einem Podiumsgespräch berichteten sie über ihre Arbeit und ihren Erfahrungen.

Erika Sisak lebt in England und arbeitet als Konduktorin zeitweise an einer Inklusionsschule in Birmingham. Die Klientel an der Schule besteht nicht aus den „klassischen Petö-Kindern". Sie hat Schüler mit Wahrnehmungsstörung, Apraxie, Koordinationsstörungen und Entwicklungsverzögerungen (meistens jedoch ohne Körperbehinderung). Sie holt die Kinder aus ihrer Klasse, bildet kleine Gruppen und fördert die Schüler in den Bereichen, wo sie ihren Förderbedarf haben. Sie hält engen Kontakt mit den Lehrern, sie ermöglicht und unterstützt die schulischen Fortschritte ihrer Kinder mit konduktiver Förderung.

István Szücs: arbeitet Vollzeit an der gleichen Inklusionsschule in Birmingham. Seine Arbeit unterscheidet sich jedoch sehr von Erikas. István hat Schülern mit Körperbehinderung – teilweise schwerstbehindert. Er geht in die Klassen hinein und unterstützt die Lehrer direkt beim Unterricht. In enger Zusammenarbeit mit den Lehrern und Helfern versucht er die Wege aufzuzeigen, wie die Schüler mehr Selbstständigkeit erlangen können und am Unterricht aktiver teilnehmen können. Als Multiplikator hat er die Aufgabe, die Integrationshelfer der Kinder einzuweisen, sowohl im Unterricht, als auch in der Alltagsbewältigung.

Tünde Rózsahegyi arbeitete jahrelang als Konduktorin am Birminghamer Institut für Konduktive Pädagogik. Sie beteiligte sich an der Erarbeitung der dortigen Konduktorenausbildung und unterrichtete dort später Konduktive Pädagogik. Nach ihrem erfolgreich abgeschlossenen Pädagogik-Studium in England arbeitet sie seit 2006 an der Universität in Wolverhamptom. Sie unterrichtet Pädagogik für spezielle Bedürfnisse und Inklusionspädagogik. Sie versucht, ihren Studenten die ganzheitliche und ressourcen-basierende Sichtweise der Konduktiven Pädagogik zu übermitteln. Als Wissenschaftlerin dieses Themas trägt sie regelmäßig in Fachkongressen vor und publiziert.

Andrea Buchhold arbeitet in Berlin an einer privaten Inklusionsschule als Lehrerin (im Lehrertandem). Ihre Klasse besteht aus den unterschiedlichsten Kinder. Viele haben einen Migrationshintergund, soziale Problemen, Leseschwäche und einige eine Körperbehinderung. Sie betrachtet sich selber nicht mehr als Konduktorin, sondern als Lehrerin, wobei sie betont, wieviel sie in ihrer Arbeit aus der Sichtweise der KF und aus den Kenntnissen ihrer Ausbildung profitiert.

Èva Kovács-Kreidlmayer arbeitet in Reichersbeuern (Oberbayern) in einer Partnerklasse. Vormittags ist sie für die Schule als Schulpflegekraft tätig und nachmittags leitet sie die zu der Klasse gehörende konduktive Tagesstätte. Auch ihre Schüler sind sehr „bunt gemischt". Als Konduktorin versucht sie die Balance zu finden, wie man Kinder mit den Förderschwerpunkten geistige, sozial-emotionale oder motorische Entwicklung in einer Gruppe fördern kann. Sie stellt sich dieser Herausforderung und findet Freude an ihrer Arbeit. Die Inklusion/ ntegration in der Schule betrachtet sie als großes Plus, betont jedoch sehr, wie viel pädagogische Arbeit hinter dem Erfolg steht. Das Einzige, was sie bedauert, ist, dass ihre Fachkenntnisse und ihr pädagogisches Können als ausgebildete Grundschullehrerin in der Klasse nicht wirklich wahrgenommen und anerkannt werden. Sie würde gerne unterrichten und sich bei der Differenzierung der Schüler im Unterricht mehr einbringen dürfen.

FAZIT:

Aus den Erfahrungsberichten der Teilnehmer kam deutlich heraus, wie vielseitig KonduktorInnen im Schulsystem einsetzbar sind, mit welcher Klientel sie arbeiten können und wie weit sie zur erfolgreichen Inklusion beitragen können.

Alle Teilnehmer betrachten ihre Arbeit in der Inklusion als richtige Herausforderung und zeigen auf, wie sehr sie sich von der klassischen konduktiven Arbeit unterscheidet (Klientel, Team, Gruppe, Pädagogik).

Alle betonen, dass nicht nur das Schulsystem sich für die Inklusion öffnen muss, sondern auch die Konduktorengesellschaft. Schließlich ist Inklusion ein möglicher Weg der Konduktiven Förderung in die Zukunft.

Moderation und Bericht: Zsuzsanna Hadházi

Themenkreis D

PETÖ UND INKLUSION – LEISTUNGEN UND FINANZIERUNG

Leistungsarten und Kostenträger, Persönliches Budget
(Schule und Schulbegleitung, HPT und ambulante Förderung, u. a. mehr)



Beate Höß-Zenker,

Geschäftsführerin
Phoenix GmbH Konduktives Förder-zentrum, München



Stefan Vowe,

Jurist
Verein für Menschen mit Körperbehinderung e.V., Nürnberg



Moderation:

Anita Read

Behindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Die Konduktive Förderung als komplexe Leistung -
Leistungen und Finanzierung
Leistungsarten und Kostenträger

Beate Höß-Zenker
Geschäftsführerin Phoenix gemeinnützige GmbH Pfennigparade München, PtK
Stefan Vowe
Jurist, Verein für Menschen mit Körperbehinderung Nürnberg e.V.

9. / 10. März 2012

Arbeitsfelder der Stiftung Pfennigparade

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Wir leisten Dienste – innovativ und kompetent.



PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Stiftungsstruktur

- STIFTUNGSRAT -

- VORSTAND -

- ZENTRALBEREICHE -					
Öffentlichkeitsarbeit und Spenden	Sozial- und Beratungsdienst	Finanzen	Medizin und Therapie	Recht, Verwaltung und Immobilien	Organisation und Controlling

- GESELLSCHAFTEN -		
Phoenix GmbH Konduktive Förderung der Stiftung Pfennigparade	VUB Verwaltungs- und Beteiligungsgesellschaft für Behindertenwerkstätten mbH	SIGMETA Informationsverarbeitung und Technik GmbH
Ernst-Barlach-Schulen GmbH	PSG Programmier-Service GmbH	Pfennigparade Ambulante Dienste GmbH
Pfennigparade Stationäre Wohngruppen GmbH	BKG Büro-Kommunikation und Grafikdesign Service GmbH	VSB Verlags- und Sortimentsbuchbinderei GmbH
REVERSY Rehabilitationszentrum für hirnverletzte Unfallopfer GmbH	WKM Werkstatt für Körperbehinderte GmbH München	PERSPEKTIVE gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung Körperbehinderter mbH
		Atemreich GmbH

Phoenix Förderzentrum Konduktive Förderung der Pfennigparade seit 2003 in Oberföhring

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM





Die Pfennigparade fördert seit 1995 Kinder und Jugendliche mit Störungen des Zentralen Nervensystems nach den Grundsätzen der **Konduktiven Pädagogik von Prof. Petö.**
Das ungarische Modell wurde in unser deutsches Rehabilitations- und Fördersystem integriert.

Probleme

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

- Anerkennung des Berufsbildes
- Finanzierung
- Aus- und Weiterbildung von konduktivem Fachkräften





Bezirk Obberbayern

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Im Bereich der Kinder, Jugendlichen und jungen Volljährigen werden Dipl. Konduktoren als päd. Fachkräfte (wie Erzieher und Heilerziehungs-pfleger analog der Richtlinien für Heilpädagogische Tagesstätten, Heimen und sonstige Einrichtungen in der Behindertenhilfe) in teilstationären oder stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche anerkannt, wenn die spezielle konzeptionelle Ausrichtung und der geeignete Personenkreis vorliegt

Bezirk Oberbayern

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Konduktoren mit der PTK-Weiterqualifizierung können als Fachkräfte (wie Erzieher /Heil-erziehungspfleger) in Heimen im Erwachsenen-bereich als auch in Förderstättengruppen eingesetzt werden, sofern die spezielle konzeptionelle Ausrichtung und der geeignete Personenkreis vorliegt und die Angebote in der Leistungsvereinbarung vereinbart wurden. Dann besteht auch die Möglichkeit als Fachkraft im Gruppendienst refinanziert werden.

Stundenplan - Beispiel Schule

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Familie

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.15 - 9.00	Liegelerneinheit	GU	Liegelerneinheit	GU	Liegelerneinheit
9.00 - 9.45	Liegelerneinheit	GU	Liegelerneinheit	GU	Liegelerneinheit
9.45 - 10.15	Brotzeitpause/ Selbsthilfetraining/ ADL/ Transfer				
10.15 - 11.00	GU	Liegelerneinheit	GU	GU mit Hand- LE	GU
11.00 - 11.45	GU Kind A. am Gangtrainer	Liegelerneinheit	GU	GU	GU Individuelle Therapie
11.45 - 12.00	Pause/ Selbsthilfetraining/ ADL/ Transfer				
12.00 - 12.45	GU	Religion/Ethik	GU	Sport / Schwimmen	GU
12.45 - 13.30	Handlerneinheit	Hauswirtschaft	GU	Sport / Schwimmen	GU
13.30 - 14.15	Mittagspause/ Selbsthilfetraining/ ADL/ Transfer				
14.15 - 15.00	GU	Klasse in Bewegung Wahrnehmung	FÖ	Mundmotorik	Handlerneinheit Selbsthilfe
15.00 - 15.45	Individuelle Aufgaben Selbständigkeit		Steh – und Geh-lerneinheit, Transfer	Schülerzeitung	
15.45 - 16.30		Selbsthilfetraining		Selbsthilfetraining	

Freizeit, Familie, Internat, ...

Konduktive Förderung

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

ErzieherInnen
Sonderpädagogin
Kinderpflegerin

KonduktorInnen
HeilpädagogInnen
SozialpädagogIn

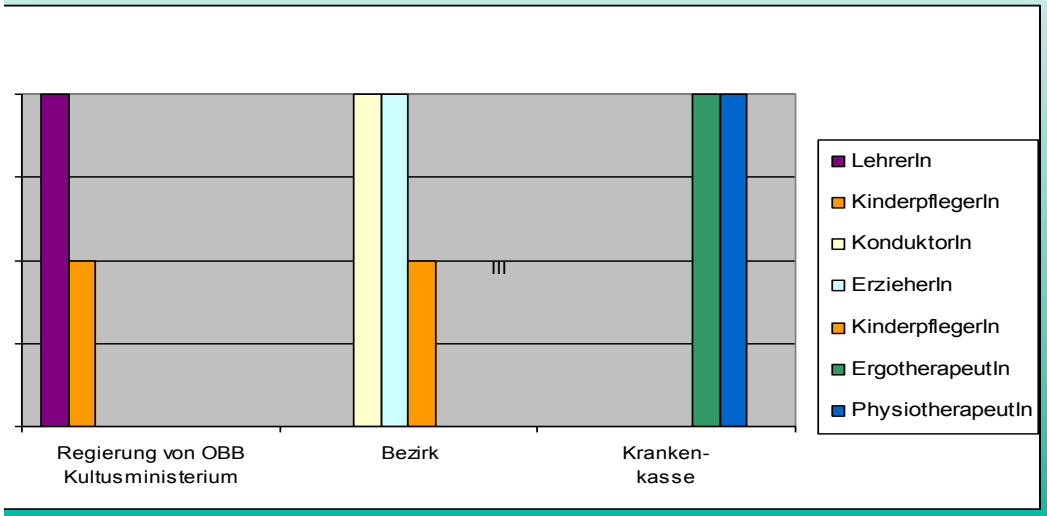
TherapeutInnen
PflegerInnen
Arzt, Psychologin

Das transdisziplinäre Team

Muss aus unterschiedlichen Finanzierungstöpfen finanziert werden entsprechend der gesetzlichen Vorgaben

Finanzierung im Phoenix Förderzentrum

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



„Konduktive Lebensbereiche“

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



Konduktives Leben

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM





Konduktives Leben

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM





Einsatz eines Konduktors Wo findet KF statt?

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Heil-,Sonderpädagogik, Sozialpädagogik in Krippe, Kindergarten, Schule. Förderwerkstätten, Werkstätten	• Pädagoge • Konduktor	Regierung Bezirke
Med.-therap.Förderung in Neonatologie Praxis, Kliniken Reha-Einrichtungen, Schulen, Heim, Werkstätten, Altersheimen	• Therapeut • Konduktor	Krankenkassen und Pflegeversicherung
Alltagsförderung in Internat, Reheinrichtungen, Altersheimen, Förderstätten Werkstätten, Freizeit und Sport	• Sozialpäd., Therapeut, Freizeitpädagoge • Konduktor	Bezirk und Krankenkassen, Privat

Theoretische und praktische Ausbildung der Dipl.KonduktorInnen bis 2007 – ab 2010 Bachelor/Masterstudiengang

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

1. **Voraussetzung:** **Abitur, Aufnahmeprüfung**

2. **Ausbildungsdauer:** **8 Semester**
   neu: 4 Semester Aufbaustudium für Lehrer
   Ausbildungsstd. **3332 Stunden**

3. **Ziel:** **Diplom Konduktor-Lehrer/Erzieher**
   Befähigung zum Unterrichten der Klassen 1 – 4

4. **Inhalte:**
   - **Methodik und Didaktik**
   - **Fachbereich: Konduktive Pädagogik**
   - **Fachbereich: „Adaptierte medizinische Biologie“**
   - **Fachbereich: Erziehung und Sozialwissenschaften**
   - **Fachbereich: Bildungsbereiche mit Unterrichtsmethodik**
   - **Praktika in allen Altersstufen**
     Unterrichtspraktikum

KONDUKTIVE WEITERBILDUNG

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

PtK/HFL oder KGA

1. Voraussetzung: abgeschlossene Berufsausbildung
   2 Jahre Berufserfahrung
2. Weiterbildungsdauer: 2 Jahre berufsbegleitend
3. Ziel: Pädagogisch therap. Konduktor –
   Heilpädagog. Förderlehrer KGA –
   Konduktiver Gruppenassistent
4. Inhalte: Konduktives Fachwissen aus Heil-, Sonderpädagogik und Pädagogik
   Medizin und Therapie
   Konduktive Praxis in allen Altersstufen
   Integration und Inklusion

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Getting together is a beginning.
Staying together is progress.
Working together leads to success.



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Leistungen und Finanzierung
Leistungsarten und Kostenträger

Stefan Vowe
Jurist, Verein für Menschen mit Körperbehinderung Nürnberg e.V.

9. / 10. März 2012

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

I. Eingliederungshilfe (EGH) nach §§ 53, 54 SGB XII für Menschen mit Behinderung - Allgemein - (1)

- Zuständiger Sozialhilfeträger in Bayern: Bezirk als überörtlicher Sozialhilfeträger (=Kostenträger)
- Für Kinder u. Jugendliche mit seelischer Behinderung: Zuständigkeit auch des Jugendamtes
- Voraussetzung für EGH: Behinderung gem. § 2 I SGB IX und wesentliche Einschränkung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft bzw. Bedrohung hiervon
- Schwerbehindertenausweis für Kinder beantragen!

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

I. Eingliederungshilfe (EGH) nach §§ 53, 54 SGB XII für Menschen mit Behinderung - Allgemein - (2)

- EGH beinhaltet Leistungen der medzinischen und sozialen Rehabilitation
- Medizinische Rehabilitation der EGH begrenzt auf Leistungskatalog der GKV, § 54 I S. 2 SGB XII!
- Petö als medizinische Reha nicht bewilligungsfähig, weil nicht im Heilmittelkatalog der GKV aufgenommen. Petö ist noch keine anerkannte Kassenleistung!
- Petö als soziale Rehabilitation der Eingliederungshilfe bewilligungsfähig (BSG Urteil B 8 SO 19/08 R)

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

II. Eingliederungshilfe nach §§ 53, 54 SGB XII:
Abgrenzung soziale und medizinische Rehabilitation

- Keine Abgrenzung nach dem Leistungsgegenstand, d. h. Konduktive Förderung darf Elemente der Med. Reha beinhalten (z. B. Förderung der Motorik)
- Abgrenzung erfolgt nach der Zielsetzung. Diese muss gerichtet sein auf Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft oder Förderung der Beschulungsfähigkeit (Erleichterung oder Ermöglichung des Schulbesuches)
- Das Schwerpunktziel der beantragten EGH-Maßnahme ist entscheidend: Muss unbedingt auf soziale Reha ausgerichtet sein, sonst nicht bewilligungsfähig.

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

III. Eingliederungshilfe (EGH) nach §§ 53, 54 SGB XII:
- Einkommens- u. Vermögensprüfung, Kostenbeiträge -

- Menschen mit Behinderung privilegiert: Keine Bedürftigkeitsprüfung heilpädagogischer Maßnahmen für nicht schulpflichtige Kinder, § 92 II Nr. 1 SGB XII
- Bei schulpflichtigen Kindern: Wegfall der Bedürftigkeitsprüfung nur bei Hilfen zur angemessenen Schulbildung, § 92 II Nr. 2 SGB XII
- Kostenbeitragspflicht Eltern privilegierter minderjähriger Kinder nur für Kosten des Lebensunterhalts (z.B. Mittagessen), § 92 II SGB XII
- In der Jugendhilfe eigenständige Kostenbeitragsregelung, §§ 90 ff. SGB VIII

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

IV. Antragstellung Petö in der Eingliederungshilfe (1)

- Keine Leistungen vor Antragstellung!
- Ausdrücklich Eingliederungshilfe beantragen!
- Geltendmachung des Wunsch- und Wahlrechtes: Leistungen nach Petö, bzw. Schulbegleitung
- Schilderung der Behinderung, Teilhabesituation
- Belege in Kopie einreichen (Atteste, Berichte, SB-Ausweis)
- Einschreiben! (Nachweispflicht des Antragstellers)
- Kopien vom Antrag und allem Schriftverkehr erstellen und sorgfältig aufbewahren! Akte anlegen!

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

IV. Antragstellung Petö in der Eingliederungshilfe (2)

- Zielrichtung soziale Rehabilitation bei Antragstellung immer im Auge behalten,s.o. !
- Differenzierung Anträge schulpflichtiger und nicht schulpflichtiger Kinder:

→ Nicht schulpflichtige Kinder: Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft, Vorbereitung für späteren Kindergruppen-bzw. Schulbesuch

→ Schulpflichtige Kinder: Erleichterung oder Ermöglichung des Schulbesuches (als flankierende Leistungen, pädagogische Hauptleistung der Wissensvermittlung Aufgabe des Schulträgers)

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

IV. Antragstellung Petö in der Eingliederungshilfe (3)

- Sozialhilfe deckt nur notwendigen Bedarf. Maßnahme muss geeignet und erforderlich sein. Individuelle Einzelfallprüfung!
- Darlegung des Bedarfes anhand Berichte. Ärztliches Attest etc. empfehlenswert, z.B.:
  "...wird die Konduktive Förderung als Maßnahme der Eingliederungshilfe zur Teilhabe / Erleichterung des Schulbesuchs dringend ärztlich empfohlen"
- Wunsch- und Wahlrecht, § 9 II SGB XII, Mehrkostenverbot

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

V. Leistungsarten Sachleistung oder Persönliches Budget

- Standardleistung ist die Sachleistung. Leistungserbringer erbringt die Sachleistung und rechnet mit Sozialhilfeträger (=Leistungsträger) ab. Voraussetzung: Es gibt Leistungsvereinbarung / Leistungsangebot, §§ 75-81 SGB XII.
- Persönliches Budget: Geldleistung (nur auf Antrag) Leistungsträger zahlt an Antragsteller im Voraus. Antragsteller kauft sich Leistungen eigenverantwortlich beim Leistungserbringer (=Einrichtung) ein.
- Persönliches Budget nur andere Art der Leistung, muss kostenneutral sein

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

VI. Rechtsmittel: Widerspruch, Verpflichtungsklage, Untätigkeitsklage

- Rechtsmittelbelehrung unbedingt beachten, Monatsfrist!
- Widerspruch bei Ablehnungsbescheid.
- Klage Sozialgericht nach ablehnendem Widerspruchsbescheid (in Jugendhilfesachen: Verwaltungsgericht)
- Untätigkeitsklage 6 Monate nach Antragstellung / 3 Monate nach Widerspruchseinlegung möglich, § 88 SGG
- Klageverfahren gerichtskostenfrei, keine gegnerischen Kosten, Anwaltskostenerstattung nur bei Obsiegen

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

VII. Hilfen zur angemessenen Schulbildung

- Schulbegleitung
  Über Schulbegleitservice als Sachleistung möglich
- Schulbegleitung als Persönliches Budget: Eltern stellen selber Schulbegleiter ein
- Konduktive Förderung als Tagesstättenleistung im Anschluss an den Schulbesuch (Problem: oft keine Leistungsvereinbarung, Alternative: Antrag auf PB)
- Gebärdensprachdolmetscher? BayLSG verneint EGH im einstw. Rechtsschutz, weil positive Prognose des Regelschulbesuchs nicht nachgewiesen

Themenkreis E

THERAPIE UND INKLUSION – FUNKTION UND AKTIVITÄT

Handfunktion als wichtige Voraussetzung für gelungene Inklusion
Konservative Therapie der Handfunktion
Neurophysiologische Grundlagen und Umsetzungsmöglichkeiten



Dr. Gereon Schädler

Chefarzt

Bereich Neuropädiatrie-Sozialpädiatrie-Psychosomatik,

Josefinum Augsburg

Ärztlicher Leiter dieses Kongresses.



Moderation:
Mariann Stelczerné-Oberszt
Dipl. Konduktorin

Heilpädagogische Tagesstättenleitung
Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum,
München

Handfunktion
als wichtige Voraussetzung
für gelungene Inklusion

> Konservative Therapie der Handfunktion,
> Neurophysiologische Grundlagen und Umsetzungsmöglichkeiten

Dr. med. Gereon Schädler
Josefinum Augsburg

Gliederung

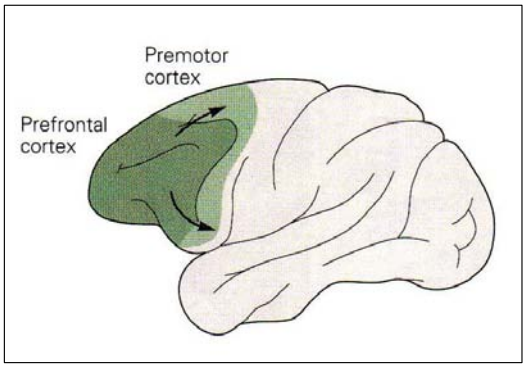
Einführung in die Thematik
Anatomie und Neurophysiologie
Diagnostik
Therapeutische Möglichkeiten
Ergebnis-Qualität
Zusammenfassung

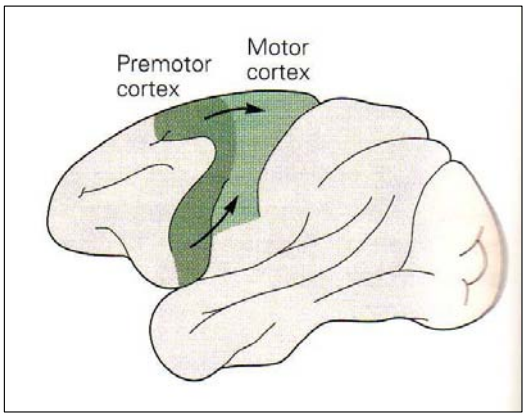
Einführung:
Störung der Arm/Handfunktion





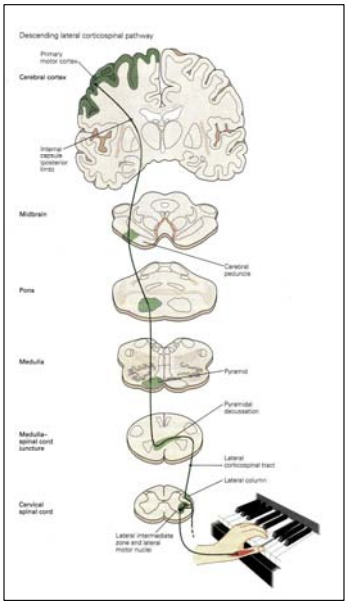
Motorik:
Lokalisation von Planung/Programm



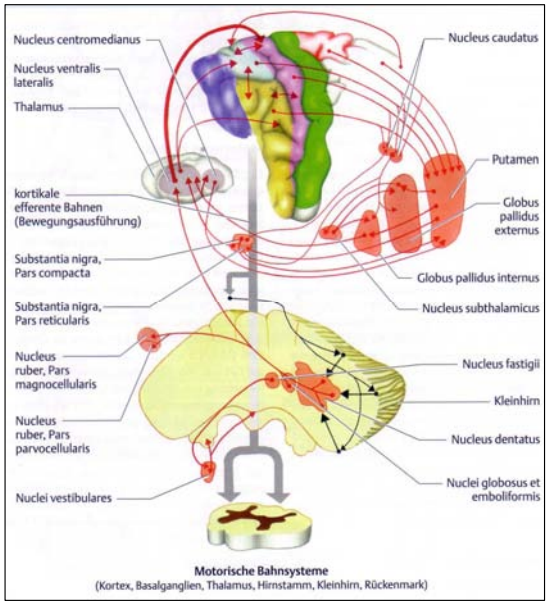


Aus: Kandel et al.,
Principles of Neural Science, 2000

Motorische Steuerungssysteme:
Corticospinal, extrapyramidal, cerebellär

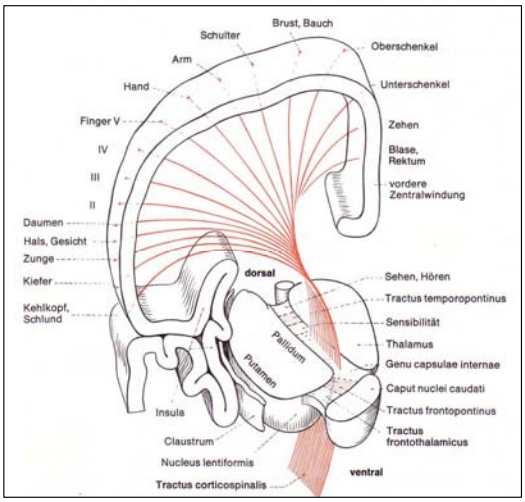


Kandel et al., Principles of Neural Science, 2000

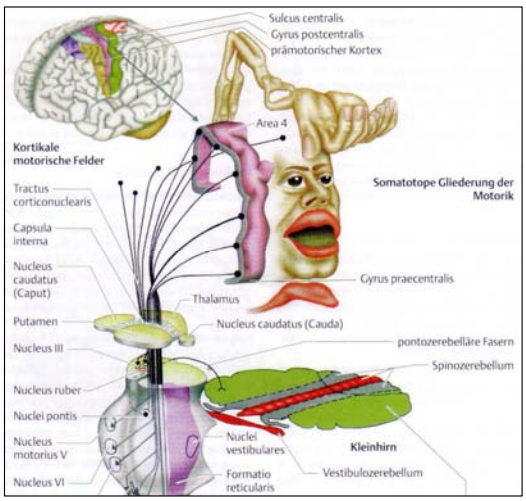


Rohkamm: Taschenatlas Neurologie, 2009

Motorische Systeme: Somatotope Gliederung

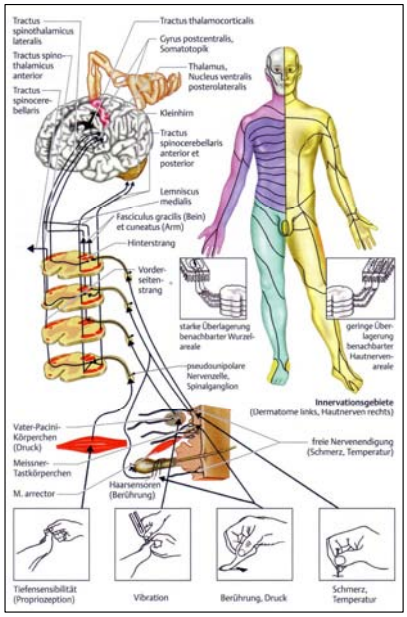


Duus: Neurologisch-topische Diagnostik, 1987

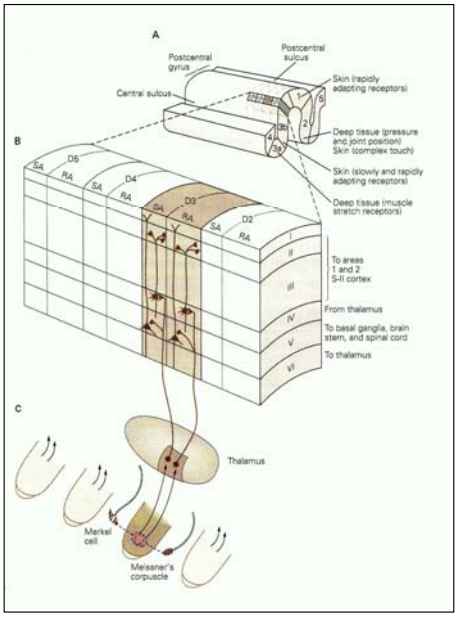


Rohkamm: Taschenatlas Neurologie, 2009

Sensorische Systeme:
Jeder Rezeptor ist cortical spezifisch repräsentiert

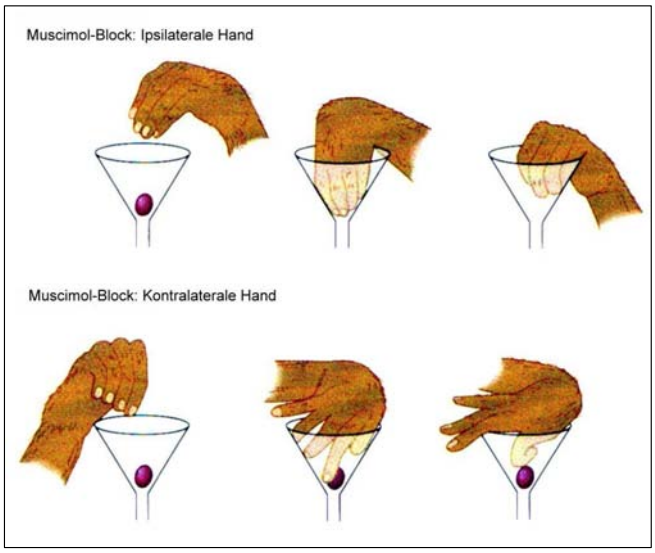


Rohkamm: Taschenatlas Neurologie, 2009



Kandel et al.: Principles of Neural Science, 2000

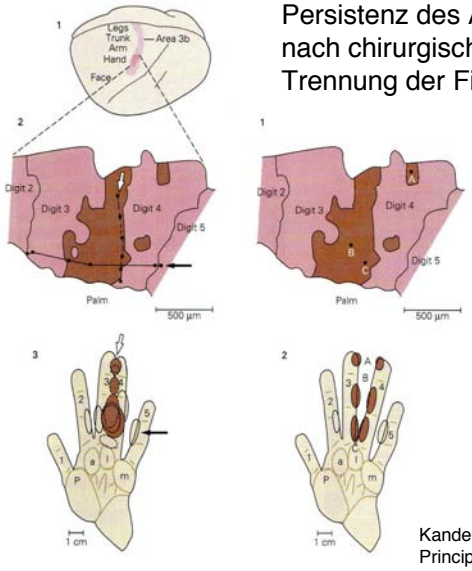
Verlust der Motorik-Funktion bei **sensorischem** Cortex-Block
(Muscimol-Appl. auf Area 2,Tierversuch)



Nach Kandel et al.: Principles of Neural Science, 2000

Dauerhafte Veränderung der Cortexrepräsentation
nach chirurgischer Fusion von Handarealen (owl monkey)

Corticales Handareal,
Finger 3 und 4 fusioniert



Persistenz des Areals
nach chirurgischer
Trennung der Finger vor 5 Monaten

Kandel et al.:
Principles of Neural Science, 2000

Untersuchung der antizipatorischen Griffkraftkontrolle

- Paralleler Anstieg von Griffkraft und Ladungskraft:

  Nur geringer Sicherheitsabstand (safety margin) des Krafteinsatzes im Vergleich zum Hebegewicht
- Abhängig von sensorischem Input:
- Lokalanästhesie der Finger verschlechtert Kraftökonomie
- Unterschiedliche Beeinträchtigung je nach Typ der Bewegungsstörung

Griffkraftkontrolle

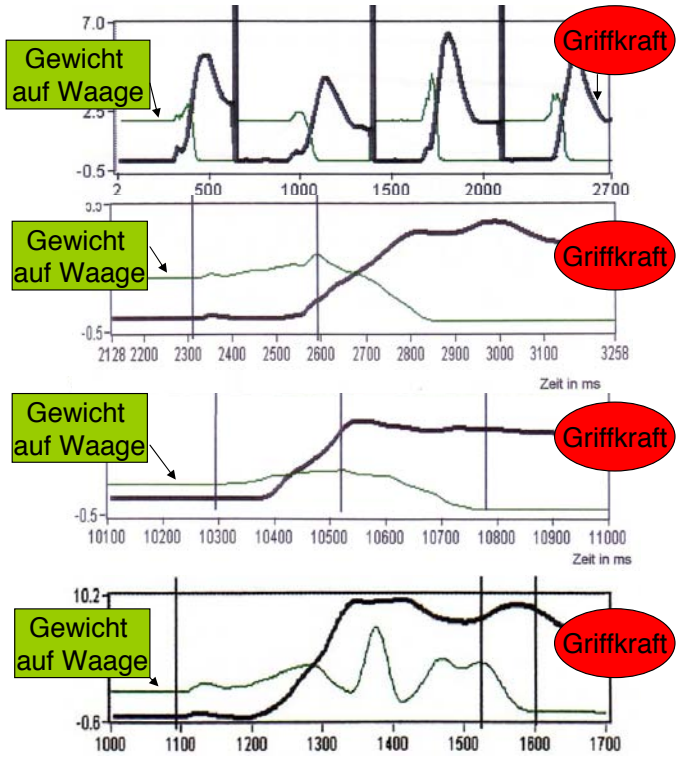
Gesundes Kind, 5. LJ
(4 x Hebeversuch)
Antizipat. Kontrolle +++

Dyskinetische CP, 5. LJ
Antizipat. Kontrolle ++

Spastische CP, 5. LJ
Antizipat. Kontrolle +

Cerebell. Störung, 4. LJ
Antizipat. Kontrolle -

Nach: Blank, R.
Habilitationsschrift, 2000



Motorische Bahnen: Corticospinale Organisation (Contra/Ipsi-Group)

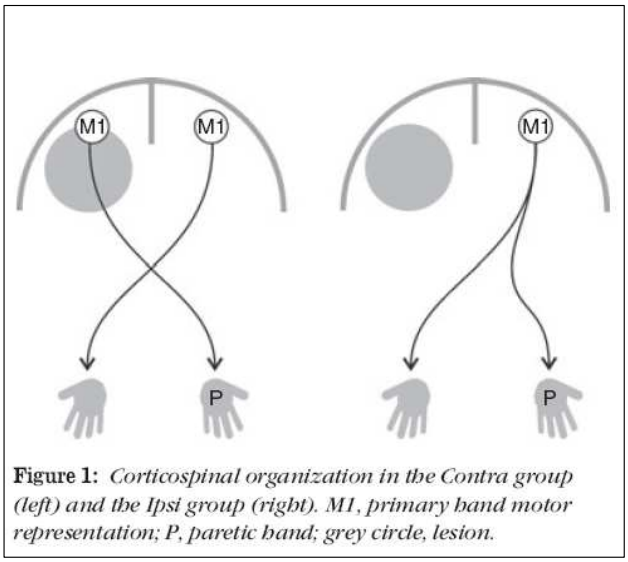
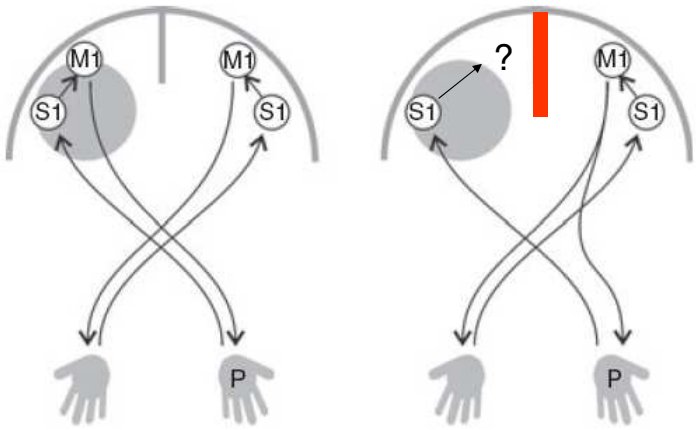


Figure 1: *Corticospinal organization in the Contra group (left) and the Ipsi group (right). M1, primary hand motor representation; P, paretic hand; grey circle, lesion.*

Kuhnke et al., Dev Med Child Neurol, 2008

Sensorische Bahnen: Corticospinale Organisation (Contra und Ipsi-Group)

Mod. nach: Kuhnke et al., Dev Med Child Neurol, 2008

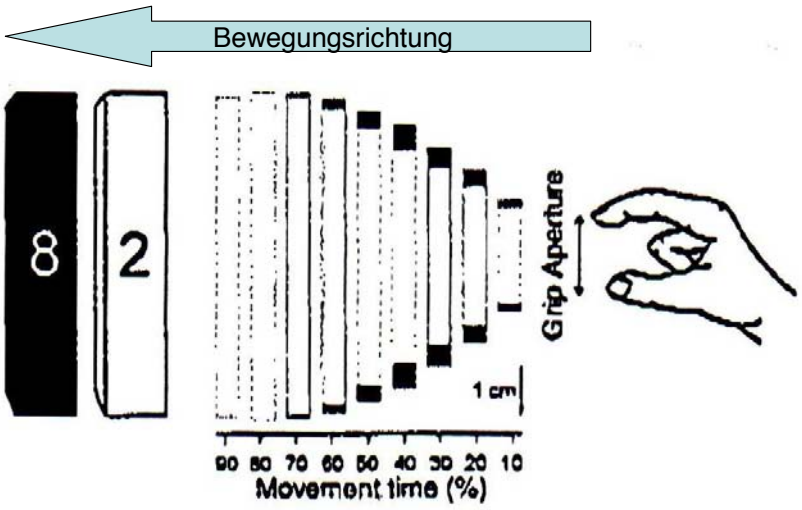


Contra-Group:
Erhaltene Schleife von primär mot. (M1) und somatosensorischer (S1) Repräsentation

Ipsi-Group: **Hemisphärische Dissoziation**:
Somatosens. Repräsent. (S1) ipsiläsional, mot. Repräsent. (M1) contra-läsional

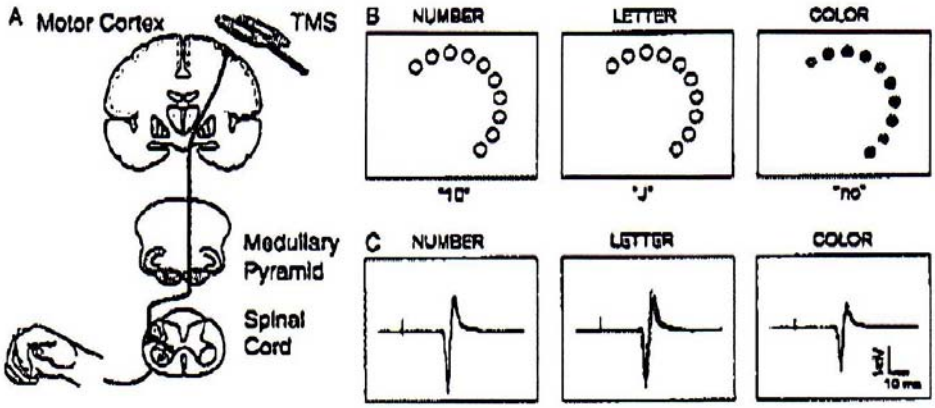
Mentale Vorstellung beeinflusst direkt die motorische Aktion

(„Die Welt als Wille und Vorstellung“)



Action, Words and Numbers, Andres et al. 2008

Veränderte Motor-Cortex-Exzitabilität durch Zählen/Lesen - nicht durch Farben-Anschauen



Action, words and numbers, Andres et al. 2008

Handmotorik-Tests (Auswahl)

Test	Bereich	Alter	Durchführung
WMFT **Wolf Motor Function Test**	**Qualität** **Zeitbedarf**	**Jugendliche** **EW**	**15 Tests mit Video, 30 min.** **2 Kategorien**
AHA **Assisting Hand Assessment**	**Ermittlung des effektiven Handeinsatzes bei bimanuellen Aktivitäten**	**18 Monate –** **12 Jahre**	**Spielsequenz mit 14 Spielzeugen,** **22 Items, 4-Punkt-Skala**
BBT **Box and Blocktest**	**Schnelltest zur Einschätzung der Handfunktion**	**2 Jahre - EW**	**Holzwürfel in 1 Min von A nach B über definierte Höhe**
NHPT **Nine Hole Peg Test**	**Aufgabe auf Zeit für rechte und linke Hand**	**5 Jahre - EW**	**Stifte in Steckbrett**
VOAA Video Observation Aarts and Aarts	Alltagssituationen wie Brotaufstrich	2 Jahre - EW	Testbox mit Materialien
Perdue Pegboard	Aufgabe auf Zeit für rechte und linke Hand	2 Jahre - EW	Steckaufgabe
Quest Quality of Upper Extremity Skills Test	Arm- und Handfunktion	18 Monate – 8 Jahre	4 Kategorien, 36 Items Für Kinder mit ICP 45 min.
Melbourne Assessement of unilateral upper limb function	Bewertung von Handfunktionen für Kinder mit neurologischen Störungen	2 – 5 Jahre 5 – 15 Jahre	16 Items mit 37 subscores, 30 min. + 30 min Auswerrtung

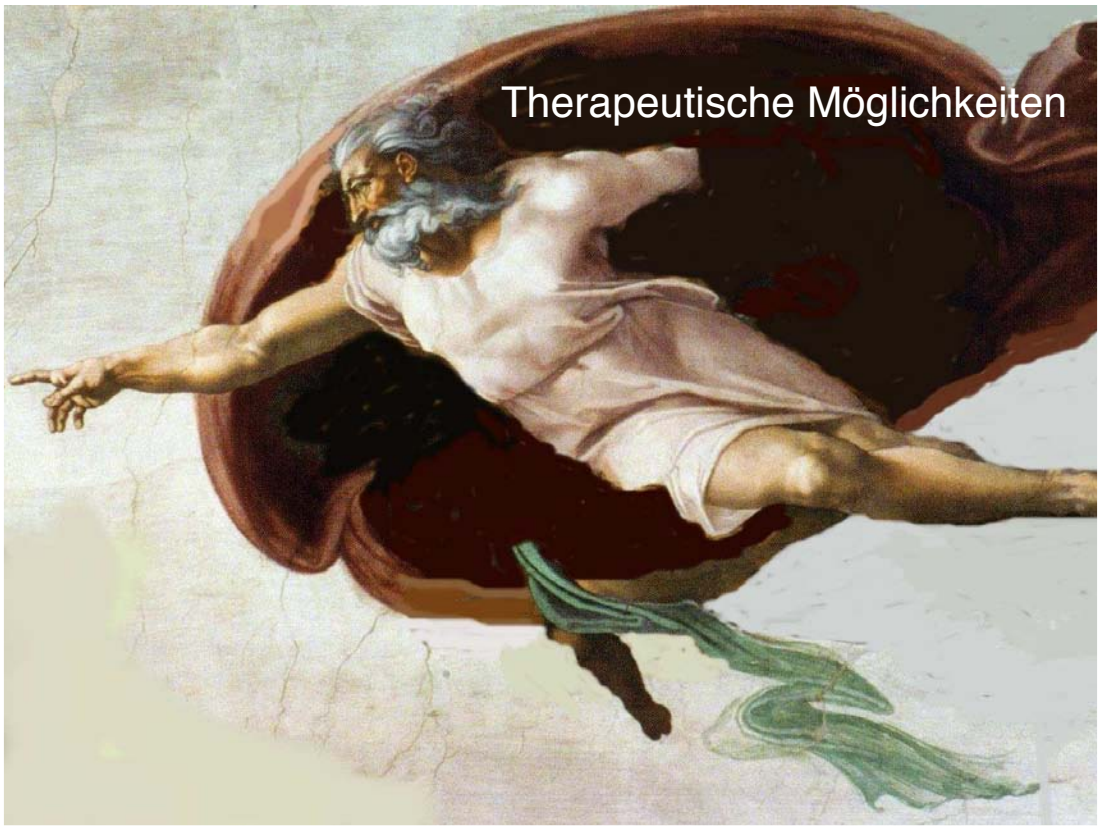
Einfache Testverfahren:

Kraftmessung, Nine Hole Peg-Test, Box and Block Test







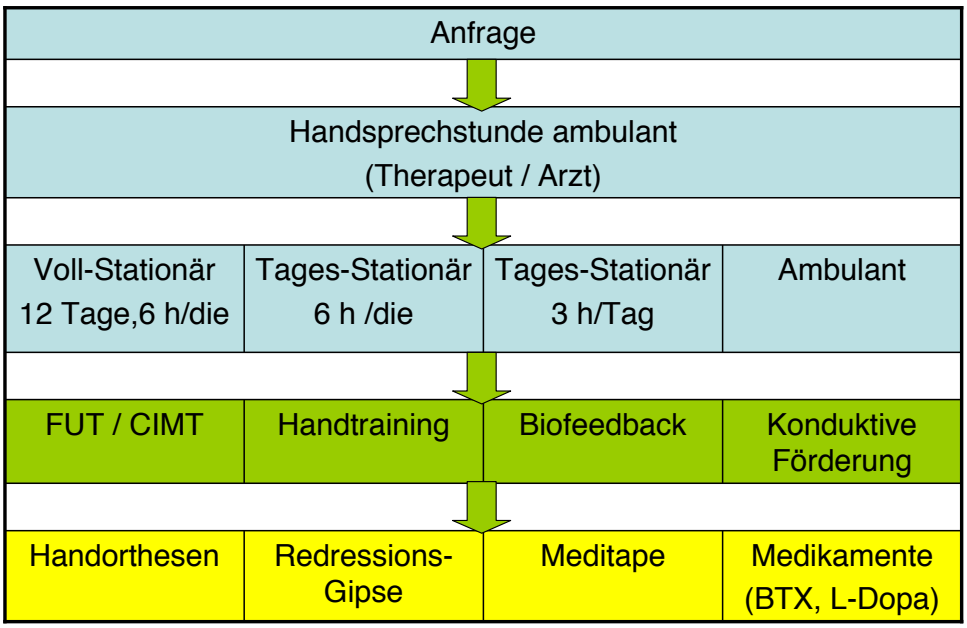


Geeignete Prinzipien für Motorisches Lernen

nach K. Müller, 2008

- Frühe Behandlung
- Repetition
- Imitation / Imagination
- Feedback (sensorische Rück-Kopplung)
- Motivation / Emotion
- Aktives Durchführen
- Leistungsgrenze anstreben
- Variabilität
- Modulation
  - peripher durch Änderung des afferenten Inputs
  - zentral durch Medikamente (z.B. L-Dopa)
- Alltagsrelevanter Kontext

Integrierte Hand-Therapie-Konzepte



CIMT

Constrained induced movement therapy

Modifikation für Kinder und Jugendliche

Modifizierte CIMT-Konzepte

- Spielorientiert
- Erlebnispädagogisch
- Alltagsorientiert

Verbindung mit :

- Musiktherapie
- Psychologie
- Motopädie





Alltagsorientierte Ziele

z.B.

- Reißverschluss bedienen
- Tennisball fangen
- Schöner schreiben
- Messer beim Schnitzen halten
- Karten spielen/ halten/umdrehen
- Schuhe binden
- Nägel schöner lackieren
- Geldbeutel leichter öffnen
- Buchseite umblättern
- Handkraft verstärken
- Am PC schreiben



Einzeltherapie

ab 2. LJ





Gruppentherapie

ab 3 Jahren
ca. 3 - 6 Kinder/Gruppe



Greifen, Loslassen, Klettern



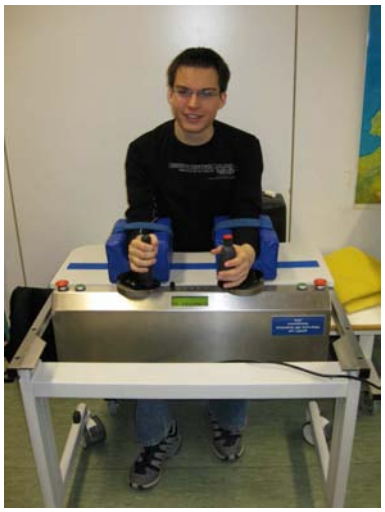




Gerätegestütze Verfahren

Bi - Manutrack (Reha-Stim - Dr. Hesse)





Amadeo

(Hand-Finger-Therapie) Biofeedbackgestützt







Bio – Feedback-Systeme



Stiwell med 4 (Otto Bock)



E –Link Systems (Biometrics)

Wii - Konsole



Galileo zur Handtherapie





Botulinum-Toxin
Spastische Hemiparese nach Hirnblutung



Vor Botulinum-Toxin



Nach Botulinum-Toxin

Justin S., Hemiparese links
Z. n. BTX und Schienenbehandlung:

Erstmals Fahrradfahren möglich





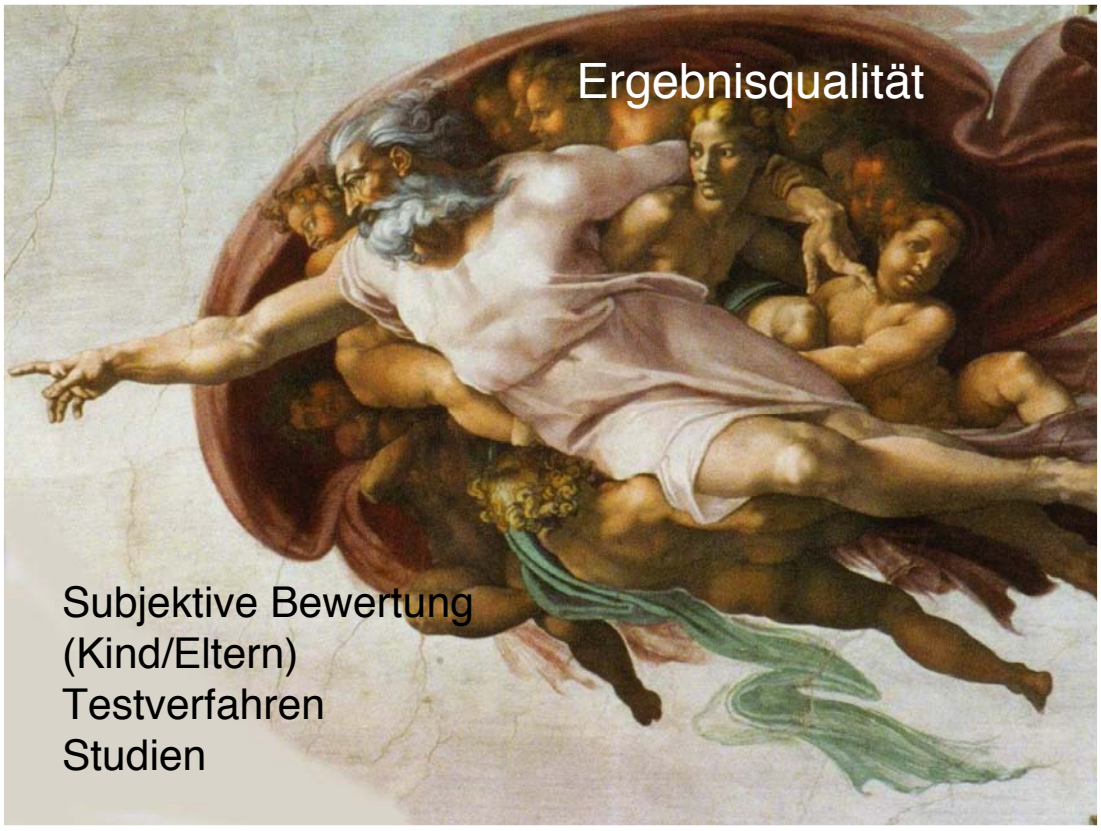
Orthesen (Fa. Adviva)



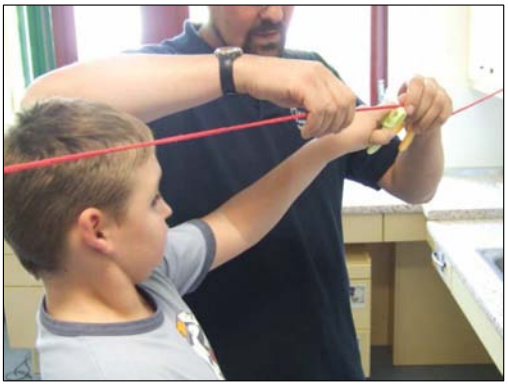








Kevin K.



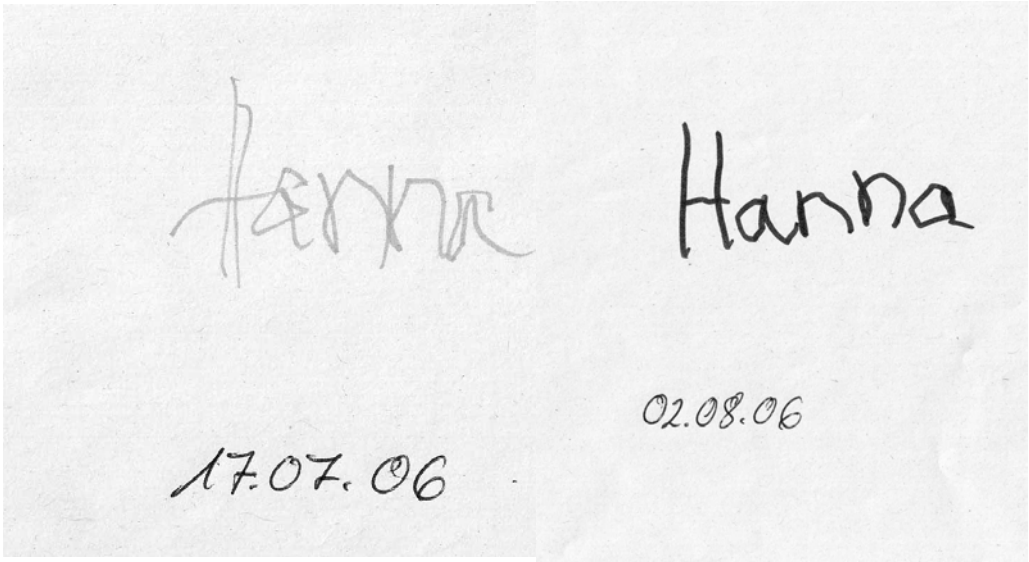
Wäscheklammern aufstecken:
Von 2 auf 15
Eigenes Ziel: Brot essen
mit der linken Hand

Erhan D.



Turmbau auf Zeit:
Von 19 auf 35 Klötzchen
Eigenes Ziel:
Etwas vom Boden aufheben

Schreibprobe Hanna O.



Box und Block-Test
nach 1 Woche Therapie



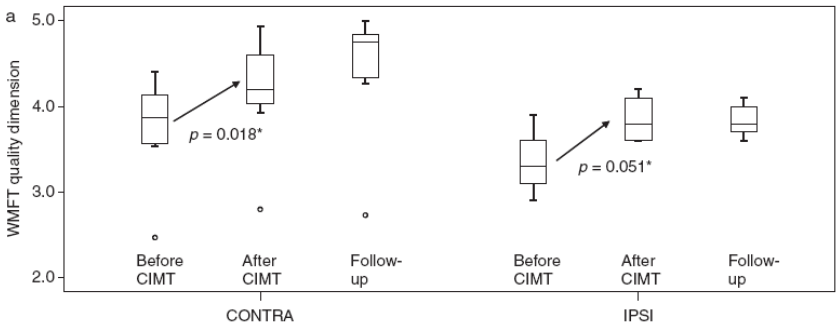
Von 11 auf 17/min



Unverändert 39/min

Studie: **Qualitäts**-Effekt von CIMT: Verbesserung bei Contra und Ipsi-Group

Kuhnke et al., Dev Med Child Neurol, 2008



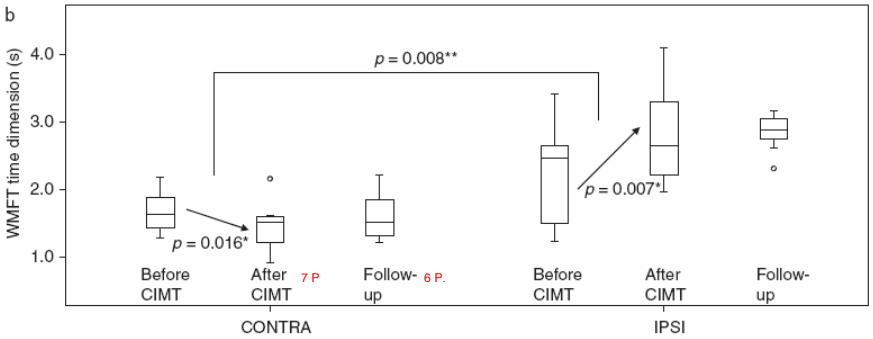
Contra-Group:
7 Patienten, 10-30 y,
WMFT-Score von 3,73 auf 4,17

Ipsi-Group:
7 Patienten, 10-30 y,
WMFT-Score von 3,33 auf 3,90

Studie: Geschwindigkeit nach CIMT:

Contra-Group schneller, Ipsi-Group langsamer

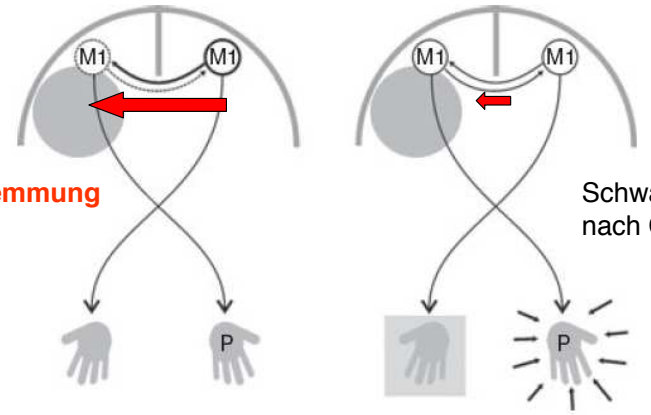
Kuhnke et al., Dev Med Child Neurol, 2008



Contra-Group:
7 Patienten, 10-30 y,
ca. 14 % schneller nach CIMT

Ipsi-Group:
9 Patienten, 11-30 y,
ca. 26 % langsamer nach CIMT

Hypothese:
Minderung der interhemisphärischen Inhibition bei Contra-Group ?



Starke Hemmung vor CIMT

Schwache Hemmung nach CIMT ?

Handtherapiekonzepte
im Rahmen der konduktiven Förderung



Konduktive Förderung:
Auffädeln mit Hilfe / selbständig





Konduktive Förderung: Würfeln und Rechnen



Konduktive Förderung: Greifen, Würfeln, Rechnen



Zusammenfassung

- Die Therapie gestörter Arm- und Handfunktionen bei Kindern ist eine große therapeutische Herausforderung
- Es liegen zunehmend Ergebnisse aus der neurophysiologischen/klinischen Forschung vor,
  die zu neuen Therapie-Ansätzen führen können
  (Modifikation von CIMT, Konduktive Förderung)
- Bei alltagsorientierten, motivationalen Therapieverfahren können erhebliche individuelle Funktionsverbesserungen erzielt werden
- Konduktive Förderung berücksichtigt
  die Prinzipien des motorischen Lernens
- Durch repetitives Üben wird eine bessere Partizipation im Alltag möglich
- Die Evaluation von Handtherapie-Konzepten sollte vorangetrieben werden

Themenkreis F

PETÖ UND INKLUSION – WOHNEN UND LEBEN

Wie selbst- oder fremdbestimmt ist Leben möglich?



Elfriede Demml, Sozialpädagogin und Studentin, Bad Aussee (Österreich)



Dr. Harry Fuchs, Sachverständiger, Sozialexperte, Düsseldorf



Hans Loy, 1. Bürgermeister der Gemeinde Prutting



Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust, Bundesgeschäftsführerin der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., Berlin



Moderation: Wolfgang Vogt
Vorsitzender des Bundesverbands Konduktive Förderung nach Petö e.V.

Rosenheim Kongress Petö und Inklusion

Themenkreis „Wohnen und Leben“
„Wie selbst- oder fremdbestimmt ist Leben möglich?“

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Elfriede Demml, Bad Aussee, Österreich. Sozialpädagogin und Studentin der katholischen Theologie. Rollstuhlfahrerin seit Geburt. Lebt in einer integrativen WG mit persönlichen Assistentinnen. Seite 5: http://www.kljb-bayern.de/fileadmin/redakteur/Dokumente/LandSichten/2010/landsicht_Maerz_2010_web.pdf

Dr. Harry Fuchs, Düsseldorf. Abteilungsdirektor a.D., Rehabilitations-, Organisations- und Sozialwissenschaftler. Autor und Verfasser zahlreicher Publikationen zu sozialrechtlichen Themen der Eingliederungshilfe und der Konduktiven Förderung nach Petö. Mitverfasser des Sozialgesetzbuches IX. Experte u.a. für Inklusion und Persönliches Budget.
www.harry-fuchs.de

Hans Loy, 1. Bürgermeister Gemeinde Prutting. Sprecher des Vorstandes des Arbeitskreises Inklusion Stadt und Landkreis Rosenheim. U.a. Herausgabe und Aktualisierung des Behindertenführers „Rosenheim Mobil“. www.rosenheim-mobil.de. Rollstuhlfahrer seit Unfall

Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust, Berlin. Bundesgeschäftsführerin Lebenshilfe e.V.. Fachärztin für Innere Medizin, Lehrauftrag für Ethik in der Medizin am Centrum für Human- und Gesundheitswissenschaften der Charité Berlin. Mutter einer mehrfachbehinderten Tochter, die in einer kleinen WG lebt mit 24 Stunden Assistenz durch das Persönliche Budget.
www.lebenshilfe.de

Moderation Wolfgang Vogt, Bad Mergentheim. Vorsitzender FortSchritt Würzburg e.V. und Bundesverband Konduktive Förderung nach Petö e.V.. Vater einer mehrfachbehinderten Tochter. Ehemals Manager in der Freien Wirtschaft. Engagiert seit über 20 Jahren in der Entwicklungsförderung von Menschen mit Behinderungen. www.bkf-petoe.de

Fazit:
Das Thema ist äußerst vielschichtig für Menschen mit einer Körper- oder Mehrfachbehinderung. Es berührt alle Bereiche des Lebens. Es ist schwierig für die Menschen, sich in der Unzahl der Zuständigkeiten, der Verantwortlichkeiten, der Gesetze, Richtlinien und Verordnungen zurecht zu finden. Die Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen stehen vor einer zergliederten Landschaft. Das betrifft die Rechtsansprüche und auch die Entwicklungsförderung. Es erschwert das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben. Das SGB IX und die UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen kommen einfach oft einfach nicht zur Anwendung.

Jeder der Referenten konnte aus seiner spezifischen Sichtweise, mit der er mit dem Thema in Berührung steht, kompetent zur Fragestellung beitragen. Ein Unterschied zur Fremd- oder Selbstbestimmung besteht allein dadurch, welche Form und Umfang der Beeinträchtigung vorliegt. Bürgermeister Loy führte aus, dass er bereits ein „Vorleben“ vor dem Unfall hatte, der zur Querschnittslähmung führte. Einerseits ändern sich durchaus drastisch die Lebensumstände, andererseits konnte er auf eine bestehende Struktur seines Lebens zurück greifen. Eine Selbstbestimmung ist somit leichter realisierbar.

Bei einer Behinderung von Geburt an ergeben sich andere Fragestellungen. Ausschlaggebend ist der Umfang der Behinderung. Frau Demml hat sich mit ihrem Willen und Durchsetzungskraft sowie der Unterstützung der Familie eine selbstbestimmte Struktur aufbauen können. Aber verschiedene Dinge des Lebens sind durchaus erschwert durch die Tatsache der Körperbehinderung und unterliegen damit einer Art von Fremdbestimmung.

Anders sieht es bei körper- und mehrfach behinderten Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen aus. Je größer die Beeinträchtigung ausfällt, umso schwerer ist die Interpretation des Willens des Menschen. Was ist, wenn neben einer geistigen Retardierung keine Sprache vorhanden ist, oder derjenige im Wachkoma liegt? Wer spricht für diese Menschen, wer reklamiert deren Rechte ein? Bei diesem Personenkreis stehen nach wie vor die Fremdbestimmung und das Leben in stationären Einrichtungen oder Pflegeheimen im Vordergrund. Realistisch betrachtet ist hier die Inklusion noch sehr wenig umgesetzt. Die Gefahr ist groß, dass die besonderen Bedürfnisse der schwer mehrfach behinderten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen nicht erkannt und nicht erfüllt werden.

Aber auch hier bietet die Inklusion gute Chancen, durch Schaffung neuer konstruktiver und bedarfsgerechter Strukturen, den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden. Wo der Wille vorhanden ist, kann durch Offenheit, Mut, Entschlossenheit, Tatkraft und Kreativität die Selbstbestimmung realisiert werden – damit aus Beistellkindern „eigen-aktive Menschen“ in Mitten unserer Gesellschaft werden. Und sie teilhaben können an unser allem Leben.

Wie dieses Realität werden kann, zeigt das Beispiel der Tochter von Frau Prof. Nicklas-Faust. Mit Hilfe des Trägerübergreifenden Persönlichen Budgets lebt sie mit zwei Mitbewohnerinnen in einer WG mit einer 24 Stunden Assistenz. Mitten in der Stadt, eingebunden in das tägliche Leben.

Die bestehenden Rechte sind sehr umfangreich, führte Herr Dr. Fuchs aus. Aber bestehendes Recht wird oft gebrochen oder nicht angewandt. Der frühere Begriff der Fürsorge und der Eingliederungshilfe ist zurück getreten. An dieser Stelle steht das SGB IX. Es ist gedacht und dient als „Leistung zur Teilhabe am Leben“. Hierfür besteht ein Rechtsanspruch, wie auch z.B. auf das Persönliche Budget.

Die Inklusion ist ein Menschenrecht. Deutschland hat die UN-Rechtskonvention unterschrieben und verbindlich als Gesetz anerkannt. Einige Regelungen waren bereits Deutsches Recht. So verbietet beispielsweise das Grundgesetz die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung (Art. 3 Abs. 3). Auch das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) verfolgt dieses Ziel und im Sozialgesetzbuch ist das Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben festgelegt (SGB IX, § 1). Dieses findet sich wieder im Art. 3 der UN-Rechtskonvention.

Allerdings gilt: Der Zugang zum Recht wird und ist erschwert. Es ist noch viel zu tun und zu verändern in unserem Land. Alle Menschen sollten aufeinander zu gehen. Auch die Welt der Menschen mit Behinderungen sollte auf die Gesellschaft zugehen und es ihnen erleichtern, sich zu berühren. Oft ist einfach nur Angst, Befangenheit und Unwissen im Spiel. Das gemeinsame Aufwachsen in unserer Gemeinschaft, im alltäglichen Leben, in Kindergärten, Schulen, in der Arbeitswelt ist ein unverzichtbarer Schritt in eine inklusive Gesellschaft ohne Vorurteile.

Moderation und Bericht: Wolfgang Vogt

Themenkreis G

PETÖ UND SONDERPÄDAGOGIK

Konduktive Förderung im Lehrplan zum Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung



Dr. Angelika Baumann

Seminarrektorin (Bayerische Landesschule für Körperbehinderte) und Weiterbildungsleitung zur Pädagogisch-therapeutischen KonduktorIn (PtK) (Phoenix-Akademie), München



Moderation:

Rita Mechtl
Dipl. Konduktorin, Sonderschullehrerin

Rosenheim

Konduktive Förderung

Konduktive Förderung versteht sich als ein Modell ganzheitlichen Lernens. Diese Methode enthält besondere Schwerpunkte im Hinblick auf Zielsetzung, Inhalte, Organisation der Förderung sowie Sach- und Personalausstattung. Konduktive Förderung erweist sich als integrative, frühzeitig beginnende und intensive positive Beeinflussung der gesamtpersönlichen Entwicklung in einem ganzheitlichen Kontext. Sie dient vor allem dem Ziel, eine weitgehend unabhängige Lebensbewältigung zu ermöglichen. Sie richtet sich vorrangig an Kinder mit Zerebralparese sowie mit hinreichendem Sprachverständnis, ebenso mit der Fähigkeit zum Schlucken, Beißen, Kauen und Trinken, mit Kontaktfähigkeit und mit Seh- und Hörvermögen. Therapeutische Maßnahmen werden in das Unterrichtsgeschehen eingebettet. Nur in Ausnahmefällen findet Therapie als Einzelförderung, etwa in Form von Physiotherapie und Ergotherapie, anstelle von Unterricht statt.

Diese Struktur macht die Einrichtung eines interdisziplinären Teams erforderlich, das Therapieeinheiten auch während der Unterrichtszeit durchführt. So wirkt in der Schule ein interdisziplinäres Basisteam zusammen. Das Team erstellt gemeinsam - unterstützt durch ärztliche Beratung - auf der Grundlage des individuell ermittelten sonderpädagogischen Förderbedarfs gruppenorientierte Bewegungsprogramme zum Aufbau von Fertigkeitsmotorik und zur Koordination von Bewegungsabläufen. Die Programmreihen werden mit individuellen Förderaspekten versehen und mit pädagogischen Inhalten verknüpft. So fügt etwa der Therapeut oder der Konduktor Inhalte aus dem Unterricht in die Planung der Bewegungsprogramme ein. Diese Programme werden von einem konduktiven Förderteam und in Kooperation mit der Heilpädagogischen Tagesstätte und dem Heilpädagogischen Heim sowie im Unterricht zur individuellen und gemeinsamen Förderung durchgeführt. Sie kommen aber auch in geeigneten Unterrichtsfächern zur Anwendung. Bei der Durchführung von Bewegungsprogrammen ist die sprachliche Handlungsanleitung, die in verbale Selbstinstruktion münden soll, wesentliches Merkmal. Die erlernten Bewegungsmuster werden im Tagesverlauf mit schulischen Handlungsfeldern sowie mit Alltagssituationen und Lebenspraxis verknüpft und führen auf diese Weise zu therapieimmanentem Unterricht. Der Sonderschullehrer integriert hierbei Anteile aus den Bewegungsprogrammen in die Unterrichtsgestaltung und setzt Schwerpunkte in bewegungsorientiertem Unterricht. Der Rollstuhl als Hilfsmittel zur Überwindung von großen Strecken wird nur in Ausnahmefällen eingesetzt.

Die Schülergruppe wird als soziale Einheit durch den Tagesablauf begleitet. Um die konduktiven Maßnahmen auch am Nachmittag und in der Freizeit weiterführen zu können, ist eine enge Kooperation mit Heilpädagogischer Tagesstätte und Heim sowie mit den Eltern und Erziehungsberechtigten unerlässlich. Heilpädagogische Tagesstätte und Heilpädagogisches Heim übernehmen Prinzipien konduktiver Lebensgestaltung und die Durchführung von Bewegungsprogrammen. Eltern und Erziehungsberechtigte werden in die Programmgestaltung sowie in die Übertragung auf die kindliche Lebenswirklichkeit im Rahmen einer „Elternschule" frühzeitig und intensiv eingebunden.

Die organisatorischen Rahmenbedingungen ermöglichen den Kindern Leben und Lernen nach konduktiven Prinzipien. Dazu gehören die Gewährleistung des Tagesablaufs über den Unterrichtsvormittag hinaus, die Bildung einer konstanten Schülergruppe, die Entwicklung eines konduktiven Teams sowie die Bereitstellung der angemessenen Räumlichkeiten, die Ausstattung mit konduktivem Mobiliar und spezifischen Sachmitteln.

(aus: Lehrplan Adaption FKmE, Kap. 2A)

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



1

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung im Lehrplan zum Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung

Dr. Angelika Baumann
Seminarrektorin, Bayerische Landesschule München
Weiterbildungsleitung PtK-Lehrgang, Phoenix-Akademie München

Petö und Sonderpädagogik

2

Lehrpläne

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Überblick:

- Lehrplantheorie
- Lehrpläne im FöZ FkmE
- Lehrpläne in inklusiven Formen
- Konduktive Förderung im LP
- Umsetzung der KF im Unterricht
- Ausblick

Lehrpläne

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Was sind Lehrpläne?

Lehrpläne geben Auskunft über das Profil der jeweiligen Schulart und legen Ziele und Inhalte des Fachunterrichts fest.

http://www.km.bayern.de/lehrer/unterricht-und-schulleben/lehrplaene.html

Lehrpläne

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wer schreibt Lehrpläne?

KM → ISB

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München
www.isb.bayern.de

Und wer schreibt im ISB?

Abgeordnete Lehrkraft als Leitung allein
oder mit einem Arbeitskreis (Lehrer, Schulleiter, Konrektoren, Mitarbeiter…)

Lehrpläne

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Das KM lässt Lehrpläne erneuern, wenn…

- …eine bildungspolitische Diskussion in der Gesellschaft stattfindet
- …neue Erfahrungen aus der Schulpraxis gewonnen werden
- …Druck von Eltern erfolgt
- …kritische Anregungen von Lehrerverbänden und in der Fachliteratur veröffentlicht werden
- … eine Wandlung der gesellschaftlichen Realität zu beobachten ist, also auf jeden Fall etwa alle 10-15 Jahre
- …Empfehlungen der KMK vorliegen
- …der Landtag Gesetzesänderungen beschlossen hat, z.B. 1. August 2011 BayEUG 30b: Inklusive Schule!

Lehrpläne

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Worauf beruhen Lehrpläne?

1. **BayEUG Bayerisches Erziehungs- und Unterrichtsgesetz**
2. **KMK-Empfehlungen 1994**
3. **KME-Empfehlungen zum Förderschwerpunkt kmE 1998**
   http://www.kmk.org/bildung-schule/allgemeine-bildung/sonderpaedagogische-foerderung.html

- Lehrplantheorie und aktuelle Bildungsdiskussion: Lehrplan, Rahmenlehrplan oder Bildungsstandards?
- Fachliteratur und Forschungserkenntnisse
- Didaktik, Methodik und Lehrerfahrungen
- Stellungnahmen von Fachleuten, Verbänden

Lehrpläne sind verbindliche Rechtsnorm.
Lehrpläne sind öffentlich: www.isb.bayern.de

Lehrpläne

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wie werden neue Lehrpläne eingeführt?

Die Fach- und Berufsverbände werden gehört.
Die Elternverbände werden einbezogen.
Die Lehrpläne werden vorab erprobt.
Sie werden in den Schulen vorgestellt (Multiplikation).
Verlage passen die Schulbücher an.
Der Lehrplan wird als KMBek veröffentlicht (Amtsblatt).

Lehrpläne im FöZ FkmE

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Nach welchen Lehrplänen werden Schüler im FöZ FkmE unterrichtet?

1. **Adaption des Lehrplans für die Grundschule (Hauptschule)**
2a. **Lehrplan ILF (individuelle Lernförderung) ab Jgst. 3**
2b. **Ab 2012/13 Rahmenlehrplan für den Förderschwerpunkt Lernen, derzeit in Erprobung.**
3. **Lehrplan zum Förderschwerpunkt geistige Entwicklung (2003) ab Jgst. 1**

- **... und weitere Lehrpläne zur beruflichen Orientierung**

Lehrpläne im FöZ FkmE

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Was bedeutet „Adaption“ des Lehrplans der Grundschule?

Die Lerninhalte des LP GS 2000 bleiben unverändert!

- Das ISB passt die beiden ersten Kapitel an die Lernerfordernisse von Schülern mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung an = *Anpassung*
- Es gibt wichtige Hinweise zur Lernförderung der Schüler im Unterricht = *Adaption*
- Titel: „ Lehrplan zum Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung“ 2001

Lehrplan FkmE

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Die Adaption des Lehrplans der GS richtet sich an...

- Lehrkräfte der Grundschulen (Inklusion!)
- Lehrkräfte der SFZ
- Mitarbeiter aller Schulen
- Teilnehmer der Lehreraus- und -fortbildung
- Eltern und Öffentlichkeit
- Lehrkräfte des Förderzentrums FkmE

Der adaptierte Lehrplan FkmE der GS ist eine Hilfe für alle Lehrkräfte in der Inklusion!

Lehrplan FkmE

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wie sind bayer. Lehrpläne gegliedert?

...am Beispiel des LP FkmE. *Kursiv: Adaption FkmE*

Kap. I	**Grundlagen und Leitlinien (z.B. *Ausgangslage, Förderbedarf, Hinweise z. Unterricht/Lernen*)**
Kap. II A	**Fächerübergreifende Bildungs-, Erziehungs- *und Förderaufgaben* (*Konduktive Förderung, Förderpflege*)**
Kap. II B	**Profile der Unterrichtsfächer (*Methoden, Hilfsmittel*)**

Kap. III Fachlehrpläne

Lehrplan FkmE

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Kap. 1: Grundlagen und Leitlinien

1. *Pädagogische Ausgangslage*
2. *Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs*
3. *Orte und Formen sonderpädagogischer Förderung*
4. Bildung, Erziehung, *Förderung:* Entwicklung der Persönlichkeit, Grundlegende Bildung*, Erziehung, Sonderpädagogische Förderung,* Wertorientierung
5. Unterricht: *Unterrichtsgestaltung*, Lernen und Lehren, Lernprozess, Leistung, Differenzierung/Individualisierung, gemeinsam Lernen, Rhythmisierung, Anfangsunterricht, Grundlegender Unterricht
6. Grundschulstufe als gemeinsame pädagogische Aufgabe: Schulprogramm, Kollegium als Team, Zusammenarbeit mit Eltern, Kooperation des FöZ FkmE mit anderen päd. Einrichtungen
7. Arbeit mit dem Lehrplan

KF im Lehrplan FkmE

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

II A: Fächerübergreifende Bildungs-, Erziehungs- und *Förder*aufgaben

Kapitel II A: Neu eingefügt sind:

- *Ästhetische Erziehung*
- *Wahrnehmungsförderung*
- *Bewegungsförderung*
- *Emotional-soziale Förderung*
- *Förderpflege*
- *Förderung der geistigen Entwicklung*
- *Konduktive Förderung*
- *Lebenspraktische Förderung*

KF im Lehrplan FkmE

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Kapitel II A: *Konduktive Förderung versteht sich als...*

- ganzheitliches Lernen zur Entwicklungsförderung
- Erwerb von motorischen Bewegungsmustern im Tagesverlauf
- Verknüpfung von individuellen motorischen Förderaspekten mit Unterricht
- sprachliche Handlungsanleitung
- Arbeit im inter(trans-)disziplinären Team
- Therapieimmanenter und bewegungsfördernder Unterricht
- Verzicht auf den Rollstuhl zugunsten motorischer Eigenaktivität
- Gruppen- und Personenkontinuität, geeignete Ausstattung

Umsetzung der KF

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wer garantiert die Fachkompetenz für motorisches Lernen in inklusiven Schulen?

Lehrkräfte für Sonderpädagogik erwerben

- grundlegendes therapeutisches Theoriewissen in der Universität
- punktuell praktisches therapeutisches Handlungswissen und -können im Referendariat
- Praktisches Handlungskönnen im Unterricht durch Hinzuziehung von Therapeuten: Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie (ferner: Psychologie, andere MSD)
- Praktisches Erfahrungswissen und –können durch Einbeziehung des MSD

Umsetzung der KF

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wer garantiert die Fachkompetenz für konduktive Förderung?

Eine Lehrkraft für Sonderpädagogik mit KF-Handlungswissen

1. …kann selbst konduktiv planen und handeln
2. …kann gut im Team mit einer Konduktorin arbeiten

Eine Lehrkraft für Sonderpädagogik ohne KF-Handlungswissen

1. …kann nicht selbst konduktiv handeln, auch nicht mit den Hinweisen im LP FkmE
2. …braucht eine Konduktorin/PtK zur Planung und Umsetzung konduktiver Methoden

Umsetzung der KF

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Fazit:

Für die Umsetzung der KF im Lehrplan im Unterricht, auch im inklusiven Unterricht, ist eine Fachkraft für KF erforderlich, z.B.:

- Lehrkraft für Sonderpädagogik (LSP) mit PtK-Zertifikat
- Ungarische Konduktorin mit deutscher Sprachsicherheit
- Pädagogisch-therapeutische Konduktorin (PtK)
- Konduktiver MSD ...

ggf. auch:

- LSP, Erzieher/in, HFL, LSP, Therapeut/in, ... mit konduktivem Erfahrungswissen

Umsetzung der KF

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wie gelangt eine Fachkraft für Konduktive Förderung in den inklusiven Unterricht?

1. PtK je nach Grundberuf als Integrationshelferin (Bezirk, Eltern)
2. PtK je nach Grundberuf als Heilpädagogische Förderlehrerein HFL in Tandemklassen
3. Lehrerin für Sonderpädagogik mit PtK-Abschluss als MSD oder Tandemlehrkraft
4. Als ungarische Konduktorin: Lehrerin für Sonderpädagogik über den Anpassungslehrgang

Lehrpläne: Ausblick

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wie lange noch gelten die Lehrpläne und die Adaptionen FkmE?

- 2012: Vorbereitungen für den neuen Lehrplan der Grundschule http://www.km.bayern.de/lehrer/meldung/378.html
- 2013: Fertigstellung des neuen LP GS
- 2014: Adaption FkmE durch das ISB
- Ein Jahr später folgen die Lehrpläne für die Mittelschule (MS).

Lehrpläne: Ausblick

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Wie gelangt Konduktive Förderung in die künftigen Adaptionen der Lehrpläne GS und MS?

?

Lehrpläne: Ausblick

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Tipps

Schicken Sie über eine Schule (GS, FöZ FkmE) Fachleute in die Lehrplankommission am ISB, z.B.:

- **LSP mit konduktiver Erfahrung**
- **LSP mit PtK-Abschluss**
- **Schulleiter/Konrektoren mit konduktiver Erfahrung**

Bitten Sie für den AK im ISB um Unterstützung von weiteren Fachleuten der KF, z.B.

- **Konduktorin, PtK**
- **Eltern**
- **Wissenschaftler**
- **Verbände**
- **Förderer der KF ...**

Lehrpläne: Ausblick

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Appelle

Hegen und pflegen Sie weiterhin die zarten KF-Pflänzchen, die sich in den 1990-er Jahren in Bayern aus den Elterninitiativen und dem Schulversuch an vielen Förderzentren FkmE entwickelten!

Lassen Sie nicht zu, dass KF aus den Lehrplänen verschwindet!

Nutzen Sie die Chancen der Inklusion, zur Fachkompetenz in Konduktiver Förderung in allgemeinen Schulen beizutragen!

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Petö und Sonderpädagogik

Themenkreis H

PETÖ UND INKLUSION
Konduktiver Mobiler Dienst in Regeleinrichtungen

Ein von der Auerbach-Stiftung unterstütztes Projekt des FortSchritt Starnberg e.V.



Zsuzsanna Balázs

Dipl. Konduktorin

FortSchritt Starnberg e.V.



Dr. Carmen Dorrance

wissenschaftliche Begleitung

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt,
Hochschule Fulda, Hochschule Landshut und
Katholische Stiftungsfachhochschule München



Moderation:

Clemens Bartmann,

Projektleiter „Bewegungen“

FortSchritt Starnberg e.V.

Abstract zum Vortrag

„Konduktiver Mobiler Dienst in Regeleinrichtungen“

„Petö und Inklusion“ Kongress Rosenheim 10. März 2012

Einführung

Ich heiße Zsuzsanna Balazs und bin Konduktorin beim Verein FortSchritt Starnberg e.V.

Seit September 2010 bin ich im Konduktiven Mobilen Dienst tätig.

Den Bedarf an einem Konduktiven Mobilen Dienst haben wir in der Vergangenheit immer wieder erfahren. Der Wunsch ist vor allem von Eltern an uns herangetragen worden, deren Kinder in Regeleinrichtungen integriert werden sollten und gleichzeitig die Konduktive Förderung weiterhin in Anspruch nehmen wollten. In einigen Fällen sind aber auch Nachfragen von anderen Fachkräften wie Heilpädagogen, Erziehern und weiteren Therapeuten gekommen. Das Problem war jedoch stets die Finanzierung, denn die Konduktive Förderung wird in dieser Form nicht finanziert! Die Auerbach Stiftung hat die Ideen und den Wunsch von Herrn von Quadt (1. Vorstand von FortSchritt Starnberg e.V.) und mir erfüllt und die finanzielle Unterstützung für das Projekt übernommen. So hat das Projekt von September 2010 bis August 2012 grünes Licht bekommen.

Pädagogik, Therapie und Ziele der Konduktiven Förderung

Die Konduktive Förderung ist ein ganzheitliches und komplexes Fördersystem. Sie wird in Ungarn Konduktive Pädagogik genannt. Es ist nämlich ein Pädagogisches Erziehungssystem. Das sogenannte therapeutische Geschehen ist auch immer mit einem pädagogischen Ziel verbunden. Pädagogik und Therapie sind nicht voneinander getrennt, sondern bilden während dem ganzen Geschehen eine komplexe Einheit.

„Wenn du ein Schiff bauen willst,

dann trommle nicht deine Männer zusammen,

um Holz zu beschaffen und die Arbeit zu verteilen,

sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“

Antoine de Saint-Exupery

Dieses wunderschöne Zitat hat einmal eine Kollegin von mir gefunden, welches meiner Meinung nach sehr gut zu unserer täglichen „pädagogisch-therapeutischen“ Arbeit passt. Die Sehnsucht ist nämlich die Motivation, welche uns alle immer wieder vorantreibt.

Die Konduktive Förderung fördert in drei wichtigen Bereiche, welche das ganze Leben elementar beeinflussen:

1. Therapie – (motorische) Bewegungsförderung:
   körperliche Einschränkungen überwinden
2. Pädagogik - Kognitive Förderung:
   im kognitiven Bereich sind oft Verzögerungen vorhanden, da durch mangelnde Möglichkeiten weniger Erfahrungen gesammelt werden können
3. Lebenspraktische Übungen:
   alles was für ein möglichst selbstbestimmtes Leben gebraucht wird (essen, trinken, an- und auskleiden, Sauberkeitstraining usw.)

Die Integration/Inklusion in die Gesellschaft war immer das Hauptziel der Konduktiven Förderung. Mit dieser Förderung kann die vollständige Integration/Inklusion einer betroffenen Person sehr gut vorbereitet und verwirklicht werden. Ich bin davon überzeugt, dass die Konduktive Förderung eine wichtige Rolle bei der Inklusion haben kann, und zwar sowohl in der „Vorbereitungsphase" in den heilpädagogischen Tagesstätten, wie auch in der „Unterstützungsphase" in den Regeleinrichtungen! Wir können davon ausgehen bzw. hoffen, dass beim richtigen Zeitpunkt und mit den richtigen und sogar nötigen (!) Bedingungen immer mehr Kinder auch mit Körperbehinderung integriert werden können.

Ziele, Umsetzung und Erfahrungen des Konduktiven Mobilen Dienstes

Die Konduktive Förderung ist durch ihren ganzheitlichen Ansatz fähig, den nötigen Förderbedarf in einer Regeleinrichtung zu erfüllen. Im Rahmen des Konduktiven Mobilen Dienstes kämpfen wir gegen Isolation und zeigen, dass die Förderung auch in einer inklusiven Gruppe möglich ist. Desweiteren ist es auch sehr wichtig, die aktive Teilnahme im Alltag durch eine richtig eingesetzte Unterstützung zu ermöglichen. Ein weiteres Ziel des Konduktiven Mobilen Dienstes ist es auch, die Arbeit des Fachpersonals zu unterstützen. Das pädagogische Fachpersonal hat leider oft mit körperbehinderten Kindern wenig Erfahrung. Sie brauchen Unterstützung wie und was genau machbar ist und mit welcher Hilfestellung. Gute Bedingungen können teilweise dadurch gesichert werden, wenn das Fachpersonal vor Ort die richtige Unterstützung kriegt.

Im Rahmen des Konduktiven Mobilen Dienstes besuche ich derzeit insgesamt zwei Kinderkrippen und sechs Kindergärten. Mein Einsatz ist leider nur einmal in der Woche für jeweils eineinhalb Stunden möglich. Außer in einer Kinderkrippe, in welcher ich vier Kinder mit Entwicklungsverzögerung habe, ist überall ein Kind in der Gruppe mit Bewegungsbeeinträchtigungen integriert.

Die Aufteilung meiner Zeit erfolgt in der Regel nach folgendem Schema:

- eine halbe Stunde Bewegungsförderung
- eine halbe Stunde kognitive Förderspiele, oft auch mit Bewegung verbunden
- eine halbe Stunde alltagsbedingte Tätigkeitsübungen.

Diese Regel kann aber individuell abgeändert werden.

In den Regeleinrichtungen ist die Konduktive Förderung bislang noch nicht bekannt. Dieses Projekt ermöglicht es, die Konduktive Förderung in den eigenen Räumlichkeiten kennen und schätzen zu lernen.

Im Rahmen des Konduktiven Mobilen Dienstes konnte ich immer wieder feststellen, dass das „alte" Fördersystem teilweise verabschiedet, besser gesagt ergänzt werden muss. Bei der Inklusion genügt nicht mehr nur das isolierte Förderangebot. Die behinderten Kinder brauchen Teilhabe in der Gesellschaft mit sinnvoller Unterstützung nach ihren individuellen Bedürfnissen. Die Bedingungen dafür müssen im Voraus von Anfang an im Bildungssystem geschaffen und der Personal- bzw. Fachkompetenzbedarf muss dafür gesichert werden. Das Fachpersonal macht sich überall viele Gedanken, was die Inklusion betrifft. Sie sind oft überfordert mit der Betreuung eines körperbehinderten Kindes, weil die Bedingungen dafür nicht gesichert sind. So sind noch immer relativ wenige Kinder mit Körperbehinderung integriert.

Beim „Konduktiven Mobilen Dienst" ist es in manchen Einrichtungen ganz normal bzw. sogar erwünscht mit den anderen Kindern zusammen im Gruppenraum die Förderstunde zu machen, oder auch während des Kindergartenprogramms (z. B. Stuhlkreis) dem Kind die nötigen Hilfestellungen zu geben. Andere Einrichtungen wollen die Föderung lieber „separat" in eigenen Räumen realisieren.

Bei Teilen des örtlichen Fachpersonals sind ein kontinuierlicher Informationsaustausch und Teambesprechungen wichtig. Von anderen wird dies nicht unbedingt erwünscht.

Eins ist aber überall wichtig: die für die Inklusion nötigen Rahmenbedingungen müssen gesichert sein!

Konduktoren und Regeleinrichtungen

Ein Konduktor, welcher genauso Therapeut wie Pädagoge ist, ist meiner Meinung nach eine sehr gute Fachkraft auch im Regelsystem, um die Förderung und Betreuung von körperbehinderten Kindern im Sinne der Inklusion zu sichern. Dabei stehen jedoch noch viele Hindernisse im Weg. Ein großes Problem dabei ist, dass die Konduktive Förderung wie auch das Berufsbild des Konduktors in Deutschland leider noch immer nicht anerkannt sind. So steht eine Finanzierung für den Konduktiven Mobilen Dienst offiziell nicht zur Verfügung. Die Argumentation, dass die Konduktive Förderung eine Gruppenförderung ist und keine isolierten Förderstunden (Einzelförderung) anbietet, ist richtig. Doch genau das ist doch das Ziel! Wir wollen keine isolierten Förderstunden im Integrationssystem anbieten, sondern in der integrativen Gruppe die Förderung und die Teilhabe gleichzeitig und gemeinsam mit den anderen sichern!

Wie gesagt, ein langer Weg steht uns noch bevor, die „Herkulesaufgabe“ Inklusion zu verwirklichen. Den Konduktiven Mobilen Dienst anzubieten ist dabei ein kleiner aber wichtiger Bestandteil. Einen herzlichen Dank an die Auerbach Stiftung dafür, dass sie dies uns ermöglicht haben.

Ich wünsche mir, dass bei der Inklusion die Konduktive Förderung eine Rolle spielen kann und die Konduktoren auch in das Regelsystem integriert werden können zum Wohle der körperbehinderten Menschen!

Zsuzsanna Balazs

Dipl.-Konduktorin

FortSchritt Starnberg e.V.

Themenkreis I

SPORT UND INKLUSION
Inklusion im Sportverein



Johanna Gantner, Motopädin
Sportwartin im BRSV, Behinderten- und Rehasportverein Rosenheim e.V.



Laura Geißler, Dipl. Sportwissenschaftlerin, Sportlehrerin an der Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, Gründerin von Emoki – Sport für alle! (Abteilung für Inklusions- und Behindertensport), München



Doris Ossberger, Physiotherapeutin
Trainerin bei "Laureus Schneetiger" (Wintersport für Menschen mit Behinderung), Wien



Stefan Utz, Sportwart der Munich Animals (Elektro-Rollstuhl-Hockey), München
DRS-Fachbereichsvorsitzender im Elektro-Rollstuhlsport



Moderation:

Philine Zölls

Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin
Kassel

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

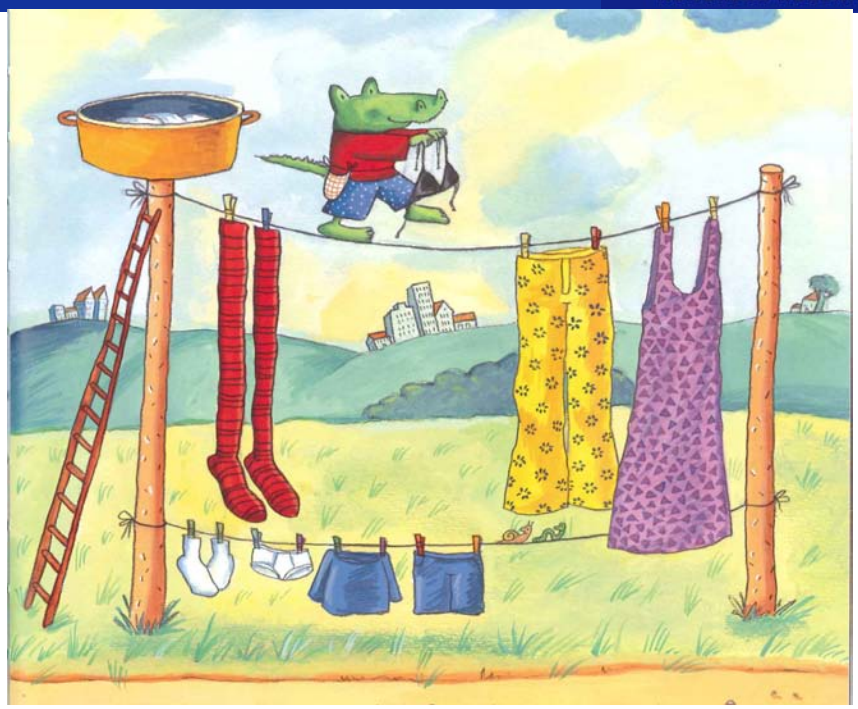
Sport und Inklusion im Sportverein mit Psychomotorik, Schwimmtechnik nach Mc Millan - BallÄktschen – Therapieklettern

Johanna Gantner
Motopädin, Mototherapeutin, BRSV Rosenheim e.V.
Behinderten- und Rehabilitationssportverein e.V.

„Merk“würdige Geschichte



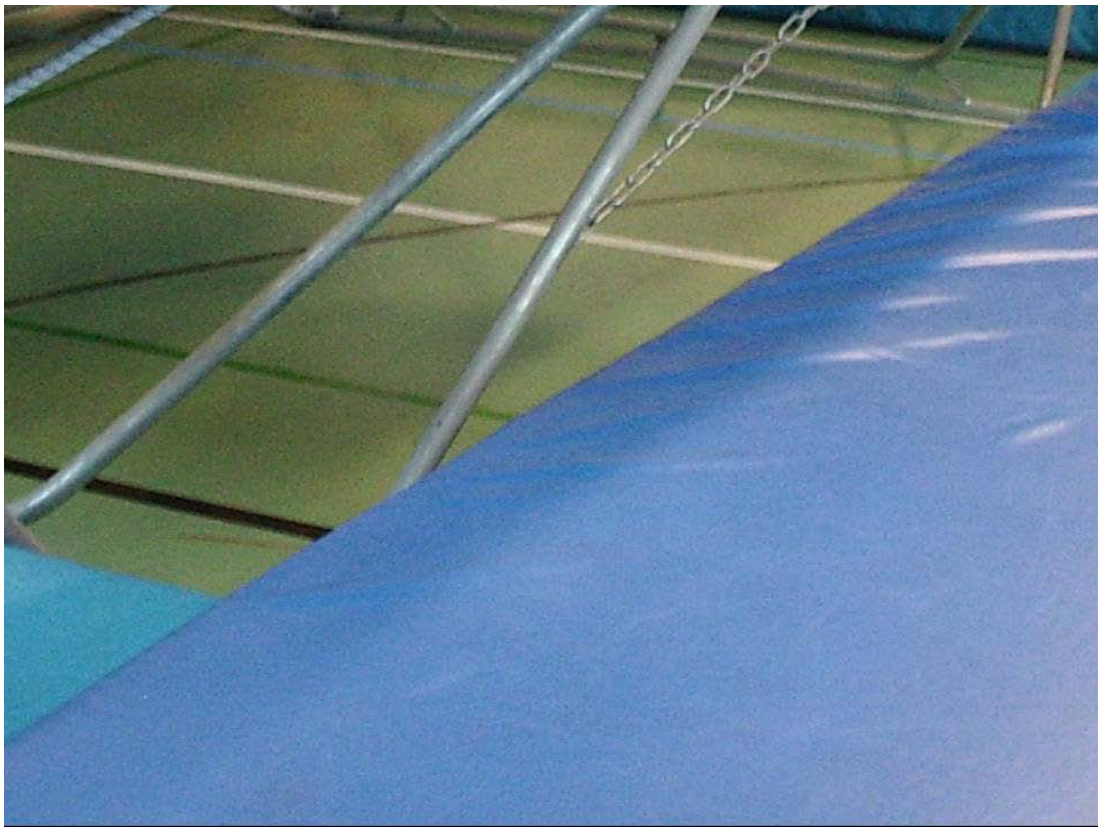
PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

„Merk“würdige Geschichte:

*Nach neuen Wegen suchen,
*Flexibel sein,
*neu entstandene Effekte nutzen,
*Nebensächlichkeiten werden wichtig





PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

„Merk“würdige Geschichte:

Spaß haben

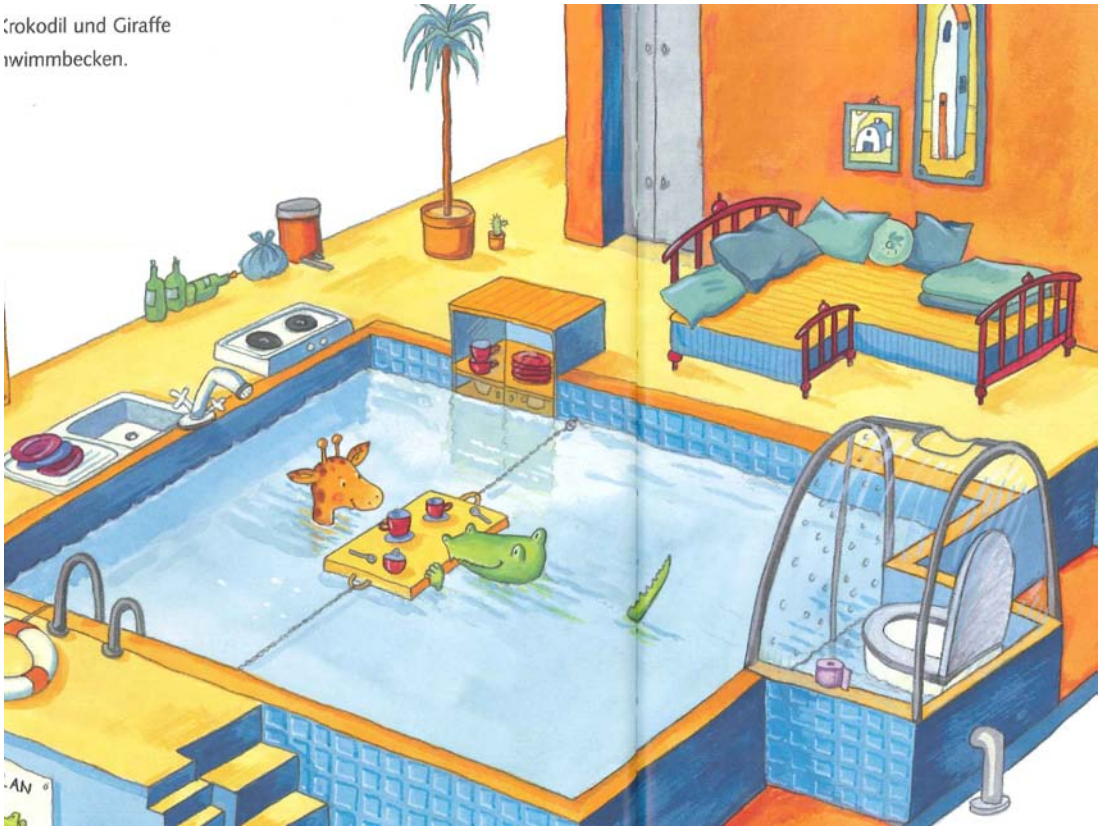
Selbstbewusstsein tanken

Motorische Förderung

Mut und Kraft bekommen

Einfach dabei sein

Von einander lernen



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

„Merk“würdige Geschichte

Aus diesem Grund haben wir Schwimmen nach der Mc Millan Methode im Verein,

•Jeder lernt nach seinem Können schwimmen, in der Zeit, die gebraucht wird,

Eventuell für das Seepferdchen, Sportabzeichen oder an der Teilnahme an einem integrativen Schwimmfest oder einfach so, weil ich eine Wasserratte bin.

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

„Merk“würdige Geschichte



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Johanna Gantner

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

EMOKI SPORT FÜR ALLE!

Laura Geißler

Diplom Sportwissenschaftlerin

Sportlehrerin der Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum München
Abteilungsleiterin für Behinderten- und Inklusionssport der DJK München-Haidhausen

SPORT UND INKLUSION

EMOKI

sport für alle

EMOKI ist…

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



EMOKI- ein Projekt der Stiftung Pfennigparade:

Wir bieten Kindern mit und ohne Behinderung ein ganz besonderes und vielfältiges Sportprogramm!

Im April 2011 wurde die Abteilung EMOKI für Behinderten- und Inklusionssport im Sportverein DJK München- Haidhausen gegründet.

Unser Angebot



Hallensport
Wassersport
Outdoorsport

Hallensport



- Kinderturnen
- Läufersport
- Sportspiele
- Pilates
- Klettern

Wassersport



- Sportschwimmen
- Halliwick
- Aqua Fit
- Baby- und Kleinkindschwimmen
- Schwimmen für Menschen mit Behinderung

Outdoorsport

- Wintersport
- Klettern
- Kanu
- Erlebnis-pädagogik



Unser Motto

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Dabei sein ist alles!



Kontakt

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



www.emoki-sport.de

Thank you for your attention!
Emoki –
run, roll and ski

Unsere Ziele

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



- Freude und Spaß an der Bewegung entdecken
- Entwicklung eines guten Körperbewusstseins
- Hinführung zu einem aktiven, gesunden und bewegten Lebensstil
- Familienaktivitäten fördern
- Grenzen und Vorurteile abbauen sowie Inklusion durch Sport fördern
- Neben Freizeitangeboten zum Wettkampf- und Leistungssport hinführen

Unsere Vision

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Aus heterogenen Sportgruppen soll eine Gemeinschaft entstehen, die Spaß und Freude am Sport ein Leben lang teilt!

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

WINTERSPORT
für Kinder und Jugendliche mit Behinderung

DI Doris Ossberger

SPORTUNDINKLUSION

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

SPORT UND INKLUSION DI Doris Ossberger

SFBK gemn. GmbH
Sport Freizeit Bildung Kultur
für Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf

THERAPEUTISCH FUNDIERTER SPORT ...

... **SPASS – SPORT – THERAPIE** ...

... INDIVIDUELL, KONDUKTIV, INKLUSIV.

INSTITUT KEIL

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

SPORT UND INKLUSION DI Doris Ossberger

PROJEKT:

LAUREUS SCHNEETIGER

INKLUSION AUF DER PISTE ...





... FÜR JEDE/N DAS PASSENDE WINTERSPORTGERÄT.

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

SPORT UND INKLUSION DI Doris Ossberger

GEMEINSAMER WINTERSPORT ...





... FÜR ALLE!

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

SPORT UND INKLUSION — DI Doris Ossberger

DER SKIBOB ALS INKLUSIVES WINTERSPORTGERÄT





MEHR DAZU IN UNSEREM WORKSHOP SKI-BOB WINTERSPORT

Stefan Utz berichtet über die ***MUNICH ANIMALS*** (Elektro-Rollstuhl-Hockey), eine Abteilung des Sportvereins TSV Forstenried.

http://www.munichanimals.de/

Zusammenfassung Sport und Inklusion

Die Referenten sind in dem Themenkomplex Sport und Inklusion zu der abschließenden Zusammenfassung gekommen, dass die beiden Sportbereiche, nämlich der Leistungssport sowie der Freizeitsport weiterhin nebeneinander bestehen bleiben. Im Leistungssport (z.B.: Deutsche Fußball Bundesliga oder Olympische Spiele) werden sich inklusive Rahmenbedingungen, d.h. die Inklusion von behinderten Menschen nicht umsetzen lassen. Frau Geißler findet es jedoch sehr wichtig, dass in dem Freizeitsportbereich die Inklusion weiter ausgebaut wird und behinderten und nichtbehinderten Menschen die Chance gegeben wird, zusammen Sport zu treiben. Die Referenten sind der Ansicht, dass inklusiver Sport im Kopf beginnt und die bis jetzt gesetzten Barrieren bzw. die vielleicht vorkommenden Berührungsängste und die Bedenken wie ein inklusiver Sportverein funktionieren kann zwar berechtigt, jedoch überwindbar sind. Wie dies erfolgreich funktionieren kann, haben die Referenten in ihren Vorträgen dargestellt, in denen sie jeweils einen erfolgreichen inklusiven Sportverein vorgestellt haben.

Moderation und Zusammenfassung: Philine Zölls

Teil 5: Vortragsprogramm am Samstag Nachmittag

Moderation am Freitag Nachmittag:



Weisbach, Siegfried
FortSchritt Rosenheim e.V.
Initiator Konduktives Förderzentrum Rosenheim



Anita Read
Behindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim

PETÖ UND SEINE ZEIT
Pető, a man in his times
Petö (1893-1967), ein Mensch in seinem historischen Umfeld



Andrew Sutton, EdD, Birmingham, UK

András Pető: a man in his time

(*Ein Mensch in seinem historischen Umfeld*)

Andrew Sutton
EdD, Birmingham/UK

Petö und Inklusion
Kongress Rosenheim
9-10 März 2012

What times they were

Andor, later Andreas, later András Pető, was born into a lower-middle class Jewish family in the town of Szombathely in the Kingdom of Hungary within the Austro-Hungarian Empire, on 11 September 1893. He died from a final heart attack, in his office at the State Institute that he had founded in Budapest, in the People's Republic of Hungary, on the afternoon of his seventy-fourth birthday.

He had lived through difficult times, marked by the end of European empires, national liberations and despotic oppression, Fascism and Nazism, Anti-Semitism, including the Nazis in Austria and the Arrow Cross in Hungary. Then came the fears and terrors of Hungarian Stalinism (under Rakosi), then the uneasy compromises following 1956. He survived.

He had grown up in Szombathely, presumably speaking German and Hungarian, and attended a local Roman-Catholic gymnasium. In 1911 his initial intention to study journalism at university was abandoned in favour of medical training at Vienna University. The Great War delayed his studies and he did not finally receive his medical qualification

till 1921. He was then nearly thirty years old.

By then he had already held one medical post in Austria, and he subsequently held several others, often with gaps in between appointments, possibly because even then he was difficult to work with.

Much of his medical experience was in sanatoria, tending long-term chronic conditions. Modern medical science was only beginning to emerge and 'movement therapies' were often used for both chronic and acute conditions. These were not therapies for problems of movement but therapies using movement as a therapeutic means, for different kinds of medical and psychological conditions, in the form of specially devised exercises.

In 1938, following Austria's *Anschluß* into the Third Reich, he went to Budapest, then moved briefly to Paris, but he was soon back in Budapest. What he did, how he lived during the war years is still the stuff of myth. It has to be stressed, however, that we know almost nothing at all, concrete or verifiable, about any of his life before 1945, other than what he himself later told – a tiny amount, some hardly plausible. We do know that in 1945 he began practising medicine again, privately and free of charge, for patients with all sorts of conditions. In the context, movement therapy was one of the few treatments available.

In the late nineteen-forties and into the early nineteen-fifties András Pető experienced an explosion of creative talent. By 1950 movement therapy had evolved into movement pedagogy – *conductive* movement pedagogy.

Who was this man?

We know remarkably little of András Pető, the man, what he did, his practical work' and his thinking with respect to conductive pedagogy. Just as remarkable has been the tendency of those who have followed in his wake to have shown so little interest in finding out more. There is information to be found, however, and slowly, slowly, information begins to emerge. One can be sure that more will follow.

Some twenty or so years ago I had a long, frank conversation with a Hungarian lady who had known András Pető in the nineteen-fifties and nineteen-sixties and held his clinical skills and insights in very high regard – but his personal behaviour very much less so. Somewhat taken aback by what she was telling me, I remarked:

'So Pető was a horrible man?'

'No,' she emphatically replied. 'He was not horrible, he was *disgusting*.'

Heroes can still have feet of clay, and András Pető's achievements and heritage are not lessened by the contradictions in his personality. As ever, the actual historical picture differs from the shreds of myth. Here are some lightly sketched lines towards a future portrait...

> Andor/Andreas/András Pető was Jewish (non-observant), with a Roman-Catholic gymnasium education and a later-life interest in oriental religions, theosophy and mysticism
>
> He was German, in the sense that he was a member of that great, rich cultural and linguistic entity that stretched in the first part of the twentieth century from the

borders of France to the Volga

As well as German he also spoke and wrote Hungarian, though perhaps not as well, and – perhaps surprisingly – some English and some Russian

For 27 years he lived, loved, studied and worked in Vienna

In 1921 he took Austrian citizenship, in order to be able to practice as a doctor; after the Second War he took Hungarian citizenship

For the remainder of his life he wrote his deeply subjective poetry, short stories and plays in German, and he published two books on healing, also in German

He was educated, articulate and opinionated, though paradoxically he did very little to explain conductive pedagogy, he lectured reluctantly and badly, and lost his temper and shouted if questioned

He was not a specialist in any field of medicine, he had no background in pedagogy or psychology, he was not a researcher in any modern sense of the word – he 'healed'

He obsessed over tiny details in everything that he did and demanded the same of others, checking that his every instruction had been fully and exactly fulfilled

He made tough demands on his patients, children and adults – and they loved him for it

He seemed to like an aura of uncertainty and mystery about himself, and the stories passed on about him

Before the War and after he published under numerous pseudonyms, raising possibilities for wondering what else he might have written, and harbouring niggling doubts about what he claimed

He was a ladies' man, or womaniser, and he treated his female staff as though he was a pasha and they his harem,

During the nineteen-twenties he married Angela Ehrenstein but, according to his later accounts, the marriage lasted only a few days (there is conflict of evidence on the precise year, as there is over other specific details in the story of his life)

He treated people instrumentally, men and women alike, that is he used them if they could serve his purposes and, when they were of no further use, he often cast them aside

Paradoxically, he could be extremely loyal and generous, he gave away nearly every penny that he had and took personal risks to protect those in official disfavour

He did not suffer fools gladly and had a bad temper, being impatient and abusive at what he considered stupidity, even in public places

He could be rude and cruel, showing little respect for people's feelings, and with a

sardonic sense of humour

Over the years 1945 to 1967 circumstances changed, and so did he. At the start he was said to have been gallant, friendly and good-humoured, he spent hours with children and staff, patiently improving their exercises and activities; in his later years at work he spoke less ('he only shouted'), young staff were terrified of him, even casual visitors found him frightening,

With age he suffered from poor health, his first heart attack was in 1957, he had a severe hernia that made him waddle as he walked, and he could no longer manage the stairs up to his flat; he had dental problems, no longer enjoyed food, whereas once he had grown fat, he lost weight

In the mid nineteen-sixties (one presumes illegally under then Hungarian law) he published two books in the Bundesrepublik, both in German, the one a shorter version of the other, under the pseudonym of Dr Med Karl Otto Bärnklau – their subject was natural healing, and conductive pedagogy's only mention was through inclusion of part of a published journal article about his Institute, written by a recent German visitor

He published very, very little in Hungarian

At times he was too unwell to go to the Institute – though he followed reports of children's progress avidly and rejoiced in their successes

He became sad, melancholic, bitter, regretting what he had become and what might have been

A pedagogy called 'conductive': a pedagogy of will

Conductive pedagogy emerged from no predetermined plan or theoretical position. It arose from and around András Pető, what he knew, what he did, who he was, and where and when these came together.

In the creation of a new practice for paralysed children and adults the evolution of movement therapy into conductive movement pedagogy happened very fast at the hands of András Pető and his small circle of enthusiastic and innovative young colleagues:

He began with motor therapy, because there was little other treatment available

Counting was a common aspect of movement therapies

What English physiotherapists later called 'plinths', makeshift wooden beds put together in war-torn Budapest from such scrap wood as was available, were created *ad hoc* from the experience of camp *Pritschen,* because there was nothing else to sleep on

He soon resorted to working in groups, in response to there being too many patients and not enough staff or space

Programmes were the means to ensure and control the activities of a wholly untrained workforce

> The will to 'heal' – the likely ingredient X on which everything in conductive pedagogy depends – that came with András Pető

András Pető had an indomitable will to heal, and this end would be achieved no matter how hard everyone involved should have to work to achieve this. The moral force of this will was conveyed down through his Institute and everyone working there – those who taught and those who learned. It permeated every aspect of life there, the ethos, the atmosphere in which children were brought up (and of course for his numerous adult patients too). The pedagogic task was to transfer this will from teachers to learners, and along with this to transfer the teachers' respect for the pupils' sure ability to find their own paths to success. And with the motivation and rewards from hard-won independent success, András Pető's will became the will of everyone there.

Such pedagogy demands a total focus of every possible factor relevant to learning and development, bringing everything together to be coordinated in pupils' own particular, personally integrated ways. This was certainly a pedagogy rather than a therapy or a treatment, but what to call it? Sixty years ago, for a Central European medical man with a classical education, this was pedagogy that is 'conductive'.

And the pedagogues to implement this were eventually trained to be 'conductors'.

By 1950 András Pető was able to describe with confidence how paralysed children could proceed from apparent helplessness, through what they could achieve with determined, patient and persistent *pedagogic* help, and its gradual withdrawal to achieve progressively more independent self-willed activity. By then he was boldly asserting that his practice was pedagogy. The roots of this may have been his desperate need to distance himself from opposition from doctors and the negative influence of the Ministry of Heath – its result was perhaps the cardinal and perhaps the only truly theoretical statement of his career.

Handing on the torch

I am told that the first half of the twentieth century Central Europe saw many such gurus, oddballs, *magi* charismatic misfits, each with their small circle of admirers. They came, they went, and they often left no trace.

András Pető was such a man. In Budapest he maintained a small circle of acquaintances, including admiring, awe-struck youngsters and grateful patients, but he alienated the authorities and many of his peers, and was very difficult to work for, a rare exotic, maverick in the otherwise grey and depressing world of the Hungarian People's Republic. Knowing him would have been edgy, risky and, looking back in later life, a high point of youth. And those who shared in the extraordinary creation of conductive pedagogy, which could never have happened without his personal determination that paralysed children and adults should also be 'healed' and set upon the road to life, helped create out of their daily duty something of probably greater significance than either they or he intended or imagined at the time.

András Pető *has* left a trace. A half century after his death his name in still invoked. Why? How did his memory survive? It was with little thanks to him. He left very little published material on conductive pedagogy, and during his long series of illnesses he seems to have engaged in none of what we today would call 'succession planning'. He left just a small workforce, powerfully socialised into his ways and his demands, and the basis for a

training course for conductors. One of his staff, Mária Hári, eventually succeeded him as Director and moral force, devoting her life to steering the work of the Institute, *his* Institute, ideally as a Marie Celeste preserved in exactly the working order as on the day that he had died there.

We do not know whether the future of his work following his death was discussed, or whether it even mattered to him. Did he wish posterity to know? Could this new practice really be more than a personal gift, developed rather than taught? Mária Hári used to tell that when asked why he had not written it down he replied:

'Why write it? No one will read it. When they want to know, they will find it out for themselves.'

Perhaps he simply could not explain a practice that to him seemed self-evident – that he just did what seemed to work, in order to achieve what he wanted. Presumably he knew the risk that such personal gifts would die with him. In this he reckoned without the determined tenacity of Mária Hári – but that is another story.

To personalise his achievement in this way does not make him a 'genius' as one hears from time to time from those seekiing hagiography. Nor did his wide-ranging interests make him necessarily a polymath, or a *polihisztor* as Hungarians sometimes call him. There has been no indication (though of course some could yet emerge) that the range of knowledge, experience, personality traits, motivations that he brought to children and adults with paralyses in the late nineteen-forties raised him particularly out of the range of the ordinary, nothing yet to indicate exceptional prior achievement in any other field, before the particular window that opened to these in Budapest, and in part shaped their direction.

Contrary to how he is often nowadays portrayed, he was not a neurologist. Nor was he a professor in the sense that that the word is properly used today: he did no academic writing or research, he held no university post. Conductive pedagogy was created and developed out of his personality and practice. He was not a 'scientist', in either the English or the German senses of the word, nor even a theoretician, but in his place and time he proved a remarkably innovative and successful clinician who, in the context of the practice that he developed and in the very best sense became a most effective and inspiring teacher.

In recent years the Hungarian state has asserted that conductive pedagogy is a *Hungarikum*, a unique and precious part of Hungary's cultural heritage. How far AP may be considered a Hungarian is a matter of personal preference, but how Hungarian were his practice and his understanding? That is a matter about which Germans, Germanists and others might also venture opinions, as well as Hungarians. One might even favour the view that the practices and understandings of conductive pedagogy have been as cosmopolitan in their origin as they have subsequently proved to be in their applicability.

One thing alone is inarguable in this respect. The crucible in which this mix came together was provided by the situation of disabled children and adults in immediately post-War Budapest, and the particular opportunities that AP and his close associates created and seized – strange circumstances for the present Hungarian Government to advance to justify *Hungarikum*.

András Pető was his own man. Who that man was, he tried to ensure, was nobody's business but his own.

András Pető: a man in his time

Ein Mensch in seinem historischen Umfeld

Andrew Sutton
EdD, Birmingham/UK

Petö und Inklusion
Kongress Rosenheim
9-10 März 2012

In welcher Zeit er lebte

Andor, später Andreas, später András Petö, wurde am 11. September 1893 in eine jüdische Familie der unteren Mittelklasse in Szombathely im Königreich Ungarn, einem Teil des Kaiserreichs Österreich-Ungarn, hinein geboren. Er starb am Nachmittag seines 74. Geburtstages an den Folgen eines Herzanfalls,in seinem Büro in dem Staatsinstitut, das er in Budapest gegründet hatte, in der Volksrepublik Ungarn.

Er hat schwierige Zeiten erlebt, die vom Ende der europäischen Reiche, von nationalen Befreiungen und der Unterdrückung durch Despoten, von Faschismus, Nationalsozialismus und Antisemitismus geprägt waren, von den Nazis in Österreich und den Pfeilkreuzlern in Ungarn. Dann kamen die Furcht und der Terror des ungarischen Stalinismus unter Rakosi, dann die schwierigen Kompromisse nach 1956. Er überlebte all dies.

Er wuchs in Szombathely auf, sprach vermutlich Deutsch und Ungarisch und besuchte ein römisch-katholisches Gymnasium vor Ort. 1911 gab er sein ursprüngliches Vorhaben, an der Universität Journalismus zu studieren zugunsten eines Medizinstudiums an der Wiener Universität auf. Der Erste Weltkrieg verzögerte sein Studium, so dass er seinen medizinischen Abschluss erst 1921 erlangte. Damals war er fast 30 Jahre alt.

Bis dahin hatte er allerdings schon als Mediziner in Österreich praktiziert, und er nahm in der Folgezeit weitere Stellen an, oft mit langen Pausen dazwischen, vermutlich weil er schon damals ein schwieriger Kollege war.

Einen großen Teil seiner medizinischen Erfahrung sammelte er in Sanatorien, wo er chronische Langzeiterkankungen behandelte. Die moderne Medizin steckte damals noch in den Kinderschuhen und „Bewegungstherapien“ wurden oft sowohl gegen chronische als als auch für akute Beschwerden eingesetzt. Das waren keine Therapien für Bewegungsprobleme, sondern Therapien die Bewegung therapeutisch für unterschiedliche Arten medizinischer und psychologischer Leiden nutzten, in Form von speziell angewiesenen Übungen.

1938 ging Petö als Folge von Österreichs „Anschluss“ an das Dritte Reich nach Budapest und zog für kurze Zeit nach Paris, kehrte aber bald nach Budapest zurück. Was er in den Kriegsjahren tat und wie er in dieser Zeit lebte, ist immer noch Stoff für Legenden. Es muss jedoch betont werden, dass über sein Leben vor 1945 keine belegbaren Informationen vorhanden sind, sondern nur, was er selbst in späteren Jahren berichtete, wovon allerdings manches kaum glaubhaft scheint. Bekannt ist jedoch, dass er 1945 erneut begann, als Mediziner zu praktizieren, privat und ehrenamtlich, und Patienten mit allen Arten von Beschwerden behandelte. Unter den damaligen Umständen war Bewegungstherapie eine der wenigen Behandlungen, die überhaupt möglich waren.

In den späten 1940er und frühen 1950er Jahren entdeckte Petö sein kreatives Talent. Bis 1950 hatte er die Bewegungstherapie weiterentwickelt zu einer Bewegungspädagogik – *konduktiver* Bewegungspädagogik.

Wer war dieser Mann?

Wir wissen erstaunlich wenig über den Menschen András Petö, seien Tätigkeit und sein Denken in Bezug auf Konduktive Pädagogik. Ebenso erstaunlich ist der Hang jener, die ihm nachfolgten, derart wenig Interesse daran zu zeigen, mehr über sein Leben herauszufinden. Denn es gibt Informationen, die gefunden werden können, und langsam, ganz langsam, beginnen diese Informationen aufzutauchen. Man kann sicher sein, dass noch mehr folgen wird.
Vor etwa 20 Jahren führte ich ein langes, offenes Gespräch mit einer ungarischen Dame, die András Petö in den fünfziger und sechziger Jahren gekannt hatte und von seinen klinischen Fähigkeiten und Erkenntnissen eine hohe Meinung hatte – sein persönliches Verhalten jedoch weit weniger schätzte. In gewisser Weise bestürzt von dem, was sie mir erzählte, bemerkte ich: „Petö war also ein furchtbarer Mensch?"
„Nein", erwiderte sie mit Nachdruck, „Er war nicht furchtbar, er war *abscheulich*."

Helden können auf tönernen Füßen daherkommen, und Petös Erfolge und sein Vermächtnis werden nicht durch Widersprüche in seiner Persönlichkeit geschmälert. Wie immer unterscheidet sich das konkrete historische Bild von den Stückchen, die aus Legenden stammen. Hier sind ein paar leicht skizzierte Züge, wie ein zukünftiges Porträt aussehen könnte:

Andor/Andreas/András Petö war Jude (nicht praktizierend), der ein römisch-katholisches Gymnasium besuchte und in seinem späteren Leben Interesse an den Religionen des Orients, Theosophie und Mystik zeigte

Er war Deutscher, in dem Sinne, dass er ein Mitglied jener großen, reichen kulturellen und sprachlichen Einheit war, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den Grenzen Frankreichs bis zur Wolga erstreckte

Ebenso wie deutsch sprach und schrieb er ungarisch, vielleicht nicht ganz so gut und – das mag überraschen – etwas englisch und etwas russisch

27 Jahre lang lebte, liebte, studierte und arbeitete er in Wien

1921 nahm er die österreichische Staatsbürgerschaft an, um als Arzt praktizieren zu können; nach dem Zweiten Weltkrieg nahm er die ungarische Staatsbürgerschaft an

Für den Rest seines Lebens schrieb er sehr subjektive poetische Werke, Kurzgeschichten und Theaterstücke in deutscher Sprache und publizierte zwei Bücher über Heilung, ebenfalls auf deutsch

Er war gebildet, wortgewandt und eigensinnig, tat allerdings erstaunlicherweise sehr wenig, um die Konduktive Pädagogik zu erklären, er unterrichtete ungern und schlecht, verlor die Geduld und schrie, wenn man ihm Fragen stellte

Er war auf keinem Gebiet der Medizin Spezialist, hatte keine Hintergrund in Pädagogik oder Psychologie und war kein Forscher im modernen Sinne – er „heilte"

Er war äußerst detailversessen in allem, was er tat, und erwartete das gleiche auch von anderen, indem er kontrollierte, dass jede seiner Anweisungen vollständig und genauestens befolgt wurden

Er stellte große Anforderungen an seine Patienten, an Kinder wie an Erwachsene – und sie liebten ihn dafür.

Er schien es zu mögen eine Aura der Unschärfe und Rätselhaftigkeit um sich zu erzeugen, und viele Geschichten kursierten über ihn

Vor und nach dem Krieg publizierte unter verschiedenen Pseudonymen, was Raum lässt für die Frage, was er alles wirklich publiziert hat, ebenso wie für nagende Zweifel bezüglich all dessen, was er für sich beansprucht hat

Er war ein Mann der Frauen, ein Schürzenjäger, und behandelte seine weiblichen Angestellten als ob er ein Pascha sei und sie sein Harem

In den 1920ern heiratete er Angela Ehrenstein, aber seinen späteren Angaben zufolge hielt die Ehe nur ein paar Tage (wobei die Beweislage, was das Jahr angeht, widersprüchlich ist, ebenso wie bei vielen anderen Details seines Lebens)

Er instrumentalisierte Menschen, Männer und Frauen gleichermaßen, das heißt er benutzte sie, wenn sie ihm zu Diensten sein konnten, und wenn sie für ihn nicht mehr von Nutzen waren, schob er sie beiseite

Paradoxerweise konnte er äußerst loyal und großzügig sein, er spendete beinahe jeden Pfennig, den er besaß und nahm persönliche Risiken auf sich, um die schützen, die offiziell unliebsam waren

Dummköpfe ertrug er nicht gut und war oft schlecht gelaunt, wurde ungeduldig und beleidigend jedem gegenüber, den er für dumm hielt, selbst in der Öffentlichkeit

Er konnte roh und grausam sein, zeigte wenig Respekt für die Gefühle der Menschen und hatte einen sardonischen Sinn für Humor

In den 1945 bis 1967 änderten sich die Umstände, und er änderte sich auch. Zu Beginn wurde er als charmant, freundlich und humorvoll beschrieben, verbrachte Stunden mit Kindern und Angestellten, verbesserte geduldig ihre Übungen und ihre Wirksamkeit; in späteren Jahren sprach er während der Arbeit kaum noch („er schrie nur noch“), junge Mitarbeiter hatten oft Angst vor ihm, und selbst gelegentliche Besucher fanden ihn furchteinflößend

Im Alter litt er an schlechter Gesundheit, hatte einen ersten Herzanfall im Jahr 1957, hatte einen schweren Leistenbruch, der ihn beim Gehen watscheln ließ, so dass er die Stufen zu seiner Wohnung nicht mehr bewältigen konnte, obschon er einst sehr dick gewesen war, verlor er Gewicht

In der Mitte der sechziger Jahre veröffentlichte er (obwohl dies nach dem damaligen ungarischen Gesetz illegal war) zwei Bücher in der Bundesrepublik, von denen eins eine verkürzte Version des anderen war, unter dem Pseudonym Dr. med. Karl Otto Bärnklau. Das Thema dieser Bücher warennatürliche Heilmethoden, und die Konduktive Pädagogik wurde lediglich in dem eingefügten Teil eines Artikels über sein Institut, der kurz zuvor von einem deutschen Besucher geschrieben worden war, erwähnt.

Er publizierte sehr, sehr wenig auf Ungarisch.

Manchmal war er zu krank um in das Institut zu gehen – dennoch verfolgte er die Fortschritte der Kinder begierig und erfreute sich an ihren Erfolgen

Er wurde traurig, melancholisch, erbittert, und bedauerte, was er geworden war und was er hätte sein können.

Eine „konduktiv" genannte Pädagogik – eine Pädagogik des Willens

Konduktive Pädagogik entstand aus keinem vorgefertigten Plan und keiner theoretischen Überlegung heraus. Sie ergab sich aus und um András Petö herum, aus dem, was er wusste, was er tat, wer er war, und wo und wann dies alles zusammen kam.

In der Entwicklung einer neuen Behandlung für bewegungsunfähige Kinder und Erwachsene vollzog sich die Evolution der Bewegungstherapie zur konduktiven Bewegungspädagogik sehr rasch unter den Händen von András Petö und seinem kleinen Kreis enthusiastischer und innovativer junger Kollegen:

Er begann mit motorischer Therapie, weil kaum eine andere Behandlung verfügbar war

Das Zählen war ein gemeinsamer Aspekt der Bewegungstherapien

Was englische Physiotherapeuten später „plinths" nannten – notdürftig zusammengebaute hölzerne Betten aus dem Bruchholz des kriegsgeplagten Budapest – wurde ad hoc in Anlehnung an die „Pritschen" in den Lagern entworfen, weil es nichts anderes gab, um darauf zu schlafen

Als Reaktion auf die zu große Zahl an Patienten und die Tatsache, dass zu wenig Personal und Platz vorhanden war, entschied er bald, mit Gruppen zu arbeiten.

Um die Wirksamkeit vollkommen untrainierter Arbeitskräfte sicherzustellen und zu überprüfen, wurden Programme entwickelt

Der Wille zu „Heilen" – der wohl ursprünglichste Punkt, von dem alles in der Konduktiven Pädagogik abhängt – kam mit András Petö.

Petö hatte einen unbezwingbaren Willen zu heilen, und diese Ziel musste erreicht werden, ohne Rücksichtnahme darauf, wie schwer alle Beteiligten würden arbeiten müssen, um dies zu erreichen. Die moralische Kraft diese Willens wurde durch das ganze Institut auf jeden übertragen, der dort arbeitete – auf jene, die lehrten und jene, die lernten. Sie durchdrang jeden Teil des dortigen Lebens, das Ethos, die Atmosphäre, in der Kinder erzogen wurden (und natürlich auch für die große Zahl der erwachsenen Patienten). Die pädagogische Aufgabe war, diesen Willen von den Lehrenden auf die Lernenden zu übertragen, und zugleich den Respekt des Lehrers für die sichere Fähigkeit des Schülers, seinen eigenen Weg zum Erfolg zu finden, zu vermitteln. Und mit der Motivation und Belohnung durch hart erarbeiteten Erfolg wurde der Wille András Petös zum Willen aller dort.

Eine derartige Pädagogik erfordert eine totale Fokussierung auf jeden möglichen Faktor, der für das Lernen und die Entwicklung relevant sein könnte, um alles zusammen in den jeweiligen persönlichen Wegen der Schüler zu koordinieren. Dies war sicher eher eine Pädagogik als eine

Therapie oder Behandlung, aber wie sollte man es nennen? Vor sechzig Jahren war dies für ein mitteleuropäischen Mann mit klassischer Bildung eine „konduktive" Pädagogik.

Und die Pädagogen, die sie ausführen sollten, wurden schließlich ausgebildet, um „Konduktoren" zu sein.
Um 1950 konnte András Petö mit Selbstvertrauen beschreiben, wie gelähmte Kinder es von offensichtlicher Hilflosigkeit ausgehend, durch entschlossene, geduldige und anhaltende *pädagogische* Hilfe und einem allmählichen Rückzug schaffen konnten, immer unabhängiger zu werden. Von da an bestand Petö mutig darauf, dass seine Behandlung Pädagogik war. Möglich ist, dass die Ursache dafür sein verzweifeltes Bedürfnis gewesen ist, sich von der Opposition der Ärzte und von dem negativen Einfluss des Gesundheitsministeriums zu distanzieren – das Ergebnis dieser Opposition war vielleicht die grundlegendste und vielleicht die einzig wirklich theoretische Stellungnahme seiner Karriere.

Die Fackel wird weitergereicht

Ich habe erfahren, dass es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa viele solche Gurus, Exzentriker, weise charismatische Außenseiter gab, jeden mit seinem kleinen Kreis von Bewunderern. Sie kamen, sie gingen, und oft hinterließen sie keinerlei Spuren.

András Petö war so ein Mann. In Budapest unterhielt er einen kleinen Kreis von Bekannten, auch Bewunderern, ehrfürchtigen jungen Leuten und dankbaren Patienten, doch er verprellte die Behörden und viele seinesgleichen, und es war schwer, für ihn zu arbeiten, ein seltener Exot, ein Querdenker in der ansonsten grauen und deprimierenden Welt der Ungarischen Volksrepublik. Ihn zu kennen, wäre ausgefallen gewesen, riskant und, im Rückblick späterer Jahre, ein Höhepunkt der Jugendjahre. Und jene, die teilhatten an der außergewöhnlichen Entwicklung der Konduktiven Pädagogik, die ohne seine persönliche Entschlossenheit, bewegungsunfähige Kinder und Erwachsene zu „heilen" und ihnen den Weg zum Leben zu ebnen, nie möglich gewesen wäre, jene Leute halfen dabei, aus ihrer täglichen Pflicht heraus etwas zu gestalten, dass von möglicherweise größerer Bedeutung war, als sie oder er es damals je beabsichtigten oder erträumten.

András Petö *hat* eine Spur hinterlassen. Ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod wird sein Name noch immer angeführt. Warum? Wie überlebte die Erinnerung an ihn? Es geschah ohne viel Mithilfe von ihm. Er hinterließ kaum publiziertes Material über Konduktive Pädagogik, und während der langen Zeit seiner Krankheiten scheint er nichts getan zu haben, was man heute als „Nachfolgeplanung" bezeichnen könnte. Er hinterließ nur eine kleine Arbeitsgruppe, die stark seinen Wegen und Anforderungen gemäß sozialisiert waren. Ein Mitglied seiner Arbeitsgruppe, Mária Hári, wurde seine Nachfolgerin als Direktor und moralische Kraft und widmete ihr Leben der Leitung der Arbeit des Instituts, *seines* Instituts; gleich einer Mary Celeste erhielt sie exakt jene Funktionsfähigkeit, wie an dem Tage, als er dort verstorben war.

Wir wissen nicht, ob die Zeit nach seinem Tod diskutiert wurde, oder ob sie ihn überhaupt interessierte. Wollte er, dass die Nachwelt es erfuhr? Konnte diese neue Praktik wirklich mehr sein als ein persönliches Geschenk, das eher entwickelt als gelehrt wurde? Mária Hári sagte, dass wenn er gefragt wurde, warum er sie nicht niedergeschrieben hatte, stets antwortete: „Wozu es aufschreiben? Niemand wird es lesen. Wenn sie es wissen wollen, werden sie es selbst herausfinden."

Vielleicht konnte er eine Vorgehensweise, die für ihn selbstverständlich war, einfach nicht erklären – dass er einfach tat, was zu wirken schien, um zu erreichen, was er wollte. Vermutlich kannte er das Risiko, dass solche persönlichen Talente mit ihm sterben würden. Darin rechnete er nicht mit

der zielstrebigen Beharrlichkeit von Mária Hári – aber das ist eine andere Geschichte.

Seine Errungenschaften in dieser Weise zu personalisieren, macht kein „Genie“ aus ihm, wie man von Zeit zu Zeit von denen hört, die Hagiographie suchen. Auch machen seine vielseitigen Interessen keinen Universalgelehrter aus ihm, oder *polihisztor*, wie die Ungarn ihn manchmal nennen. Es gibt keinerlei Anzeichen (obwohl natürlich noch welche auftauchen können), dass die Fülle an Wissen, Erfahrung, persönlichen Merkmalen und Motivationen, die er mitbrachte, um gelähmten Kindern und Erwachsenen in den spätern vierziger Jahren zu helfen, ihn stark aus der Masse der Gewöhnlichen hervorhoben, und auch nichts, das außergewöhnliche frühere Leistungen auf irgendeinem anderen Gebiet impliziert, bevor sich dieses Fenster in Budapest für jene öffnete und teilweise ihre Richtung bestimmte.

Im Gegensatz dazu, wie er heute oft dargestellt wird, war er kein Neurologe. Er war auch kein Professor in dem Sinne, wie das Wort heutzutage gebraucht wird: Er schrieb und forschte nicht im akademischen Sinne, noch hatte er einen Posten an einer Universität inne. Er war kein „Wissenschaftler“, weder im englischen noch im deutschen Sinn dieses Wortes, nicht einmal ein Theoretiker, aber an seinem Ort und zu seiner Zeit stellte er sich als ein bemerkenswert innovativer und erfolgreicher Arzt heraus, der, im Zusammenhang mit der Methodik, die er entwickelte, im besten Sinne ein äußerst einflussreicher und inspirierender Lehrer wurde.

In den letzten Jahren hat der Staat Ungarn behauptet, die Konduktive Pädagogik sei ein *Hungarikum*, ein einzigartiger und wertvoller Teil des ungarischen Kulturerbes. Inwiefern Petö ein Ungar war, ist eine Frage persönlicher Vorlieben, aber wie ungarisch waren seine Tätigkeit und sein Verständnis? Zu diesem Thema dürften auch Deutsche, Germanisten und andere ihre Meinungen äußern, ebenso wie die Ungarn. Man könnte sogar den Standpunkt vertreten, dass die Praktiken und das Verständnis der Konduktiven Pädagogik in ihrem Ursprung so kosmopolitisch waren wie sie sich später in ihrer Anwendbarkeit gezeigt haben.

Eines in dieser Angelegenheit ist unbestreitbar. Der Tiegel, in dem diese Mischung zusammenkam, war die Lage behinderter Kinder und Erwachsener im Budapest der unmittelbaren Nachkriegszeit, und die einzigartigen Möglichkeiten, die Petö und seine engsten Mitstreiter entwickelten und ausnutzen – schwierige Umstände für die gegenwärtige ungarische Regierung, um zu versuchen, damit ein *Hungarikum* zu rechtfertigen.

András Petö war sein eigener Mann. Wer dieser Mann war, das hat er sichergestellt, das ging nur ihn etwas an und sonst niemanden.

PETÖ UND INKLUSION

Zusammenfassung der Themenkreise

ModeratorInnen der Themenkreise



Die ModeratorInnen der Themenkreise fassten die Ergebnisse kurz zusammen.

Die Inhalte finden sich in den einzelnen Themenkreisen (Teil 5 dieser Dokumentation).

PETÖ UND INKLUSION
Stein auf Stein. Jedes Kind muss wollen können!



Mit diesem Plakat wurden Referenten und Teilnehmer aufgefordert, ihre Wünsche für eine Zukunftsschule aufzuschreiben. Mit diesen Bausteinen verbauten behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam der Aktion „STEIN AUF STEIN“.

Alle einzelnen Bausteine finden Sie im Internet in der Fotogalerie

„Bausteine der Zukunftsschule“ auf der Seite

www.petoe-und-inklusion.de.

vor Baubeginn



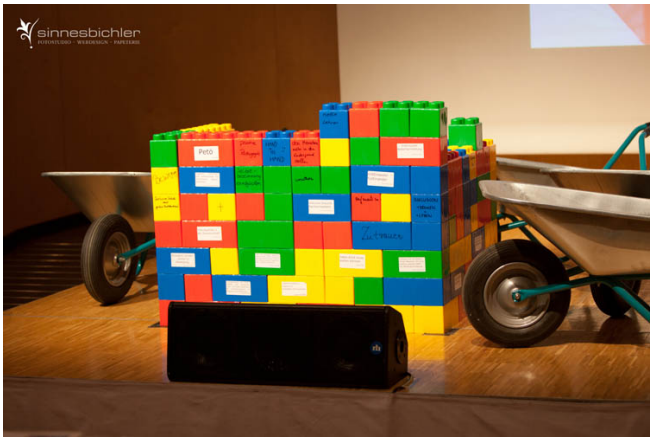
beim Bau



die erfolgreichen Baumeister



das erste Ergebnis



PETÖ UND INKLUSION

Stein auf Stein.

Die Idee einer Schulgründung

Bettina Brühl und Rita Mechtl, FortSchritt Rosenheim e.V.



Bettina Brühl

Vorstand FortSchritt Rosenheim e.V.

Mutter von Ronja

Rita Mechtl

Vorstand FortSchritt Rosenheim e.V.

Dipl. Konduktorin

Sonderschullehrerin

Schulbegleitung von Maxi



PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



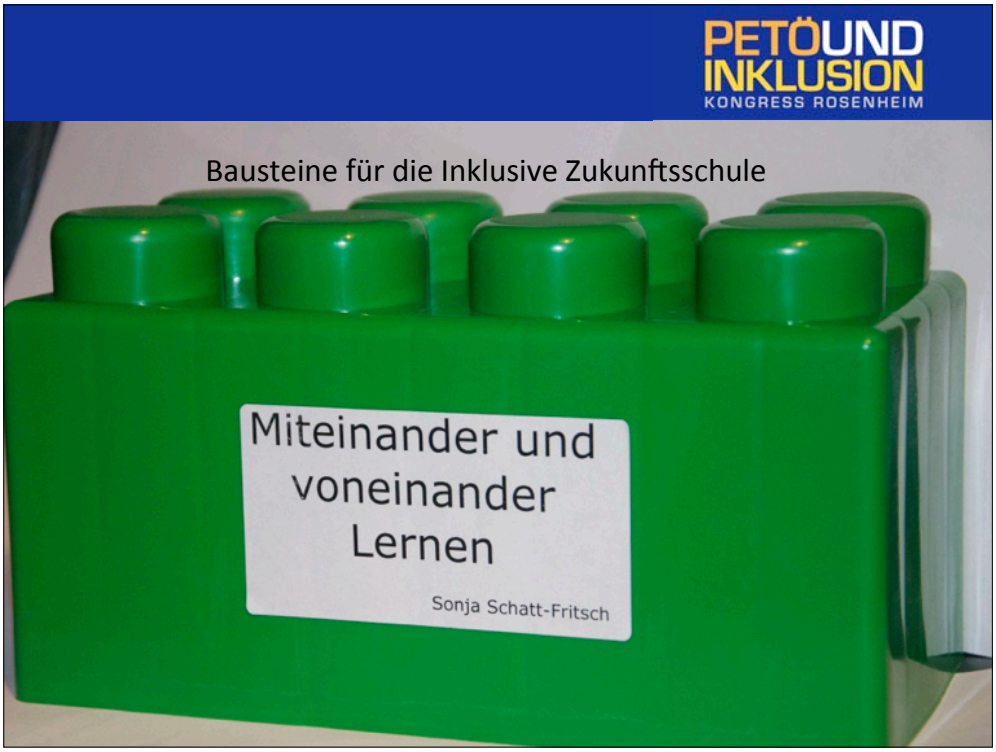
PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Die Idee einer Schulgründung

Bettina Brühl und Rita Mechtl
FortSchritt Rosenheim e.V.

PETÖUNDINKLUSION

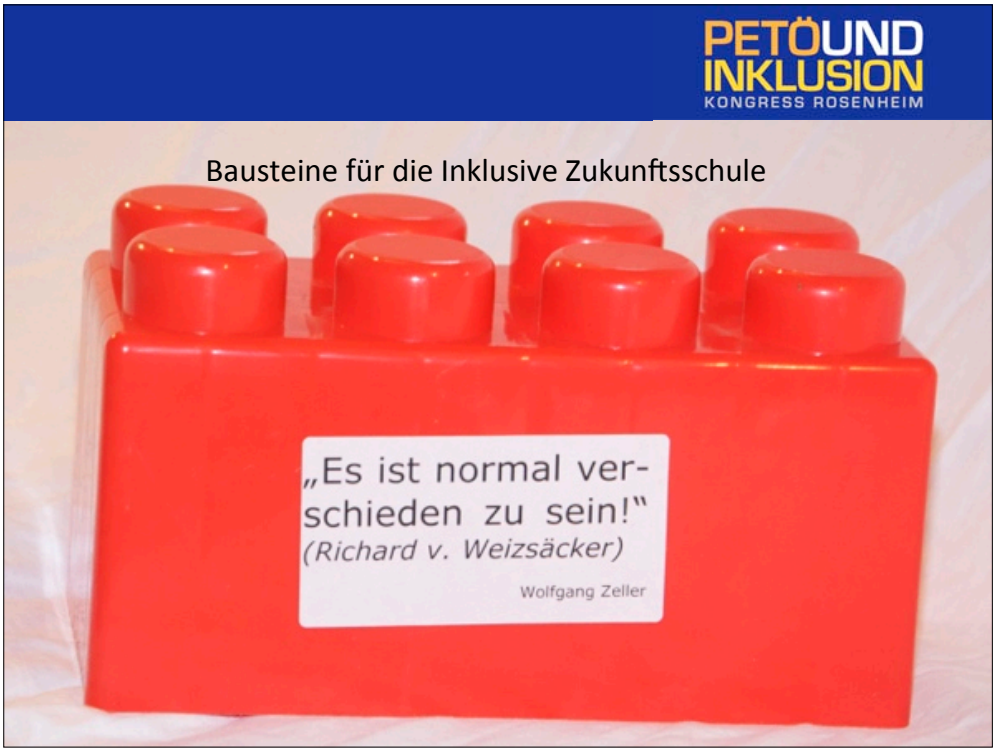

PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
GEMEINSAM
Daniela Ludwig, MdB

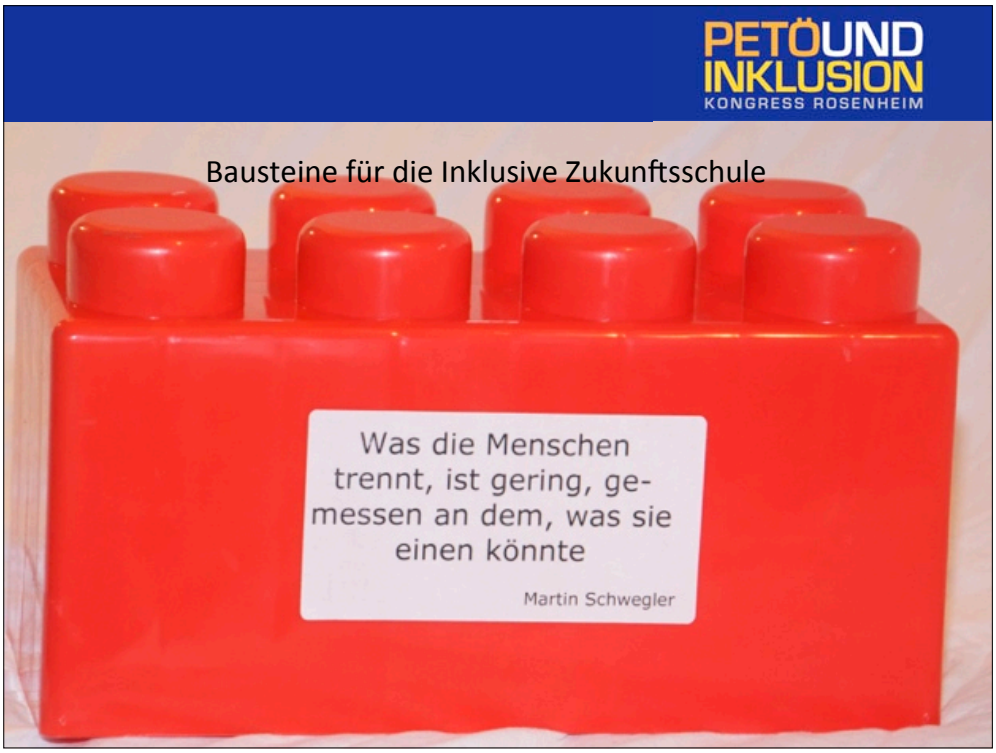

PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
Miteinander und
voneinander
Lernen
Sonja Schatt-Fritsch


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
Barrieren
abbauen
Manfred Reißner


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
Berührungs-
ängste abbauen
Elfriede Demmel


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
ECHTE Inklusion
– wer normal ist,
ist auch anders
Èva Kovács-Kreidlmayer


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
„Es ist normal ver-
schieden zu sein!"
(Richard v. Weizsäcker)
Wolfgang Zeller


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
Was die Menschen trennt, ist gering, gemessen an dem, was sie einen könnte
Martin Schwegler

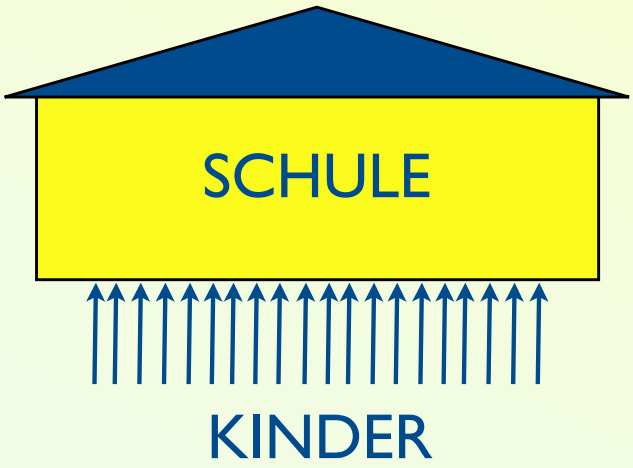

PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
CHANGE
Andrew Sutton

Teilnahme am Businessplanwettbewerb „Gipfelstürmer“



Viel bejubelter zweiter Platz: Die Mitglieder der Projektgruppe Petö-Inklusions-Schule erhielten einen zusätzlichen Preis von Rosenheims Oberbürgermeisterin Gabriele Bauer.

Inklusion



Konduktive Förderung

Prinzip der Ganzheitlichkeit

"Lasst endlich die gelähmten Muskeln, und beschäftigt euch mit der gesamten Persönlichkeit"



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule




PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
Vielfalt als Chance
Martin Tiefenmoser


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Bausteine für die Inklusive Zukunftsschule
Bewegtes Lernen – Lernen in Bewegung
Johanna Gantner

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

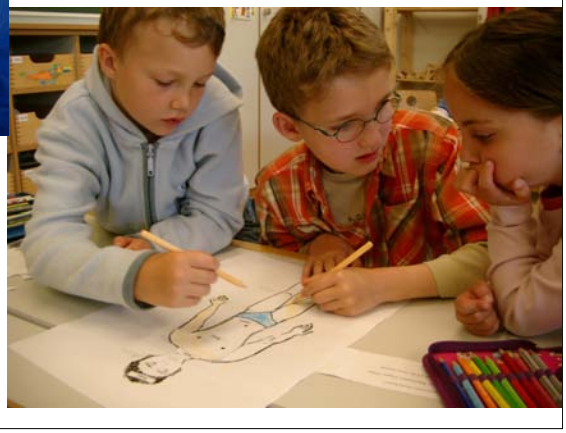
Inklusion

Vielfalt
als
Chance

PETÖUND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



Inklusion



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion

Vielfalt
als
Chance

Petö

Konduktive
Förderung

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Konduktive Förderung im Unterricht



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Inklusion

Vielfalt als Chance

Leben und Lernen in

Be we- gung

Petö

Konduktive Förderung

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Leben in Bewegung









PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Lernen in Bewegung





PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Private, staatliche genehmigte Volksschule (Grund- und Hauptschulstufe)

Genehmigte Ersatzschule:

im ersten Schritt nur Grundschule, nach ca. 4 Jahren wird staatliche Anerkennung erwartet

Voraussetzungen zur Realisierung Ersatzschule:

1. Überbrückung der Finanzierungslücke in den ersten 2 Jahren
2. Standort
3. Private Volksschulen brauchen ein „besonderes pädagogisches Interesse“ *(BayEUG: Art. 92, Abs. 3)* => pädagogisches Konzept

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Finanzen

Regierung von Oberbayern erstattet bei Privatschulen

- in den ersten 2 Jahren 65% der später gezahlten Personalkosten, keinen Sachaufwand
- danach Sachaufwand und Personalkosten pauschal von Abhängigkeit von der Schülerzahl

➡ Wir brauchen Zuschüsse, Spenden, Unterstützung in den ersten 2 Jahren.

➡ Wir müssen Schulgeld erheben, dann kann sich die Schule danach selbst tragen (knapp).

PETÖ UND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Standort
alte Teilhauptschule Niederaudorf



"Lasst uns etwas bewegen!"

- Zusammenarbeit Integrationskindergarten vor Ort
- Zusammenarbeit mit Gemeinde
- Das ganze Dorf freut sich!

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Pädagogisches Konzept

- erziehender Unterricht

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM




PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Jedes Kind muss
wollen können
Bettina Brühl

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM

Pädagogisches Konzept

- erziehender Unterricht
- ganz klein starten (1-2 Klassen, ab 14 Kinder) und klein bleiben (im Endausbau je 2 Klassen in Grund- und Hauptschulstufe)

PETÖUND INKLUSION KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Pädagogisches Konzept

- erziehender Unterricht
- ganz klein starten (1-2 Klassen, ab 14 Kinder) und klein bleiben (im Endausbau je 2 Klassen in Grund- und Hauptschulstufe)
- Jahrgangsmischung

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Pädagogisches Konzept

- erziehender Unterricht
- ganz klein starten (1-2 Klassen, ab 14 Kinder) und klein bleiben (im Endausbau je 2 Klassen in Grund- und Hauptschulstufe)
- Jahrgangsmischung
- Ganztagesförderung

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM





PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

Pädagogisches Konzept

- erziehender Unterricht
- ganz klein starten (1-2 Klassen, ab 14 Kinder) und klein bleiben (im Endausbau je 2 Klassen in Grund- und Hauptschulstufe)
- Jahrgangsmischung
- Ganztagesförderung
- Multifunktionale Teams (GrundschullehrerIn, SportlehrerIn, SonderschullehrerIn, KonduktorIn


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Inklusion braucht
Fachkompetenz
Dr. Angelika Baumann


PETÖUND
INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM
Teamkom-
petenz
Jan Derksen

PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM



PETÖ UND INKLUSION
KONGRESS ROSENHEIM

„ Erhobenen Hauptes fordere ich, denn es ist nicht für mich. Gib den Kindern ein gutes Schicksal, gewähre ihren Anstrengungen Hilfe, Ihrem Bemühen Segen. Nicht den leichtesten Weg führe sie, sondern den schönsten.“

Janusz Korczak: Gebet eines Erziehers (1922)



Teil 7: Abschluss

PETÖ UND INKLUSION

– Impressionen –

Ein Stück vom Himmel.....



Eindrücke aus der Gemeinsamkeit

- Bilder und Musik -



zusammengestellt von
Zsuzsanna Hadházi
Dipl. Konduktorin

Podiumsdiskussion PETÖ UND INKLUSION

Die Inklusive Schule als Voraussetzung für eine Inklusive Gesellschaft.
Konsequente Umsetzung inklusiver Pädagogik - wie ist das realisierbar?



Krisztina Desits, Dipl. Konduktorin, Vorstand des Konduktorenverbands



Jan Derksen, Geschäftsführer Kleines privates Lehrinstitut Derksen, München



Prof. Dr. Clemens Dannenbeck Hochschule Landshut



Kerstin Haas, Mutter von vier nicht behinderten Kindern



Josef Mederer, Bezirkstagspräsident von Oberbayern



Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust Bundesgeschäftsführerin der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., Berlin



Helga Wichmann, Schulrätin der Staatlichen Schulämter der Stadt und des Landkreises Rosenheim



Moderation:

Anita Read, Behindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim

Podiumsdiskussion Sa., 10.3.2012

Die Inklusive Schule als Voraussetzung für eine Inklusive Gesellschaft. Konsequente Umsetzung Inklusiver Pädagogik – wie ist das realisierbar?

Moderation: **Anita Read,** Behindertenbeauftragte Landkreis Rosenheim

Teilnehmer:
Prof. Dr. Clemens Dannenbeck, Hochschule Landshut
Jan Derksen, Geschäftsführer, Kleines privates Lehrinstitut Derksen, München
Krisztina Desits, Dipl.-Konduktorin, Vorstand des Konduktorenverbands
Kerstin Haas, Mutter von vier nicht behinderten Kindern
Josef Mederer, Bezirkstagspräsident von Oberbayern
Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust, Bundesgeschäftsführerin der Bundesvereinigung Lebenshilfe Berlin e.V.
Helga Wichmann, Schulrätin Schulamt Rosenheim

Anita Read: „Die inklusive Schule als Voraussetzung für eine inklusive Gesellschaft – wie stellt sich eine Mutter Inklusion im Unterricht vor, die gar nicht im engeren Sinne betroffen ist?"

Kerstin Haas: „Zwei meiner Kinder durften an dem Petöprogramm in Rohrdorf teilnehmen. Das war die glücklichste Grundschulzeit meiner vier Kinder. Die jüngste war in der Kooperationsklasse. Ich habe dort gemerkt, dass Eltern und Schüler ankommen dürfen und auf eine ganz besondere Art und Weise begleitet werden. Diese Begleitung hängt mit den Konduktorinnen zusammen, die auf besondere Weise auf die Kinder eingehen, eine andere Art von Beziehung haben und das schwappt zu den anderen Kindern über. Dazu, dass jedes Kind wollen können darf, gehört viel Vertrauen, ohne Vertrauen habe ich keinen Mut, etwas auszuprobieren. Das sind diese Dinge, die ich da kennen gelernt habe und die ich nicht missen möchte. Und auch mein Kind, die das ihr Leben lang mitnehmen darf."

Anita Read: „Frau Haas, haben Sie zuvor jemals über behinderte Menschen nachgedacht und wenn, was waren Ihre Ängste, als Sie gehört haben, Ihr Kind wird in eine inklusive Schulklasse gehen?"

Kerstin Haas: hat Freunde, die zum Teil schwer behinderte Kinder haben. Wenn sie gefragt würde, würde sie sagen, man soll das als eine ganz positive Erfahrung mitnehmen. Sie findet, wir sind von Ausgrenzung und Selektion durchzogen und diese Sache erleben alle Eltern – beim Übertritt usw. Bei dieser positiven Erfahrung beim Unterricht mit den behinderten Kindern hat sie gedacht: SO sollte man sich Schule vorstellen!

Frage an Herrn Prof. Dannenbeck: „Überrascht Sie der Eindruck von Frau Haas, ist Inklusion schon in der Praxis angekommen?"

Prof. Clemens Dannenbeck: Es überrascht ihn nicht. Während seiner Schulzeit kam ihm nicht einmal der Gedanke, dass ein Mensch im Rollstuhl in seiner Schule keine Chance gehabt hätte, erst nachher durch Zivildienst und seine Lebensgefährtin im Rollstuhl fing er an, darüber nachzudenken. Heute ist er der Meinung, Inklusion heißt umgekehrt, auch Menschen ohne Behinderung die Möglichkeit zu geben mit allen anderen zusammen zu sein. Wer heute in einer nicht integrativen Situation aufwächst, ist arm dran und gehört integriert. Er ist sehr vorsichtig heute schon von Inklusion zu sprechen, es ist sehr problematisch, vor allem von politischer Seite gibt es eine inflationäre Inklusionsrhetorik. In Bayern wurden Inklusionsschulen mit Inklusionsklassen und Inklusionsschülern erfunden, er hält das nicht für den richtigen Weg. Es sei eher wichtig zwischen Integration und Inklusion zu unterscheiden, weil jeweils eine entgegengesetzte Logik dahinter stecke. Inklusion heißt NICHT, irgendwelche Integrationsquoten zu verbessern, sondern Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Und nicht nur eine moralisch gebotene Aufgabe, sondern Inklusion ist – von der UN-Konvention ausgehend – das Recht auf volle gesellschaftliche und selbst bestimmte Teilhabe für alle Menschen, menschenrechtlich begründet und insofern eine stetige Herausforderung, an der kein Weg vorbei geht. Es gibt kein Ob mehr, sondern es geht um ein Wie.

In der Bildungspolitik ist ein erster Schritt getan: Im Bayerischen Schulgesetz steht, dass Inklusion Aufgabe aller Schulen sei. Das ist der wichtigste Satz, leider kommen danach wieder 30 Seiten, die diesen Satz relativieren. Aber: es muss jetzt von allen Schulen angegangen werden.

Anita Read: „Herr Wocken hat sich ähnlich artikuliert – wie sind die Erfahrungen von Herr Derksen? Inklusion als neuer Begriff für alten Hut?"

Jan Derksen: denkt nicht, dass hier nur Begriffe ausgetauscht werden. Nötig sei ein pragmatischer Ansatz, die Weiterentwicklung der derzeitigen Situation, Multiplizieren in die Gesellschaft hinein dessen, was wir haben, allerdings mit erheblich mehr Tempo als bisher. Die besondere Situation seiner Schule zeigt vieles, was möglich ist im Bereich von Inklusion, ausgehend davon, was die Bedürfnisse des Einzelnen sind und auch das Kind fragt, was ihm denn hilft. Wir neigen in unserem Schuldenken dazu, alles was das Kind sagt, was es braucht, was ihm hilft, als ungerechtfertigten Vorteil, als Vorteilnahme zu sehen. Das ist sicher stark überzeichnet, aber im Schulwesen ist das, seiner Meinung nach, sehr stark verankert. Und wir müssen mehr Mut haben auf die Kinder zuzugehen und die Kinder in den Mittelpunkt des schulischen Arbeitens zu stellen, dann haben wir von vornherein einen Inklusiven Ansatz. Er denkt, es gehe sehr vieles. Seine Schule wurde am Familientisch gegründet, die Familie hat immer den Fokus auf das einzelne Kind und das hat für seine Schule die Möglichkeiten geschaffen, auf das einzelne Kind zuzugehen und selbstverständlich auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen aufzunehmen. Es ist schon heute sehr vieles möglich, jeder kann sich das an seiner Schule ansehen, auch unter dem Aspekt der sogenannten Lernzielgleichheit.

Anita Read: „Frau Nicklas-Faust, stimmt es, dass es Eltern bei der Lebenshilfe gibt, die Bedenken haben, ihre Kinder an eine Regelschule zu geben. Welche Antwort finden Sie da?"

Prof. Jeanne Nicklas-Faust: viele Eltern haben Sorge, dass ihr Kind an einer Regelschule raus gedrängt, an den Rand gedrängt wird, keinen Ort an einer Regelschule findet, wenn es „einfach so" inkludiert wird. Wie kommt es zu solchen Ängsten? Sie hat selber eine schwer geistig behinderte Tochter und sagt, dass diese Angst natürlich aus ihrem Alltag und ihren Erfahrungen kommt. Sie haben als Familien mit geistig behinderten Kindern die gesellschaftliche Erfahrung gemacht, dass sie ziemlich schnell außen vor sind. Verbandlich ist ihnen ganz klar, wo sie hin wollen: schon 2009 wurde von der Lebenshilfe eine Broschüre über gemeinsames Leben und Lernen herausgegeben. Aber Inklusion ist nicht zum Nulltarif zu haben. Wenn wir eine inklusive Schule haben, dann brauchen wir an dieser Stelle die Möglichkeit, dass jedes Kind wirklich dort richtig zuhause und an seinem richtigen Platz ist. Es gibt Schulen, an denen man sich das ansehen kann (z.B. Sophie Scholl-Schule in Gießen). Zur Inklusion aber gehört, dass die Kinder mit ihren Nachbarkindern in die Schule gehen. Es braucht noch eine Menge Kreativität - das hat sie auf ihren Stein geschrieben - um die unterschiedlichen Kinder in ihren unterschiedlichen Lebensphasen auch richtig abzuholen. Aber an der Inklusion geht kein Weg vorbei. Es geht für uns darum dafür zu kämpfen, dass Inklusion unter vernünftigen Bedingungen stattfindet. Und man muss an der Stelle dafür kämpfen, dass die Rahmenbedingungen so sind, dass es sich lohnt. Das ist das, was sie den Eltern sagt, die sich Sorgen machen.

Frage an Herrn Mederer: sein Stichwort ist „Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif". Ganz viele Dinge sind noch nicht geklärt, wer für welche Leistungen zuständig ist. Der Bezirk wird überhäuft mit Anträgen, es müssen Entscheidungen getroffen werden und es ist nicht gewollt, dass Eltern am Beginn eines neuen Schuljahres noch nicht wissen, wie bspw. die Schulbegleitung geregelt ist.

Josef Mederer: Schulbegleitungen werden ausschließlich dafür vom Bezirk finanziert, um den behinderungsbedingten Nachteil auszugleichen. Das kann kein Ersatz sein für pädagogische Maßnahmen. Für Pädagogik sind Kultusministerium und Schulaufwandsträger zuständig, beide zusammen in Union müssen ein Angebot aus einem Guss schaffen. Er hat die Sorge, dass ein Kind eher ausgegrenzt wird durch Schulbegleitung als wirklich inkludiert, weil sie sich nur um das einzelne Kind kümmert. Und Inklusion soll gleichberechtigte Teilhabe sein. Der Bezirk hat die Auffassung, dass Eingliederungshilfe hier nicht greift, sondern der pädagogische Ansatz zu sehen ist, wer eine Schule betreibt hat auch die Verantwortung dafür. Deshalb hat der Verband der Bezirke eine Resolution erlassen, dass nicht ein Gesetz zur Inklusion erlassen werden kann und dann nicht die Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Anita Read: „Sie verstehen sicher auch, dass es ein Anliegen der Eltern ist, wenn das Schuljahr beginnt, die Schulbegleitung schon feststeht, sie gehen in Vorleistungen. Nachher stellt sich heraus, dass die Schulbegleitung eine Leistung der Eingliederungshilfe ist, dann können sie diese Kosten nicht mehr geltend machen. Es kann nicht sein, dass Eltern sich Sorgen machen müssen, wie sie eine gelungene Inklusion in der Schule sicherstellen können. Was können Sie diesen Eltern sagen?"

Josef Mederer: Ihre Sorge betrifft im wesentlichen nur ersten Antrag. Das Verfahren sieht vor, dass eine fachliche Stellungnahme der Schule vorliegen muss. Erst wenn diese Stellungnahme der Schule vorliegt, dass sie das Kind aufnimmt, kann der Bezirk im Nachrang entscheiden, ob hier Schulbegleitung erforderlich ist. Bei den Erstanträgen ist es in der Tat so, dass es hier in länger dauern kann, aber im Bezirk habe man sehr viel gelernt, dass man hier sehr schnell reagieren will, wenn von den Schulen schnell Anträge vorgelegt werden. Wir haben derzeit ca. 600 Schulbegleiter, 2/3 an Fach-und Förderschulen, 1/3 in anderen Bereichen.

Anita Read: Es ist eine Neuigkeit für sie, dass Schulen Stellungnahmen abgeben müssen. Sie dachte, es wäre Aufgabe aller Schulen, die Inklusion zu begleiten und möglich zu machen. Dann dürfte es dazu keine großen Diskussionen dazu geben? Um was geht es in einer solchen Stellungnahme?

Helga Wichmann kann helfen: Eine Stellungnahme ist hoch gegriffen. Schulen müssen ja auch können dürfen. Es hapert oft an den baulichen Gegebenheiten, oft an den Klassenstärken, es müssen Lehrer da sein, die es gerne machen und die Schule muss kundtun, dass alles passt.

Anita Read: Es geht also nicht um die Fähigkeiten des Kindes, sondern eher um die Rahmenbedingungen, die die Beschulung möglich machen?

Helga Wichmann: Die Fähigkeiten des Kindes stehen ja in der Regel vorher schon fest.

Prof. Clemens Dannenbeck ist kein Rechtsexperte, aber gerade diese Stellungnahme der Schulen sind in der Form in der Regel nicht mehr notwendig, so hat es das Bayerische Schulgesetz in seiner neuen Fassung verbessert.

Jan Derksen sieht das auch so wie Herr Prof. Dannenbeck, man muss aber noch differenzieren. Es wurde gesagt, dass die Ressourcen auch bereitgestellt werden müssen, man kann nicht einfach ein Gesetz machen und sagen, das wird schon von selber laufen. Im Prinzip ist jede Schule verpflichtet, alle Kinder aufzunehmen. Diese Gutachten, die früher erforderlich waren, sind weggefallen. Allerdings sind kaum Ressourcen entsprechend bereitgestellt worden. Diese zweimal 100 Lehrkräfte, die an die Schulen mit dem Profil Inklusion vergeben wurden, reichen nicht aus. Das ist ein ganz entscheidender Punkt, dass auch von der staatlichen Seite der Finger auf die Wunde gelegt werden muss. Denn die Schulen müssen in die Lage versetzt werden, die sind verantwortlich, diese Kinder aufzunehmen und mit ihnen umzugehen. Das muss nicht in der ganzen Schule, in jeder Klasse von heute auf morgen geschehen, das wird nicht funktionieren. Wir müssen auch die Lehrer ausbilden, die Baulichkeiten sind seiner Meinung nach das aller kleinste Problem dabei.

Anita Read glaubt, dass sich alle einig sind, dass Inklusion noch nicht morgen oder in den nächsten Jahren perfekt stattfinden wird. Sicher sind sich auch alle einig, dass alle etwas dafür tun müssen, dass Inklusion möglich ist – angefangen bei den Sachaufwandsträgern, die für die Barrierefreiheit sorgen müssen, aber auch die begleitenden Hilfen zur Verfügung gestellt werden. "Frau Desits, Sie fordern jetzt auch noch, dass die Konduktive Förderung ein selbstverständlicher Teil des Unterrichts sein soll. Mein Eindruck ist eher, dass Frau Desits jetzt den Kopf in den Sand stecken kann, weil es doch so viele andere Probleme gibt. Schildern Sie doch mal ihre Argumente!"

Krisztina Desits: „Ich muss Ihnen ehrlich sagen, als ich das erste Mal die UN-Behindertenkonvention in der Hand hatte, da lachte das Herz, weil es ist alles drinnen, was wir Konduktoren machen. Wir Konduktoren sind in einem starken pädagogischen Curriculum ausgebildet, wir haben eine sehr praktische pädagogische Ausbildung, wir haben eine allgemeine pädagogische Ausbildung mit sonderpädagogischen Zusätzen, wir sind ausgebildet, um in Gruppen- und Unterrichtssituationen zu arbeiten, in Gruppensituationen auf die einzelnen Kinder einzugehen, zu differenzieren. Und ich denke, es ist ein ideales Berufsbild als Inklusionsfachkraft. Und wir haben hier ganz viele Beispiele gesehen, wie gute Inklusion funktionieren kann. Es hängt immer ganz stark von Personen ab. Wie Sie auch gesagt haben, wenn eine Schule sich findet, wenn ein Lehrer sich bereit erklärt, dann kann es super funktionieren, dann sind die Eltern zufrieden, sind die Kinder zufrieden. Wir haben gehört, die Kinder lernen zusammen, sowohl behinderte als auch nicht behinderte Kinder profitieren enorm viel davon. Aber dazu braucht der Lehrer in der Klasse einen Partner. Nicht einen Schulranzenträger als Schulbegleiter, der auch finanzierbar und günstig ist, sondern einen pädagogischen Partner. Ich glaube nicht, dass die behinderungsbedingten Hindernisse einfach ohne pädagogische Kompetenzen beseitigt werden können oder dass diese Kinder gleiche Chancen haben, wenn sie keine pädagogische Begleitung bekommen. Und dann kann man den Schulranzenträger, entschuldigen sie, wenn ich es so drastisch formuliere, gleich weg lassen, wenn wir dem Lehrer eine pädagogisch kompetente Fachkraft bieten, der in-

dividuell auf die Kinder eingehen kann, der sonderpädagogische, motorische, aktivierende Förderung und Vorschläge machen kann und das alles als ein komplexes Konzept funktioniert, wie wir in vielen Beispielen auch gesehen haben."

Anita Read: „Frau Desits, Sie sprechen Beispiele an, bei denen es funktioniert hat, wir haben im Landkreis Rosenheim zwei wirklich gute Beispiele, das eine ist die Grundschule in Rohrdorf und das andere ist die jüngere Schule an der es funktioniert, nämlich in Bad Feilnbach. Was haben die Initiatoren dieser beiden Schulen, angefangen vom Schulleiter über Bürgermeister, Politik im Landkreis, aber auch die Konduktoren, was haben die richtig gemacht? Welche Empfehlung können Sie anderen geben?"

Krisztina Desits: „Der erste Hinweis, wie immer, leider, wo gute Projekte funktionieren, da gehören sehr gute Menschen dazu. Da gehören sehr gute Eltern dazu, die sich auch auf die Fersen stellen und sagen: ich hab' das Recht, mein Kind hat das Recht,das Potential, uns steht das zu, muss ich einfach sagen und die suchen eine Schule. Aber es ist ein enorm großer Kampf, eine Schule zu finden, die sich bereit erklärt, behinderte Kinder aufzunehmen, eine Partnerklasse aufzunehmen, das in das Schulkonzept mit aufzunehmen und ich muss auch sagen, in diesen Beispielen ist es auch so, das es nicht heißt, dass die Schule konduktiv arbeitet, dass die Schule ein inklusives Konzept hat. Oft ist es erst mal so, im ersten Jahr zumindest, dass diese Partnerklasse geduldet wird und es muss erst einmal bewiesen werden, dass es funktioniert."

Anita Read: „Frau Wichmann, warum ist das so, dass man so schwierig eine Schule findet?"

Helga Wichmann: „Es ist in der Tat nicht schwierig, eine Schule zu finden Es ist ja der Auftrag, die Inklusion umzusetzen. Ich habe jetzt allein sechs Konzepte auf meinem Tisch liegen, Schulen, die sehr gern eine Inklusionsschule werden möchten. Es liegt sehr oft, ich muss es trotzdem nochmal sagen, auch an baulichen Dingen, denn es ist einfach kein Platz da. Und dann ist es natürlich schon so, dass diese Dinge oft sehr kurzfristig sind. Wir haben natürlich jetzt die Möglichkeit uns mit der Thematik auseinanderzusetzen, wir wissen seit letztem Jahr, seit die Volksschulordnung geändert ist, jede Schule hat die Aufgabe eine inklusive Schule zu sein, und wir haben natürlich jetzt Zeit uns darauf vorzubereiten, uns mit der Thematik auseinanderzusetzen, das tun wir sehr, sehr gerne. In den Fällen, die Sie geschildert haben, das war oft auch sehr kurzfristig. Und so eine Aufgabe muss gut vorbereitet sein."

Anita Read: „Gibt es eigentlich einen Masterplan, wenn Sie sagen, sie diskutieren und sie bereiten sich vor auf die Herausforderungen? Diese Frage geht jetzt vielleicht an alle Entscheidungsträger hier. Gibt es einen Masterplan, wo Sie sagen, das sind unsere nächsten Schritte und die wollen wir erfüllen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, so dass Sie einfach auch konkrete Ansagen an die Eltern machen können?"

Helga Wichmann: „Mit Sicherheit haben wir uns Gedanken gemacht zusammen mit den Sachaufwandsträgern, zusammen mit den Vertretern der Förderschulen und zusammen mit den Schulleitungen. Wir werden mit Sicherheit einige Anträge stellen für eine Profilschule Inklusion, dann darf man nicht vergessen, hier in unserer Region betreiben wir Einzelintegration in vielen, vielen Fällen. Weit über 70 Fälle sind mir bekannt und zwar Kinder mit allen Arten von Behinderungen.

Anita Read: „Wieviele Kinder haben wir insgesamt an unseren Schulen?"

Helga Wichmann: „Grund-und Mittelschulen in etwa 18.000."

Anita Read: „Ich wollte es nur mal ins Verhältnis zu den 70 stellen."

Helga Wichmann: „Sicherlich, aber ich weiß jetzt auch nicht, wie viele behinderte Kinder es im Verhältnis zu den anderen Kindern gibt, da muss man das auch wieder prozentual sehen. Aber ich wollte eigentlich sagen, natürlich gibt es einen Masterplan. Wir wollen inklusive Schulen, wir haben alleine in Rosenheim 16 Kooperationsklassen,wir sind mit den Förderschulen im Gespräch, wir werden auch dieses Modell ausweiten. Und wir haben Partnerklassen, auch da wollen wir weiter machen. Also insofern denke ich, sind wir da schon ganz weit in unserer Region.

Prof. Jeanne Nicklas-Faust will zunächst auf die Frage nach dem Masterplan antworten, für den auch die KMK zuständig wäre. Als deren Stellungnahme herauskam im letzten Hebst, hatte man schon den Eindruck, dass das zutrifft, was Herr Mederer gesagt hat, „wir stehen ganz am Anfang". Sie kann das nicht verstehen, weil wir in Deutschland 40 Jahre Integration von behinderten Kindern haben. 40! Also, es gibt tatsächlich viele Erfahrungen und in den Bundesländern sehr unterschiedliche Erfahrungen und unterschiedliche Ausmaße an Erfahrungen. Wenn Eltern Integration nicht kennen, nicht erleben können, können sie es sich oft auch nicht gut vorstellen. An der Stelle müssen wir einsetzen und das zu einer breiteren Bewegung machen, hinter

auch mehr Energie steckt als hinter der Stellungnahme der KMK, wo deutlicher wird, wohin der Weg geht, im Sinne von: wir wollen konkrete Meilensteine weiterreichen.

Anita Read: „Herr Mederer, was können Sie uns sagen in Sachen Masterplan, und bevor ich die Publikumsdiskussion eröffne, würde ich mich schon freuen, wenn wir eine schöne Aussicht präsentiert kriegen würden vom Bezirk, wie es kurzfristig mit dem Thema Inklusion weitergeht. Dafür danke ich Ihnen jetzt schon."

Josef Mederer: "Da muss ich jetzt weit ausholen, aber ein Satz gilt im Vorfeld: Ich freue mich, dass ich in einer Zeit Bezirkstagspräsident sein darf, in der Inklusion wirklich angegangen und umgesetzt wird. Es ist eine ganz ganz schöne wichtige Aufgabe, das mache ich gerne. Und warum? Weil wir genau das wollen, wir wollen Menschen nicht ausgrenzen, jeder soll bei uns ohne Einschränkung Teilhabe am Leben haben, in allen Lebensbereichen, das ist noch nicht so ganz angekommen. "

Anita Read: „...mit allen begleitenden Diensten, die notwendig sind?"

Josef Mederer: „Inklusion muss leben, hab ich vorhin auch gesagt, es wird weiterentwickelt. Wir vom Bezirk Oberbayern, wir nehmen das sehr ernst, wir haben hier schon viele Aktionen angegangen und Weichen gestellt. Zum Beispiel Teilhabeplanungen, die angegangen sind im Landkreis Weilheim-Schongau, auch in Rosenheim ist was geplant. Auch Aktionstage, Inklusionstage haben wir schon gemacht, einen Inklusionspreis loben wir aus. Und wir wollen auch einen Aktionsplan aufstellen. Und da wollen wir alle Einrichtungen, Einrichtungsträger, vor allem Eltern und Betroffene – es muss eine gemeinsame Aktion werden und die hat nur dann Erfolg, wenn sie auch gemeinsam getragen wird. Da muss sich in der Gesellschaft noch einiges verändern, die Wahrnehmung, auch die Bereitschaft, vorbehaltlos aufeinander zuzugehen und gemeinsam am Ziel zu arbeiten. Wir sind aktiv und engagiert dabei, wir vom Bezirk Oberbayern nehmen das sehr sehr ernst und wollen das auch engagiert weitergeben. Und nochmal: wir bieten auch, wenn es im Schulbereich ist, wir wollen mit den Eltern zusammenarbeiten, mit den Betroffenen, auch mit de Einrichtungsträgern. Aber wir haben auch schon Beschlüsse gefasst, dass wir weg vom stationären in den ambulanten Bereich gehen, wohnortnah. Wir sind Vorreiter in ganz Bayern, wir haben schon Dinge angeleiert, die müssen weiterentwickelt werden. Und von der Finanzierbarkeit, auch das muss klar gesagt werden, wer Inklusion bestellt, muss sie auch bezahlen. Und das muss auch ehrlich sein. Man kann nicht ein Gesetz erlassen und dann sagen, die Ressourcen werden nicht bereit gestellt.

Also, wir sind guter Dinge, wir werden es massiv und engagiert begleiten, aber wir brauchen Partner dazu und da sind wir zu einer engagierten Zusammenarbeit bereit."

Anita Read: „Kurz noch zum Verständnis: Der Landkreis Rosenheim und die Stadt Rosenheim planen gemeinsam für das kommende Jahr einen Teilhabeplan für Menschen mit Behinderungen, der wird alle Lebensbereiche beleuchten, es wird eine Analyse gemacht, was in der Stadt und im Landkreis vorhanden ist, daraus werden sich Maßnahmen ergeben, die dann im Laufe der nächsten Jahre umgesetzt werden, insbesondere auch im Bereich der Schulen.

Herr Mederer, wann können wir mit einer Entscheidung rechnen, wer für Schulbegleiter zuständig ist? Das bedrückt die Eltern am allermeisten."

Josef Mederer: „Für den Eingliederungshilfebereich absolut der Bezirk. Die Frage ist ja in der Gesamtheitlichkeit, wo ist die Grenze. Die Frage ist ja immer zu unterscheiden, ist es Eingliederungshilfe oder ist es pädagogischer Ausbildungsbereich. Und wenn ich eine inklusive Schule will, muss ich das absolut unter dem Blickpunkt der Pädagogik sehen und der Gesamtheit der Pädagogik. Eins kann nicht sein, dass ich sage, der Schulbegleiter muss dann den Lehrer oder Fachleute ersetzen – das geht nicht. Das muss ganz klar im Raum stehen und da stehen wir auch dazu, alles andere, der reguläre Schulbegleiter ist absolut Eingliederungshilfe, Aufgabe des Bezirks. Wir reden von 600 Menschen hier in Oberbayern, keine geringe Zahl. Aber es muss dann, wie gesagt, die Grenzziehung klar geregelt werden, da gibt es noch Abstimmungsbedarf, aber ich bin froh, dass zunächst beide Ministerien, Kultus und Soziales, sich zusammengetan haben und gesagt haben, wir treten in Vorleistung, was sich da in Schwaben ergeben hat."

Anita Read: „Sie sprechen von den Gebärdensprachdolmetschern, die nicht finanziert werden sollten vom Bezirk, das Sozial- und Kultusministerium haben sich bereit erklärt, die Finanzierung der Gebärdensprachdolmetscher zu übernehmen, allerdings mit der Prämisse, dass es eine wissenschaftliche Begleitung dafür gibt."

Jan Derksen: „Zu dieser Ressourcenfrage: es ist klar, der Bezirk ist von der rechtlichen Situation her "nur" – in Anführungsstrichen – für die Schulbegleiter zuständig. Was diese Leute leisten weiß ich, und die 200, ein Drittel sind an den weiterführenden Schulen, sind 5 bei uns an der Schule. So können sie sich die Verteilung vorstellen, eine kleine Schule mit 240 Schülern in München. Ich denke, diese Ressourcenfrage gehört auch ans Kultusministerium. Es ist allerhöchste Zeit, dass das Kultusministerium in die Gänge kommt und dass es auch die Haushälter in den ganzen fünf Parteien mit anspricht und sie von dieser Notwendigkeit überzeugt, Voraussetzungen für das Gelingen von der Aufnahme solcher Kinder überhaupt bereit zu stellen. Das heißt in allererster Linie, das Kultusministerium hat durchaus zu allem diesbezüglich angeblich entwickelt - ein Schelm der Böses dabei denkt - dass es genau die Verhältnisse abbildet, die wir an unserer Schule haben, nämlich in der Einzelintegration 5 von 22 Kindern. Aber 22 beispielsweise ist eine Zahl, mit der wir zumindest eine ganze Menge Erfahrungen haben im Unterrichten von Kindern mit solchen besonderen Bedürfnissen. Diese 22 in einer Klasse haben einen anderen Aufwand als wenn ich 33 in eine Klasse stecke oder 35. Und das ist was, wo das Kultusministerium endlich ran muss und wenn 4 der 5 bildungspolitische Sprecher bei der Verabschiedung dieser Veränderung des BayEUG ganz deutlich benannt haben, man müsse jetzt an das Schulfinanzierungsgesetz ran – sie können sich überlegen, wer von den 5 nicht dabei war, 4 von den 5 waren es – das war im Mai letzten Jahres, es ist nichts seither passiert, absolut nichts. Es gibt nur diese Möglichkeiten im Bereich der Schulen mit diesem Sonderprofil schulische Inklusion, der Hundehütte, wie es Herr Wocken gestern Abend dargestellt hat. Ich will es nicht so schlecht reden, natürlich kann man sagen, der Berg kreißte und gebar eine Maus, aber auch diese Maus hat ihr Lebensrecht und ist ja auch ein ganz nettes Tierchen. Da kann man schon drauf aufbauen. Aber es muss erheblich mehr passieren und da müssen sie wirklich ran. Und es kann nicht der Bezirk, das ist sicherlich ihre Rede (an Herrn Mederer), über die Integrationshelfer oder Schulbegleiter heben, es wird zusätzlich fachliche Kompetenz an den Schulen brauchen, es wird Teamfähigkeit der Lehrkräfte brauchen und alle müssen Teamfähigkeit entwickeln, das muss in die Lehrerausbildung und in die Lehrerfortbildung. Sie müssen raus aus ihrer Einzeltätigkeit und dem abgeschlossenen Klassenzimmer. Sonst wird es nicht funktionieren.

Publikumsbeiträge:

1. Frage:

Hans Loy (Bürgermeister der Gemeinde Prutting): fragt nach Fahrtkosten für behinderte Schüler, die keine Regelschule besuchen. Konkretes Beispiel: Eine Familie ist nach Prutting gezogen, deren Kind in die Tandemklasse der Inklusionsschule nach Trostberg geht. Und die Eltern standen vor dem Problem, Bezirk lehnt die 580 €/mtl Fahrtkosten ab. Fahrtkosten zu Förderschulen in Rosenheim würden automatisch von der Regierung bezahlt, selbst eine Fahrt ins Förderzentrum bis nach Ruhpolding. Das Kind hätte daher Anfang Februar die Tandemklasse verlassen müssen, weil die Eltern das Geld nicht aufbringen konnten. So hat er mit dem Gemeinderat den Beschluss gefasst, die Kosten bis zum Schuljahresende zu übernehmen, das sind 6000 €. Zwei Nachbargemeinden haben für ähnliche Kinder das abgelehnt und gesagt, sie seien nicht zuständig, soll doch der Bezirk oder das Kultusministerium das tun. Bei solchen Sachen kann man nicht einfache Bürgermeister draußen im Regen stehen lassen und dann womöglich die Eltern mit so was belasten oder ein Kind aus einer Umgebung rausreißen, wo es integriert wäre. Aber es gäbe noch mehr Beispiele dazu, im Arbeitsleben ganz genauso, da haut einfach das Persönliche Budget noch nicht hin, obwohl ein Rechtsanspruch da wäre. Da wird immer auf Werkstätten verwiesen.

Anita Read: „Neben der Schulbegleitung haben wir auch das Problem der Schulwegfinanzierung, da glaube ich aber nicht, dass wir das Problem gleich lösen können, weil es tatsächlich eine Frage der Zuständigkeit ist, die mit dem Gedanken der Inklusion noch nicht zu Ende gedacht worden ist. Denn es stellt sich tatsächlich die Frage, warum wird der Schulweg finanziert, wenn das Kind in eine Förderschule geht, nicht aber wenn es an eine Regelschule geht. Diese Frage würde ich gerne unseren Politikern mitgeben, weil die ist vielleicht leichter zu klären als die Frage der Schulbegleitung im Augenblick."

Jan Derksen: Kurz zur Problematik Schulweg: Wenn wir mal überlegen, dass wir in einem Flächenstaat leben und uns ein so weit gegliedertes Schulwesen vorhalten, wo wir die Kinder quer durchs Land transportieren. Wenn wir endlich die entsprechend wohnortnahe Schulen befähigen, diese Kinder aufzunehmen, dann müssen wir uns endlich keine Gedanken mehr darüber machen müssen, wer welche Transportwege bezahlt.

2. Frage:

Unbekannte Mutter: „Ich bin Mutter von behinderten Zwillingen und Grundschullehrerin, sehe von beiden Seiten das Problem. Wir haben Kinder, die nächstes Jahr in die Schule kommen sollen. Ich wollte eine Außenklasse organisieren, bin eigentlich aus Alzenau und wohne im Moment in Niederpöcking. Jetzt ist die Frage – wo bringe ich meine Kinder hin, wenn ich keine Außenklasse organisieren kann. Einzelintegration von körper- und geistig behinderten Kindern ist wahnsinnig schwer, wie soll ich's finanzieren, eine ganz große Frage, weil meine Kinder werden den Lerninhalt nie lernen. Aber ich würde sie gerne nicht über eine Stunde fahren lassen. "

Prof. Jeanne Nicklas-Faust: „Ich finde, es ist keine Voraussetzung, wenn man hört, dass ein Kind den Grundschulstoff lernen muss, um in eine normale Grundschulklasse gehen zu können. Es gibt viele Ansätze in der Grundschulpädagogik mit Binnendifferenzierung, mit Lernzieldifferenzierung, die sind zum Teil uralt. Ich würde Ihnen raten, suchen Sie sich eine Schule, die mit Montessori- oder Reformpädagogik wie auch immer arbeitet, und klären sie, ob Sie da ihre Kinder möglicherweise in eine Einzelintegration geben. Das wären Schulen, die von der Pädagogik her tatsächlich für Kinder ein adäquates Umfeld bieten können. Hier braucht es kreative Lösungen. "

3. Frage:

Frage von Unbekannt: „Ich wollte eine pädagogische Schulbegleitung, weil eine normale Schulbegleitung für meine Kinder nicht ausreicht."

Prof. Jeanne Nicklas-Faust: „Zum Thema Schulbegleiter kann ich nichts sagen, weil ich die bayerischen Verhältnisse zu schlecht kenne. Entschuldigung, aber es gibt eine neue Handreichung zu dem Thema, das Prob

Anmerkungen aus den Publikum:

Holger Kiesel: „Ich wollte einen Vorschlag machen, weil sich manche Verantwortliche offenbar einfach schwer damit tun, eine konkrete Zielvorstellung bei der Frage der Inklusion zu formulieren. Da wollte ich einfach vorschlagen, nehmen wir doch einfach den Satz von der Frau Wichmann, den wir gehört haben, als es um die Stellungnahmen der Schulen ging. Sie hat gesagt, die Schulen müssen können. Vielleicht nehmen wir uns einfach vor, diesen Satz ein wenig anders zu betonen: Die Schulen MÜSSEN können."

Anregung von Unbekannt: "Zu dem „Schulen müssen können", hab ich auch noch eine Anregung und zwar gerade jetzt bei unserem Landkreis (Wolfratshausen) haben wir, wenn wir körperbehinderte Kinder haben, das Problem, dass der MSD aus München von der Landesschule geschickt muss, weil es im ganzen Landkreis keine K-Lehrer gibt, wir hatten mal aus Miesbach welche bekommen, das gibt's aber jetzt auch nicht mehr. Dann sieht man den MSD 2mal im Jahr, zwar den ganzen Vormittag, aber mehr ist nicht drin. Deshalb würde ich es sehr unterstützen, dass Konduktoren eventuell den MSD übernehmen können, weil wir die leichter bekommen könnten."

Wolfgang Vogt (Vorsitzender des Bundesverbands Konduktive Förderung nach Petö): „Mir geht gerade wieder durch den Sinn, weshalb müssen die Eltern kämpfen, in diesem gnadenlos zergliederten System. Keiner ist wirklich zuständig, jeder schiebt es auf den anderen. Diese unüberschaubare Nicht-Zuständigkeit. Die Eltern haben Kinder, für die sie sorgen und müssen gleichzeitig unglaublich viele Energie aufbringen, für ihre Rechte einzutreten. Ich finde das irgendwo schon skandalös."

4. Frage:

Barbara Strauß (FortSchritt Rosneheim e.V.): „Ich habe eine Frage direkt an Frau Wichmann. Es gibt ein Gesetz, dass jedes Kind inklusiv an der Sprengelschule aufgenommen werden müsste. Dann sagen Sie vorher, nicht nur die Schulen müssen können, sondern die Lehrer müssen wollen. Ich verstehe das nicht, ist da etwas in der Lehrerausbildung schief gegangen? Lehrer müssen nicht wollen? Wenn ich Lehrer bin, muss ich dann nicht automatisch das Gesetz erfüllen und mit behinderten und nicht behinderten Kindern arbeiten ? Und wenn ich das nicht kann, muss ich entsprechend die Ausbildung erweitern oder Sonderpädagogen müssen in die Klasse mit rein?"

Helga Wichmann: „Da gebe ich Ihnen völlig Recht und da muss ich mich aber dem anschließen, was hier schon so oft gesagt wurde. Da sind wir einfach noch nicht so weit. Grundsätzlich wollen Lehrkräfte sehr sehr gerne mit behinderten Kindern arbeiten, aber oft sind große Ängste da und wir haben jetzt eine Fortbildungskampagne gehabt und da waren heftige Diskussionen, in denen Lehrkräfte ihre Ängste geäußert ha-

ben, indem sie sagen, wie werde ich denn dem Kind gerecht? Also, Grundschullehrer, Mittelschullehrer sind keine ausgebildeten Sonderpädagogen und wir haben natürlich diese Kooperation mit den Förderschulen, aber es ist ja auch gerade angeklungen, möglicherweise sind diese MSD-Stunden mitunter durchaus zu wenig. Die Lehrerausbildung, die Lehrerfortbildung muss sich ändern, das ist richtig, das ist eine ganz große Aufgabe, die wir schon angegangen sind, da haben Sie Recht, da müssen wir ganz andere Grundlagen schaffen."

Barbara Strauß: „Aber da kann man doch nicht einfach ein Gesetz verabschieden und im Endeffekt sind die Voraussetzungen noch gar nicht da. Dann dauert es noch 10 Jahre bis man die ganzen Grundlagen hat."

Helga Wichmann: „Ich sehe das nicht so, ich bin froh, dass es das Gesetz gibt und ich bin froh, dass die Bereitschaft der Schulen und der Lehrkräfte so groß ist, sich mit der Thematik zu befassen. Wir wollen das ja auch gut machen, deswegen sehe ich das nicht so schwarz wie Sie, deswegen habe ich auch gesagt, ich muss eine Lehrkraft finden, die das gerne macht. Wenn das jemand mit Ängsten macht, dann kann es auch nicht gut werden. Deswegen setzen wir schon voraus, dass es jemand gerne macht und die Stützsysteme so sind, dass das auch wirklich gut wird."

Anita Read: "Dazu hätte ich noch gerne Herrn Dannenbeck gehört, weil er uns dazu sicher mehr sagen kann."

Prof. Clemens Dannenbeck: „Seit 40 Jahren gibt es Integrationserfahrungen, seit 2009 ist die UN-Konvention ratifiziert, seit letztem Schuljahr haben wir ein neues Schulgesetz, „wir sind noch nicht so weit" ist eigentlich keine legitime Aussage mehr aus meiner Sicht. Ich muss Ihnen (an Barbara Strauß) auch Recht geben, ich verstehe auch nicht, warum, also die Frage der pädagogischen Ausbildung hätte eigentlich tatsächlich am Anfang stehen müssen. Sämtliche pädagogischen Berufe sind davon tangiert. Was heißt denn inklusive Pädagogik? Es heißt nicht, dass alle allgemeine Pädagogen noch kleine Sonderpädagogen werden müssen oder umgekehrt, sondern inklusive Pädagogik ist etwas, das konzeptionell in Bayern noch nicht durchdacht ist. Es geht um eine Pädagogik der Vielfalt. Wie gehe ich mit Vielfalt um? Da sind solche Themen an der Tagesordnung wie Kooperationsfähigkeit auf pädagogischer Ebene. Beispielsweise lernt kein Pädagoge, egal, ob Sonderpädagoge, Sozialpädagoge, Allgemeinpädagoge oder Gymnasiallehrer den Umgang mit Vielfalt: die Frage, wie man mit Differenzen in der Gesellschaft umgeht, nicht nur mit der Differenz normal – nicht normal, gesund – krank, sondern auch mit z.B. Differenzen kultureller Herkunft etc. Wenn man sich anschaut, wie z.B. Grundschulpädagogen auf das neue Schulgesetz vorbereitet wurden, ist das eine mittlere Katastrophe. Auch das schafft die Unsicherheiten und nicht die Angst vor der Inklusion. Einen Satz noch: es ist vollkommen richtig, was über die Finanzierungsfragen vorher gesagt wurde, aber es gibt auch noch eine andere Seite. Nämlich, dass eine Schule sich auf den Weg macht zur Inklusion, dem steht eigentlich zunächst mal gar nichts entgegen. Jede Schulleitung könnte sich heute auf den Weg machen, dafür gibt es auch Möglichkeiten, da gibt es Instrumente dafür, z.B. der Index für Inklusion, der sehr erprobt ist in Deutschland, auch international, aber in Bayern nahezu unbekannt ist. Also es gibt praktische Möglichkeiten, wie sich eine Schule in Richtung Inklusion auf den Weg machen kann. Es hat sehr viel zu tun mit Haltungen, mit dem Klima in einer Schule. Natürlich auch mit Organisations- und Strukturfragen der pädagogischen Praxis. Nicht warten, bis bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Das sage ich jetzt nicht als Politiker, wenn Politiker das sagen, was ich jetzt gerade gesagt habe, dann seien Sie bitte ganz vorsichtig, da ist das eher eine Ausrede.

Frage 5:

Elisabeth Höß: "Ich habe festgestellt, dass viele betroffene Eltern das Gefühl haben, sie müssen kämpfen für ihr Kind, um ihre Rechte durchzusetzen. Warum gibt es eigentlich niemand, der einem helfen kann, diese Rechte durchzusetzen? Der sagt, wie müssen Anträge gestellt werden, an welche Stelle. Wir tauschen uns als betroffene Eltern aus und erfahren dadurch mehr, aber es gibt keine Leute an die man sich offiziell wenden kann. Die Leute sind oft überfordert, weil sie keinen Ansprechpartner haben."

Anita Read verweist auf die Behindertenbeauftragten der Gemeinden, die genau diese Aufgaben wahrnehmen. Nachfragen bei den Gemeinden, im Landratsamt oder der Stadt Rosenheim, da bekommt man die Auskünfte. Man kann sicher sein, da auf Personen zu treffen, die weiterhelfen.

Zurück zum Podium:

Anita Read gibt das „vorletzte Wort“ an

Jan Derksen: „Es gibt schon vieles an Möglichkeiten. Gerade für den staatlichen Bereich, ich kann es im wesentlichen für die weiterführenden Schulen sagen, aber das sind die, die ohnehin in dieser Thematik noch ganz ganz weit hinten sind. Ich denke, dass es durchaus zielführend sein kann, an dem anzusetzen, was es schon mal gab. Und das war: das Dante-Gymnasium in München hat Rollstuhlfahrer aufgenommen, alle anderen Behinderungsarten haben sie woanders hin geschoben, meistens haben sie sie zu uns geschickt, ob das Sinnesbehinderte waren oder egal was. Immerhin haben sie sich schon auf Rollstuhlfahrer spezialisiert, ich habe mit dem damaligen Schulleiter später mal gesprochen, wie ihm das denn eigentlich gelungen ist, die Herzen sozusagen dafür zu öffnen. Ganz einfach, es sind immer im Leben win-win-Situationen, d.h. er hat geschaut, dass die Gruppe entsprechend klein ist, in die diese Rollstuhlfahrer rein gehen, damit a) die Eltern, die ihre Kinder nicht im Rollstuhl haben, die gerne in die Klasse geschickt haben, weil die so schön klein war und damit seine Lehrer gerne in diese Klasse hinein gegangen sind. Und sie können davon ausgehen, dass es genug Empathie im Lehrerbereich gibt, sich mit diesen Herausforderungen zu beschäftigen. Dass die Ängste, die es dabei gibt, auch ernst genommen werden müssen, ist ganz klar. Fachliche Hilfestellungen sind nötig, der MSD ist durchaus ein brauchbarer Bereich. Allerdings ist er viel zu gering ausgestattet, unsere Schule hat 80 Schüler - ohne die mit Teilleistungsstörungen - die einen Förderbedarf haben. Wir haben im gesamten Schuljahr keine 20 MSD-Stunden. Mit der Begründung, durchaus nachvollziehbar, wir gehen erst dahin, wo es brennt, bei Ihnen läuft es ja. Warum läuft es bei uns – weil wir andere Voraussetzungen geschaffen haben. Die staatlichen Schulen haben die Möglichkeit, sie kriegen zusätzliche Anrechnungsstunden in ihr Budget hinein, ob die ausreichen, kann man drüber diskutieren. Die kommunalen und die privaten Schulen kriegen's übrigens nicht, die kriegen keinen Cent dafür, dass sie solche Kinder aufnehmen. Setzen wir da an, dass wir Möglichkeiten zum Gewinnen schaffen, und wenn wir von Autonomie in der Schule reden - da wird im Landtag inzwischen relativ viel darüber geredet - dann geben sie in diese Autonomie der Schulen die nötigen Ressourcen hinein und dann werden sich diese Schulen mit den dort tätigen Lehrern darum kümmern, wie sie solche Kinder, die bei ihnen anfragen, aufnehmen können, sie vernünftig unterrichten und begleiten können. Ansonsten kann ich Ihnen als Eltern nur raten zu klagen. Es gibt Kanzleien, die das pro bono machen, den Eltern solcher Kinder die Klage finanziell durchzuziehen. Klagen Sie, überschütten Sie diesen Staat mit Klagen, bis er endlich in die Gänge kommt. - Wobei: der Staat sind wir."

Anita Read: „Also, Herr Derksen, ganz persönlich wäre das für mich erst der zweite Weg. Ich setze immer noch auf Kommunikation und hoffe doch sehr, dass diese Kommunikation zu einem Erfolg führt und zwar sehr bald.

Die Veranstalter haben diesen Kongress unter einen ganz besonderen Aspekt gestellt, nämlich die Konduktive Förderung im Unterricht. Deshalb möchte ich nicht einer betroffenen Mutter, wie es so oft geschieht, das letzte Wort geben, sondern jemand, der für die Konduktive Förderung steht. Ich darf Sie noch mal um ein Statement bitten."

Krisztina Desits: "Und ich möchte an dieser Stelle auch gleich an den vorherigen Beitrag von Professor Dannenbeck reflektieren. Sie haben gesagt, dass kein Lehrer in seiner Ausbildung lernt, mit Vielfalt umzugehen, kein Lehrer lernt in der Ausbildung Teamkompetenzen. Aber das lernen die Konduktoren. Konduktoren sind von Anfang an in einem pädagogischen Team tätig, in ständigem Austausch, sie unterrichten sowohl Unterricht als auch als assistierende Kollegin, in einer sehr heterogenen Gruppe, wo sie jeden einzelnen individuell wahrnehmen und entsprechend fördern. Und schon deshalb, weil der Inklusion gerade das fehlt, sollte endlich in Deutschland diese Ausbildung etabliert werden. Das würde die ganze pädagogisch-therapeutische Förderlandschaft enorm erleichtern, wenn deutsche Fachkräfte mit entsprechenden Anpassungen für das deutsche Förder- und Bildungssystem ausgebildet werden könnten. Die ganze Zeit haben wir eigentlich über Finanzierung geredet und ich muss jetzt an Professor Wocken denken mit seinen idealistisch-radikalistischen Inklusionsforderungen und an seinen Satz, wo Inklusion nicht mehr kostet, Inklusion verlangt ein Umdenken, sowohl in der Gesellschaft, aber auch in der Finanzierung zum Beispiel. Das Problem liegt nicht daran, dass wir kein Geld haben. Geld ist sicher da, für jedes Kind ist ein Schulplatz vorgesehen und für diesen Schulplatz ist für jedes Kind eine Finanzierung vorgesehen und auch eine entsprechende Förderung ist für jedes Kind vorgesehen. Das Problem liegt an unseren starren Finanzierungszuständigkeiten von Bund, Land, Gemeinde, Bezirk oder Gesundheitswesen. Und wie wir gesehen haben: der teure Weg wird von einem entsprechenden Kostenträger bezahlt und für den günstigen finden wir keine Finanzierungsmöglichkeiten. Das ist das Problem. Wir brauchen ein generelles Umdenken, eigentlich, wie Petö es

genannt hat, ein Menschenministerium, das die Bedürfnisse der Menschen vor Augen hat und das Finanzielle liegt beim Staat, und muss schonend eingesetzt werden, dass die ganze Gesellschaft davon profitiert. Und ich denke, diese Kinder sind unser Kapital, sie sind unsere Zukunft und es kann nicht sein, dass wir kein Geld dafür haben, um für diese Kinder, für ihre Entwicklung, für ihre Entfaltung, für ihre Aktivität und für ihre Teilhabe alles möglich zu machen. Ich meine, sie sind die Gesellschaft, in der wir auch alt werden und wenn wir uns jetzt nicht um sie kümmern, welches Menschenbild werden sie dann in sich tragen?

Josef Mederer bittet kurz um Nachsicht, wenn es heißt es ist kein Geld da. Es tut ihm leid, wenn er so was hört. „Im Bezirk Oberbayern geben wir 1,3 Millionen € im Jahr für Soziales aus. Im Wesentlichen für Eingliederungshilfe, da tut mir auch leid, wenn ich höre, wir haben kein Geld. Die Frage ist, wie wir das Geld verteilen. Und wir haben den Anspruch, dass es gerecht verteilt wird. Nach wirtschaftlichen Interessen, aber vor allem natürlich dass die Menschen, die Hilfe brauchen, die auch bekommen. Da legen wir großen Wert drauf. Und ich möchte auch betonen, welcher Bereich außerhalb Oberbayerns fördert mehr Petö als wir in Deutschland? Das möchte ich gerne wissen, weil wir diese Förderung gewaltig angestoßen, mitfinanziert haben, wir haben Bestandsschutz gegeben, zu einer Zeit als wir gar nicht mehr durften. Sie haben ja Recht, durch das Urteil, dass wir das nicht mehr als Heilmittel, sondern als Eingliederungshilfe sehen dürfen, dürfen wir das finanzieren. Und mich freut das ja, ich habe es ja in einigen Gemeinden miterlebt, gerade im Landkreis Rosenheim, wo der Ort war, dass wir hier einfach Partner sein wollten. Das möchte ich wirklich betonen: wir wollen Partner sein und es freut mich, das jetzt aus dem Kindergartenbereich heraus auch die Schule angegangen werden kann. Das ist eine tolle Idee, aber es bedarf immer eines sehr großen ehrenamtlichen und elterlichen Engagements, von Beteiligten, von Interessierten, und wir sind sicher Partner. Und wir geben viel Geld aus! Es muss dort ankommen, wo wirklich ein Bedarf gegeben ist. Nochmal: wir haben uns weiterentwickelt und wir wollen Partner sein, das möchte ich betonen und so wird es auch weiterhin bleiben."

Anita Read: „Meine Damen und Herren, wir nehmen unseren Bezirkstagspräsidenten ernst, wir wollen ihn nämlich auch als Partner. Herzlichen Dank! - Meine Damen und Herren, denken Sie bitte immer daran: inklusive Schule, das ist der erste Schritt in eine inklusive Gesellschaft, helfen Sie uns dazu! Vielen Dank an die Podiumsteilnehmer."

Bericht: Ruth Dürr

Schlusswort



Josef Neiderhell
Landrat des Landkreises Rosenheim

PETÖ UND INKLUSION

Gemeinsamer Kongress des

Elternvereins FortSchritt Rosenheim e.V. und des
Bundesverbands der Konduktoren e.V.

KuKo Rosenheim, 9. und 10. März 2012

Schlusswort, 10.03.12, gegen 16:45 Uhr

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

leider konnte ich heute wegen eines wichtigen Termins im Kloster Frauenchiemsee nicht den ganzen Tag hier sein. Gestatten Sie mir deshalb, unabhängig von Ihren Diskussionen, ein paar Gedanken zur Inklusion.

Wenn wir ein paar Meter entfernt von hier, in der Rosenheimer Fußgängerzone, eine Straßenumfrage machen würden und die Passanten fragen würden, was verstehen sie unter Inklusion, dann würden wir sehr wahrscheinlich ein sehr ernüchterndes Ergebnis bekommen. Wenn überhaupt, dann würde wohl nur eine absolute Minderheit den Begriff Inklusion umschreiben können.

Das verwundert nicht! Nach Aussage von Prof. Dr. Clemens Dannenbeck, der an der Fachhochschule Landshut für die Belange von Menschen mit Behinderung verantwortlich ist, ist der Begriff Inklusion weder fachlich noch wissenschaftlich definiert. Er wird stattdessen inflationär als Synonym für Integration in beliebigen Kontexten herangezogen.

Was also ist Inklusion?

Wenn ich die verschiedensten Erklärungen zusammenfasse, dann bleibt unter dem Strich übrig: Inklusion ist die Teilhabe jedes Einzelnen an der Gemeinschaft. Nicht der Einzelne muss sich der

Gesellschaft anpassen, die Gesellschaft muss für jeden Einzelnen bereit sein. Und das gilt nicht nur für Menschen mit Behinderung.

Inklusion konsequent zu Ende gedacht stellt das von uns gewohnte Zusammenleben unserer Gesellschaft in Frage. Im Moment gibt es viel zu viele Einzelpersonen, die nicht bereit sind die Stärken eines jeden Einzelnen zu fördern und seine Schwächen und Handicaps zu akzeptieren.

Inklusion konsequent zu Ende gedacht wirft die Frage auf, wie viel Individualität verträgt ein Gemeinwesen und ab wann muss sich ein Einzelner den Bedingungen einer Gesellschaft unterordnen.

Ich denke, Inklusion ist die Vision einer weiterentwickelten Gesellschaft, die aber ihre Grenzen hat. Ein Beispiel: Den Bordstein an Fußgängerüberwegen abzusenken ist gut für Rollstuhlfahrer – für sehbehinderte Menschen kann es dagegen bedeuten, dass sie einen Teil ihrer Orientierung verlieren.

Damit wir uns nicht falsch verstehen. Wenn ich Inklusion als Vision bezeichne, dann heißt das nicht, dass sie aus meiner Sicht von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Ganz im Gegenteil, wir sollten uns auf den Weg machen und versuchen, so viel wie möglich zu erreichen.

Die Debatte um die Inklusion fordert uns auf, unseren Umgang miteinander zu überdenken. Wir müssen bereit sein für Veränderungen. Wir müssen uns trauen, Bestehendes in Frage zu stellen und neue Blickwinkel zuzulassen. Inklusion verlangt von uns Ausdauer. Wir brauchen einen langen Atem für viele kleine Schritte.

Für mich ist auch ganz wichtig, Inklusion darf kein Thema von Betroffenen und Spezialisten bleiben. Ihr Kongress hier im KuKo in Rosenheim darf nur einer dieser vielen kleinen Schritte sein. Wenn es letztendlich nicht gelingt, die Bürgerinnen und Bürger auf dieses Thema aufmerksam zu machen, sie mitzunehmen und dafür zu begeistern, dann wird Inklusion nicht gelingen.

Ich könnte jetzt hier an dieser Stelle die immer gern gehörten Forderungen wiederholen. So haben Sie auf diesem Kongress die Pädagogik des Professors Petö besprochen. Um sie flächendeckender umsetzen zu können, bräuchte es eine bessere und auch eine andere, eine umfangreichere Ausbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer. Wir bräuchten weniger Schülerinnen und Schüler sowie zwei Lehrkräfte pro Klasse, dann wären die Regelschulen offener für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. Die Betriebe sollten selbstverständlich Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zur Verfügung stellen, damit es Einrichtungen wie die Behindertenwerkstätten nicht mehr braucht. Und so weiter, und so fort.

Gern gehörte Forderungen gäbe es viele, aber wissen Sie, als ehemaliger Lehrer, der auch in der Personalvertretung tätig war, weiß ich nur zu gut, wie unglaublich schwer es ist, allein Verbesserungen in der Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern zu erreichen. Aufgrund dieser Erfahrungen bin ich überzeugt davon, dass die Verwirklichung der Inklusion nur mit viel Geduld gelingen kann. Sie werden das sich auch kennen, manchmal geht es nur zäh vorwärts. Lassen Sie sich aber nicht entmutigen. Elterninitiativen waren immer die treibende Kraft, wenn es um Fortschritte für Menschen mit Behinderten ging.

Ein gutes Beispiel hierfür sind die Grundschule in Rohrdorf und seit diesem Schuljahr die Mittelschule in Bad Feilnbach. An beiden Schulen werden Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet. Möglich ist dies nur, weil sich Eltern engagieren, weil sich die Gemeinden als Sachaufwandsträger überzeugen lassen und weil Lehrkräfte bereit sind, sich auf diese Herausforderung einzulassen.

Was macht der Landkreis?

Vor knapp einem Monat beschloss der Kreisausschuss einstimmig einen Teilhabeplan für den Landkreis erarbeiten zu lassen. Er wird Grundlage sein für die Planungen und Entscheidungen der Kreispolitik und der Verwaltung. Aber auch die Dienste und Einrichtungen der Behindertenhilfe sollen sich daran orientieren.

Zunächst ist vorgesehen, die im Landkreis vorhandenen Hilfen für behinderte Menschen empirisch fundiert zu erheben, zu analysieren und zu bewerten. Auf Basis der ermittelten Daten werden Vorschläge erarbeitet, um die Angebote in der Region weiterzuentwickeln und zu vernetzen.

Damit dies gelingt, setzen wir auf ein breit besetztes Gremium, das den Entwicklungsprozess hin zum Teilhabeplan begleiten wird. Dieser Steuerungsgruppe, so heißt dieses Gremium, gehören an Vertreter von Trägern der freien Wohlfahrtspflege und der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Rosenheim, unsere Behindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim Anita Read, eine Mitbürgerin oder ein Mitbürger mit Behinderung, Kreisräte, Mitarbeiter des Landratsamtes sowie je ein Vertreter des Kreisverbands Rosenheim des Bayerischen Gemeindetages und des Bezirks Oberbayern.

Ziel des Teilhabeplans ist es, Menschen mit Behinderung voll in alle Bereiche des täglichen Lebens zu integrieren.

Ich kann Ihnen versichern, dass Sie der Landkreis Rosenheim im Rahmen seiner Möglichkeiten auf dem langen Weg hin zur Inklusion unterstützen wird. Wenn es uns gelingt, dass die Straßenumfrage in der Rosenheimer Fußgängerzone in ein paar Jahren kein so ernüchterndes Urteil bringt wie sehr wahrscheinlich im Moment, dann haben wir schon viel erreicht.

Herzlichen Dank für Ihr rühriges Engagement, ich wünsche Ihnen Kraft und Ausdauer, die notwendige Geduld und weiterhin alles Gute.

Kommen Sie gut nach Hause.

Zum Abschluss wünschen Anita Read und Sigi Weisbach, dass die Pläne zur Realisierung der
„Inklusiven Zukunftsschule“
nicht platzen wie ein Luftballon!



Es bedanken sich die Veranstalter, die Vorstände des:
Bundesverband der Konduktoren e.V. und des FortSchritt Rosenheim e.V.

Rita Mechtl	Bettina Brühl
Mariann Stelczerné-Oberszt	Doris Weisbach
Krisztina Desits	Daniela Ludwig, MdB
Anna-Maria Pintér	Barbara Strauß
Tanja Gedan	Ruth Dürr
Zsuzsanna Hadházi	Josef Kaffl

(jeweils von links)

Teil 8: Parallelveranstaltungen

Workshop: Ski-Bob – Wintersport für alle!



Doris Ossberger
Physiotherapeutin,
Trainerin bei "Laureus Schneetiger" (Wintersport für Menschen mit Behinderung), Wien und



Laura Geißler
Dipl. Sportwissenschaftlerin,
Sportlehrerin an der Phoenix GmbH Konduktives Förderzentrum, München

Ski-Bob

Wintersport für alle!

Laura Geißler & DI Doris Ossberger



THERAPEUTISCH FUNDIERTER SPORT

Die lustvolle körperliche Betätigung in einem integrativen Umfeld wirkt motivierend und fördert die Eigenaktivität. **Grundidee** therapeutisch fundierten Sports ist es, die **Balance zwischen Spaß, Sport und Therapie** zu schaffen.

Seit 25 Jahren werden therapeutisch fundierte sportliche Aktivitäten für Menschen mit Behinderung durch das Therapieinstitut Keil systematisch angeboten und in Hinblick auf die jeweiligen individuellen Potenziale altersgerecht gestaltet.

Im Rahmen ganzjährig angebotener spezieller Sport-Programme werden Menschen mit Behinderung von einem transdisziplinären Team speziell geschulter Fachkräfte (Physio- und ErgotherapeutInnen, KonduktorInnen, SportlehrerInnen) bei ihren sportlichen Aktivitäten therapeutisch unterstützt und gefördert.

In der Planung werden die individuellen Ziele gemeinsam definiert. Unter Berücksichtigung der sportlichen Interessen, der physischen wie mentalen Ausgangslage der SportlerInnen sowie des behinderungsspezifischen Potenzials wird die passende Sportart ausgewählt und die individuelle Durchführung erarbeitet.

Ganz im Sinne des ganzheitlichen Konzepts der Konduktiven Förderung werden im Rahmen der Ausübung des jeweiligen Sports in der Gruppe (z.B. Wintersportkurs) neben dem Erwerb spezifischer Kompetenzen in der ausgeübten Sportart (z.B. Umgang mit dem Wintersportgerät) außerdem Aktivitäten des täglichen Lebens (ATL) geschult und soziales Erleben wird gefördert.

ENTWICKLUNG DES SKIBOBS

Im Bereich des adaptierten Wintersports stehen verschiedene Geräte für Menschen mit Behinderung zur Auswahl. Bi-Ski und Monoski bieten beispielsweise Menschen mit wenig Rumpfstabilität bzw. fehlender Beinaktivität die Möglichkeit, Wintersport auszuüben. Für Menschen mit geringer Mobilitätsbeeinträchtigung ist es teilweise möglich, mithilfe von Adaptierungen und speziellen Lehrmethoden das alpine Skifahren zu erlernen. Innerhalb dieses Felds bietet der adaptierte Skibob eine Alternative mit sehr viel Anpassungsfähigkeit an die individuellen körperlichen und kognitiven Grundvoraussetzungen, wodurch maximale Eigenaktivität für jede/n Sportlerin/Sportler ermöglicht wird.

In den 1980er Jahren wurde der erste Skibob für Menschen mit vorwiegend motorischen Beeinträchtigungen (z.B. Cerebralparese) von der erfahrenen Therapeutin und Pädagogin Helga Keil-Bastendorff entwickelt, die das Konzept der „Konduktiv Mehrfachtherapeutischen Förderung“ in Österreich umgesetzt hat. **Ziel** war es, ein Wintersportgerät für Menschen mit schweren Bewegungsbeeinträchtigungen und/oder Mehrfachbehinderungen (z.B. Cerebralparese) mit speziellen Adaptierungen auszustatten und ihnen so eine aktive Teilnahme am Wintersport zu ermöglichen. Im Unterschied zu Bi- oder Mono-Ski handelt es sich beim Skibob um ein Gerät, das nicht ausschließlich im therapeutisch fundierten Sport zum Einsatz kommt bzw. dafür entwickelt wurde. SportlerInnen mit und ohne Behinderungen arbeiten grundsätzlich mit exakt den gleichen Geräten, die sich nur durch die individuelle Ausstattung mit Adaptierungen unterscheiden.

Zielgruppe sind Menschen mit cerebralen Bewegungsstörungen, mit Wahrnehmungs-beeinträchtigungen oder mit mentalen Behinderungen, aber auch mit Hüft-/Beinproblemen bis hin zu Beinamputationen, die jeweils auf unterschiedliche Art vom Ausüben dieser inklusiven Wintersportart profitieren.

Der Skibob macht aktives Gesamt-Körpertraining und herausragende sportliche Leistungen für Menschen mit schweren oder leichten Behinderungen gezielt möglich. Besonders eindrucksvoll ist auch der sozial inklusive Aspekt: Menschen mit Behinderung jeden Alters können gemeinsam mit ihrer ganzen Familie, in der Schulklasse oder mit Freunden auf die Piste gehen. Dabei ist sogar das Ausüben ein und derselben Sportart von Menschen mit und ohne Behinderung möglich. Auch SeniorInnen können bei entsprechendem Training wieder mit den Enkelkindern mithalten. Damit ist Skibobfahren eine **therapeutisch fundierte**, **inklusive** und **Life-time-Sportart**.

DER ADAPTIERTE SKIBOB

Im Laufe der Jahre wurde das Gerät vor allem auch hinsichtlich Sicherheit und effizientem ökonomischem Einsatz in einer Kooperation von Technikern, Sportwissenschaftlern und TherapeutInnen unter Einbeziehung der jahrelangen praktischen Erfahrung weiterentwickelt. Seit der Saison 2012 wird nun vorrangig mit dem von der Firma Stalmach produzierten „Quan“ gearbeitet, der in puncto Transportfähigkeit, Aufbau-Komfort mitsamt den individuellen Adaptierungen sowie Lift- und Pistenfähigkeit höchsten Ansprüchen gerecht wird.

Konstruktion
Der Skibob basiert im Wesentlichen auf einer Stahl-/Aluminium Konstruktion. Insgesamt hat das Gerät je nach individueller Adaptierung nur bis zu ca. 15 kg Gewicht und ist leicht zu transportieren. Der Aufbau-Komfort an der Piste ist hoch, das Gerät ist einfach und praktisch für den sofortigen Gebrauch zu installieren. Für den Transport mit dem Schlepp- oder Tellerlift kommt beim „Quan“ ein einfach zu handhabendes System zum Einsatz. Um in Zukunft auch Sesselliftttauglichkeit schaffen zu können, ist der Bob so geformt und konstruiert, dass ein Einschieben des Sessels möglich ist.

Sicherheit
Ein Gurtsystem, mit dem der/die InstruktorIn (Beckengurt) mit dem Skibob (Bandschlinge und Karabiner) verbunden wird, sorgt im Rahmen des Erlernens sowohl bei der Liftfahrt als auch bei der Abfahrt für eine zuverlässige Sicherung des Sportlers/der Sportlerin.

Voraussetzungen
- Greifen und Halten am Lenker
- Aufrechter Sitz mit 90° Flexion in Knien und Hüften
- Rumpfstabilität und Kopfkontrolle

Adaptierung
Je nach individuellem Bedarf kommen spezielle Adaptierungen für die untere Extremität (Parallelogramm-Adaptierung oder wahlweise die Spitzenadaptierung bzw. Abduktionskeil).


Skibob mit Parallelogramm-Adaptierung


Skibob mit Spitzenadaptierung

Die individuell notwendigen Adaptierungen werden immer in Zusammenarbeit mit den verantwortlichen TherapeutInnen festgelegt.

Therapeutische Ziele

Allgemeine Therapieziele

- Verbesserung der beeinträchtigten Motorik
- Training von Kraft, Ausdauer und Koordination unter Vermeidung pathologischer Reflexe
- Training des Herz-Kreislaufsystems
- Schulung von Konzentration, Wahrnehmung und Orientierung
- Stärkung des Selbstbewusstseins

Spezifische Therapieziele

- Rumpf- und Beckenstabilität
- Halten des Gleichgewichts
- Bewusste Gewichtsverteilung bzw. Gewichtsverlagerung aus dem Becken heraus
- Verlässliches Greifen und Halten sowie gezieltes Loslassen
- Symmetrisches Stützen
- Dissoziation von Arm- und Beinbewegungen sowie Dissoziation von rechter und linker Körperhälfte
- Symmetrische Abduktion und Außenrotation der Beine
- Parallelstellung der Füße

Trainingsaufbau

Ziel für die SportlerInnen mit Behinderung ist das Erlernen der Skibobtechnik. Gleiten, Bremsen, Liftfahren sowie die Entwicklung einer individuellen (Kurven-)Technik werden sukzessive erarbeitet und erlernt. Dazu stehen den InstruktorInnen verschiedene Formen der Fazilitation zur Verfügung, die je nach Grundvoraussetzungen der Sportlerin/des Sportlers gezielt dosiert und je nach Lernfortschritt nach und nach abgebaut werden können. Es gilt der Grundsatz: **Gerade so viel Unterstützung wie nötig, aber so viel Aktivität wie möglich!**

Therapeutisches Begleitprogramm

Zum Erlernen der spezifischen Bewegungsabläufe werden spezielle Bewegungs- und Trainingseinheiten in Gruppen oder individuell (**Konduktiv Mehrfachtherapeutisches Basistraining**) durch entsprechendes Fachpersonal angeboten. Dieses Programm findet einerseits vorbereitend einige Wochen vor einem Skibobkurs und andererseits begleitend während des Kurses täglich vor dem Training auf der Piste statt. Die im Basistraining verwendeten Bewegungsformeln werden auf der Piste zum Erlernen der Fahrtechnik direkt eingesetzt.

Rahmenprogramm – Umsetzung im Institut Keil und in der Phönix

Das Institut Keil bietet seit über 20 Jahren erfolgreich jede Saison mehrere Skibobkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung und deren Familien an. Seit 2010 findet auch von Seiten der Phönix gemeinsam mit InstruktorInnen des Institut Keil jedes Jahr ein Skibobkurs statt. In diesem Rahmen wird mit viel Freude Wintersport ausgeübt und soziale Kontakte werden gepflegt. Darüber hinaus werden die TeilnehmerInnen während der Kurse im Quartier u.a. beim selbständigen Aus- und Anziehen, bei der Körperpflege, beim Essen und Trinken sowie bei der Fortbewegung (mit entsprechenden Hilfsmitteln) angeleitet und unterstützt.

Ausblick und weitere Ziele

- Entwicklung eines sicheren Transportsystems am Sessellift
- Einbeziehung neuer Partner in die Verbreitung und Weiterentwicklung
- Nationale und internationale Netzwerkarbeit
- Weitergabe von Know-How
- Etablierung einer InstruktorInnen-Ausbildung
- Entwicklung einer entsprechenden Kinder-Version des Adaptierten Skibobs
- Ausbau des internen und externen Kursangebotes

Petö-Kinder auf der Piste!

Bericht: Andrea Kaffl

„Juhu, Papa! Schau, ich kann mit Laura Skifahren! 3 Kurven kann ich schon ganz alleine schaffen!“ ruft Felix begeistert. Er ist eines der körperbehinderten Kinder, das beim Skibob-Workshop des FortSchritt Rosenheim e.V. teilgenommen hat.

Im Rahmen des Kongresses „PETÖ UND INKLUSION“ wurde unter anderem ein Praxis-Skibob-Workshop für behinderte Menschen am Sudelfeld angeboten. Unterstützt wurde die Veranstaltung von professionellen Skiboblehrern des Instituts Keil aus Wien und der Dipl. Sportwissenschaftlerin Laura Geißler von der Phoenix GmbH aus München. Der adaptierte Skibob ist ein tolles Wintersportgerät für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, das einer Familie mit behinderten Menschen die Ausübung von Wintersport ermöglicht und den inklusiven Gedanken in den Vordergrund stellt. Der Skibob ist auch für nicht behinderte Menschen ein Wintersportgerät, das seit vielen Jahren auf internationalen Wettkämpfen und Meisterschaften gefahren wird.

Die körperbehinderten Kinder hatten großen Spaß und waren sehr stolz, auch einmal eine Skipiste aktiv gemeistert zu haben. Die Skilehrer haben bei dem Skibob die Möglichkeit, nur so viel Unterstützung zu geben wie nötig und so wenig wie möglich. Sobald sie merken, dass Eigenaktivität einsetzt, wird die Assistenz weniger. So können auch individuelle motorische Ziele erreicht werden.

Alles in allem stand der Spaß im Vordergrund und alle Beteiligten möchten sich auf diesem Weg nochmals ganz herzlich bei ihren Skilehrern bedanken, die mit viel Engagement und Freude den Kindern das Skibob-Fahren ermöglicht haben.

Abschließend stärkten sich alle bei einer gemütlichen Brotzeit. Man konnte spüren, wie die Kinder den Sport an der frischen Luft genossen haben und müde und begeistert von Ihrem Erlebnis erzählten.

Das Ziel ist es nun, einen inklusiven Sportverein vor Ort zu gründen, damit die Kinder jedes Jahr wieder die Möglichkeit haben auf die Piste zu gehen!



Posterpräsentation der ECA (European Conductive Association)

EU-Partnerschaften:

EDUCATION AN CULTURE – Lifelong Learning Program



Krisztina Desits

Dipl. Konduktorin

Vizepräsidentin des Europäischen Konduktorenverbandes (ECA)

Vorstandsmitglied des Bundesverbandes der in Deutschland tätigen Konduktoren e.V.

Leonardo

Europäisches Projekt zum Thema Qualität in der Konduktiven Förderung European

Projekttitel: Exchange of Quality Standards in Rehabilitation of Motordisabled Children

Grundtvig

Europäisches Projekt zum Thema Aus-und Weiterbildung

Projekttitel: Together, Constructive, Conductive – Adult Learners in Complex Rehabilitation Process

Comenius

Europäisches Projekt zum Thema Konduktive Förderung in Schulen und Vorschuleinrichtungen

Projekttitel: Think Outside The Box

Education and Culture DG
Lifelong Learning Programme
Leonardo da Vinci

LEONARDO

ECA
European Conductive Association
innovativ - effektiv - konduktiv

Europäisches Projekt zum Thema Qualität in der Konduktiven Förderung

▪**Projekttitel:**

European Exchange of Quality Standards in Rehabilitation of Motordisabled Children

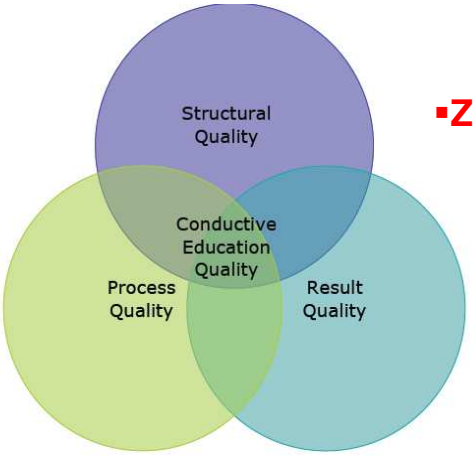


▪**Partner:**

- **Move&Walk, Schweden-Koordinator**
- Phoenix GmbH, Deutschland
- Bundesverband der Konduktoren e.V.,Deutschland
- Kuratorium für Konduktive Förderung & Berufsausübung und Internationale Fachkontakte (KFI), Austria
- Internationales Petö András Institut für Konduktive Förderung und Fachhochschule für Konduktorenausbildung, Ungarn

▪**Arbeitsthemen:**

- Etablierte Systeme zur Qualitätssicherung
- Definition der Qualität der Konduktiven Förderung in Struktur, Prozess und Ergebnis
- Diskussion über Qualitätsstandards in der Konduktiven Förderung



▪**Ziel:**

- Gemeinsame Qualitätsmerkmale zu definieren
- Erstellung eines Handbuchs

www.conductiveeducation.eu

Education and Culture
Lifelong learning programme
GRUNDTVIG

GRUNDTVIG

ECA
European Conductive Association
innovativ - effektiv - konduktiv

Europäisches Projekt zum Thema Aus-und Weiterbildung

▪**Projekttitel:**

Together, Constructive, Conductive – Adult Learners in Complex Rehabilitation Process

▪**Partner:**

- **European Conductive Assotiation (ECA), Austria-Koordinator**
- Kuratorium für Konduktive Förderung & Berufsausübung und Internationale Fachkontakte (KFI), Austria
- Move & Walk, Schweden
- Verein für Menschen mit Körperbehinderung e.V., Deutschland
- Phönix Akademie - Stiftung Pfennigparade, Deutschland
- The National Institute of Conductive Education (NICE), England

Beratender Partner:

- Internationales Petö Institut für Konduktive Förderung und Fachhochschule für Konduktorenausbildung, Ungarn

▪**Arbeitsthemen:**



- Informale und formale Bildungswege
- E-Learning und Intelligente Technologien (ITC)
- Akreditierung und Zertifizierung von Kursen und Aus-, bzw.Weiterbildungen

▪**Ziel:**

- Qualifikationen zu vergleichen und Richtlinien für Info-, Basis- und Weiterbildungskurse in Konduktive Förderung zu entwickeln.
- Vorbereitung eines Erasmus-Projektes für europäische Hochschulausbildungen für Konduktoren

Education and Culture DG

Lifelong Learning Programme

COMENIUS

ECA
European Conductive Association
innovativ - effektiv - konduktiv

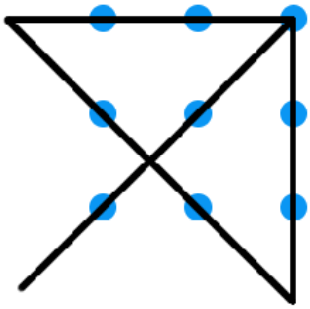
Europäisches Projekt zum Thema Konduktive Förderung in Schulen und Vorschuleinrichtungen

▪**Projekttitel:** **Think Outside The Box**

▪**Partner:**

- **KoMit Schule der Therapieinstitut Keil GmbH, Wien/AT-Koordinator**
- KOMET e.V. Integrativer Kindergarten Nürnberg/DE
- Move & Walk, Göteborg/SE
- Percy Hedley School, Newcastle upon Tyne/GB
- Foundation of Conductive Education, Birmingham/GB
- Phoenix GmbH, Stiftung Pfennigparade, München/DE
- Privates Förderzentrum Aschau; Rohrdorf/DE
- Ruskeauo Schoola, Helsinki/FI

▪**Arbeitsthemen der Meetings:**



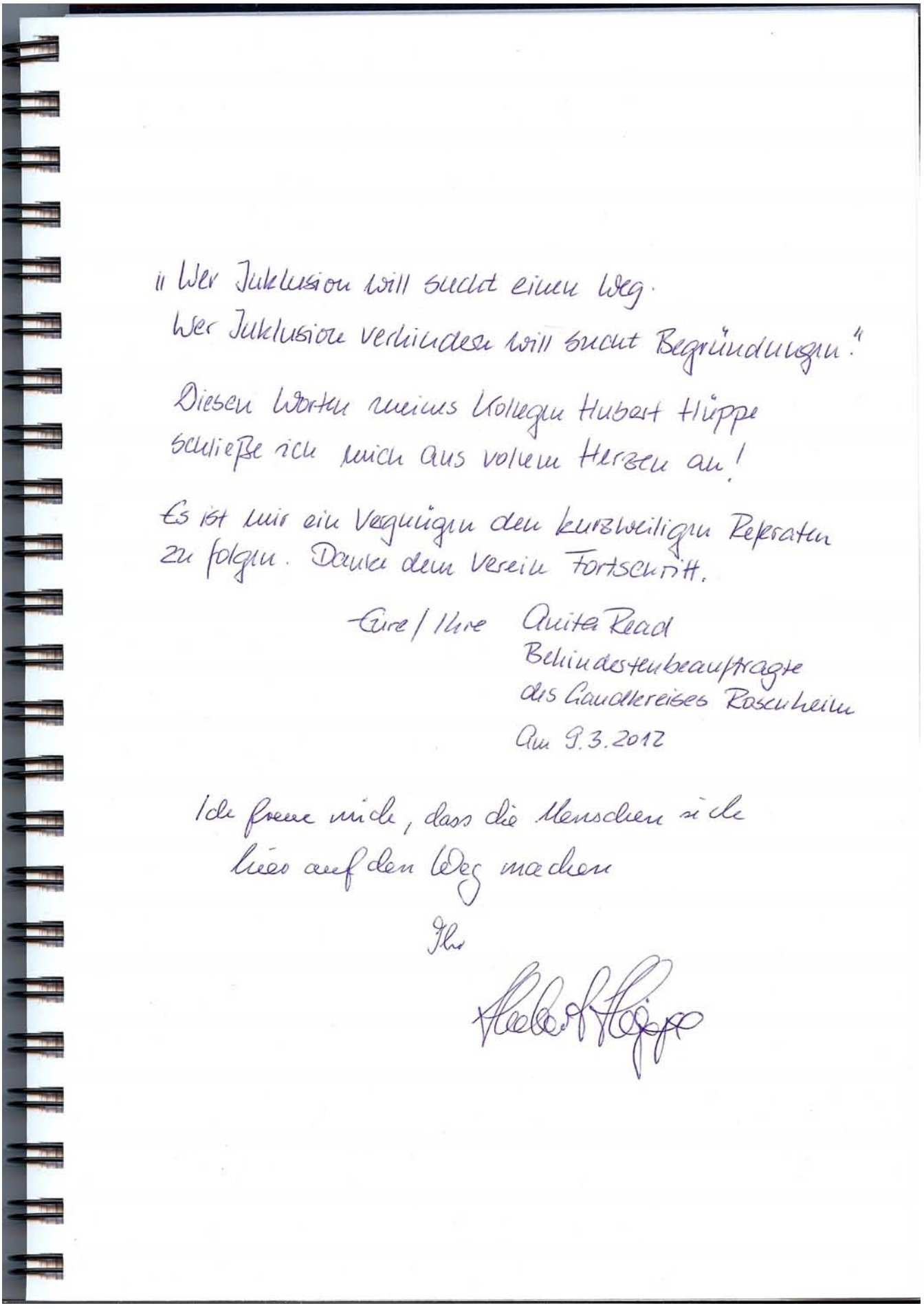
- Konduktive Förderung bei schweren und multiplen Lernstörungen und Behinderungen und bei autistischen Störungen
- Konduktive Förderung und Integration/Inklusion
- Konduktive Förderung in der Zusammenarbeit verschiedener Experten und Eltern
- Konduktive Sportprogramme
- Konduktiver Tagesablauf und Stundenplan
- ICF/Dokumentation und Konduktive Förderung
- Konduktive Förderung im Transdisziplinären Team

▪**Ziel:**

- Erfahrungsaustausch konduktiv arbeitender Schulen und Vorschuleinrichtungen.
- Setzen neuer Impulse zur komplexen Bildung und Förderung in Schulen und Vorschuleinrichtungen.

www.comeniusconductive.jimdo.com

Gästebucheinträge von **Anita Read**, Bedindertenbeauftragte des Landkreises Rosenheim, und **Hubert Hüppe**, dem Beauftrageten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen



„Wer Inklusion will sucht einen Weg.
Wer Inklusion verhindern will sucht Begründungen."

Diesen Worten meines Kollegen Hubert Hüppe
schließe ich mich aus vollem Herzen an!

Es ist mir ein Vergnügen den kurzweiligen Referaten
zu folgen. Danke dem Verein Fortschritt.

Eure / Ihre Anita Read
Behindertenbeauftragte
des Landkreises Rosenheim
Am 9.3.2017

Ich freue mich, dass die Menschen sich
hier auf den Weg machen

Ihr

Wir danken für die Unterstützung:

Stadt Rosenheim

Sparkasse Rosenheim-Bad Aibling

AUTO EDER Kolbermoor

Website und Fotos mit freundlicher Unterstützung von:
Irmgard Sinnesbichler

sinnesbichler
FOTOSTUDIO · WEBDESIGN · PAPETERIE

Design mit freundlicher Unterstützung von: Siegfried Weisbach

Wir danken unseren Ausstellern:

POHLIG
ORTHOPÄDIE-TECHNIK
REHA-TECHNIK

REHA VISTA
einfach.kommunizieren.

physioTEC

EMOKI
sport für alle

SEBIS
DIE PFLEGEBERATER!

Pfennigparade
Das Rehabilitationszentrum in München

iSURO by OPED med DE

Phoenix GmbH
Konduktives Förderzentrum



Auf Wiedersehen beim

8. Weltkongress für Konduktive Förderung
8th World Congress on Conductive Education

9.-13. Oktober 2013 in München

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

www.ce-worldcongress2013.org

V.i.S.d.P.
Bettina Brühl
FortSchritt Rosenheim e.V.
Arnulfstr. 28
D-83026 Rosenheim

www.fortschritt-rosenheim.de und www.petoe-und-inklusion.de